

Stenographischer Bericht

31. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

X. Gesetzgebungsperiode – 16. April 1985

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt: Landeshauptmann Dr. Krainer, Abg. Dr. Horvatek und Abg. Kanduth.

Auflagen:

Antrag, Einl.-Zahl 774/1, der Abgeordneten Trampusch, Präsident Zdarsky, Dr. Strenitz, Brandl, Halper und Genossen, betreffend die Einrichtung von Umweltbeiräten und Umweltgemeinderäten (2008);

Antrag, Einl.-Zahl 775/1, der Abgeordneten Trampusch, Prensberger, Kohlhammer, Loidl, Hammer und Genossen, betreffend die rasche Verabschiedung eines neuen Kanalgesetzes;

Antrag, Einl.-Zahl 776/1, der Abgeordneten Halper, Sponer, Meyer, Präsident Zdarsky und Genossen, betreffend die Veröffentlichung der Meßergebnisse der Luftbelastungen in den schadstoffbelasteten Gebieten in der Steiermark durch den ORF;

Antrag, Einl.-Zahl 777/1, der Abgeordneten Zellnig, Prutsch, Brandl, Karrer und Genossen, betreffend die Vergabe eines Forschungsauftrages zur Feststellung der möglichen Schädigung des Grundwassers durch die Landwirtschaft;

Antrag, Einl.-Zahl 778/1, der Abgeordneten Halper, Loidl, Sponer, Erhart und Genossen, betreffend die Anschaffung eines mobilen LKW-Prüfzentrums durch das Land Steiermark;

Antrag, Einl.-Zahl 779/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Halper, Tschernitz und Genossen, betreffend die Tarifgestaltung auf dem Energiesektor;

Antrag, Einl.-Zahl 780/1, der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Präsident Zdarsky, Ofner und Genossen, betreffend die Angleichung der Pensionsregelung der teilbeschäftigten Landesbeamten an jene der Bundesbeamten;

Antrag, Einl.-Zahl 781/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Halper, Freitag und Genossen, betreffend die Errichtung eines eigenen Hauptschulsprengels in der Gemeinde Lannach;

Antrag, Einl.-Zahl 782/1, der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Kohlhammer, Rainer und Genossen, betreffend den Verzicht auf „Scheineröffnungen“;

Antrag, Einl.-Zahl 783/1, der Abgeordneten Tschernitz, Loidl, Hammer, Kirner und Genossen, betreffend die Anbringung von Wegweisern und Vorwegweisern auf der Pyhrnautobahn zur Benützung der Strecke Passau-Nürnberg;

Antrag, Einl.-Zahl 784/1, der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Hirschmann, Schwab und Pörtl, betreffend provisorische Versorgung des Gebäudes F des Landessonderkrankenhauses Graz mit Einrichtungsgegenständen;

Antrag, Einl.-Zahl 785/1, der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Hirschmann, Schwab und Pörtl, betreffend Einführung eines eigenen Tagesgebührenersatzes für gewisse Patientenformen des Landessonderkrankenhauses Graz;

Antrag, Einl.-Zahl 786/1, der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Hirschmann, Schwab und Pörtl, betreffend Erstellung von Richtlinien für den Standard von Pflegeheimen;

Antrag, Einl.-Zahl 787/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Buchberger, Schwab, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Pörtl und Dr. Kalnoky auf Vorlage eines steirischen Bodenschutzgesetzes;

Antrag, Einl.-Zahl 788/1, der Abgeordneten Ing. Stoisser, Dr. Dorfer, Pinegger, Schrammel und Kollmann, betreffend die Verhinderung von Großmärkten in der Umgebung von Graz;

Antrag, Einl.-Zahl 789/1, der Abgeordneten Ritzinger, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Hirschmann, Buchberger, Ing. Stoisser, Dipl.-Ing. Schaller und Grillitsch, betreffend die Novellierung der Steiermärkischen Bauordnung bei Anträgen auf Abbruch alter Bauernhäuser und Wirtschaftsgebäude sowie alter Gebäude im allgemeinen;

Antrag, Einl.-Zahl 790/1, der Abgeordneten Harmtodd, Neuhold, Buchberger und Schrammel, betreffend den Ausbau des Landeskrankenhauses Feldbach;

Antrag, Einl.-Zahl 791/1, der Abgeordneten Ing. Stoisser, Dr. Dorfer, Pinegger, Schrammel und Kollmann, betreffend die Verhinderung von weiteren Großmärkten wegen der Gefahr der Zerschlagung der Nahversorgung;

Antrag, Einl.-Zahl 792/1, der Abgeordneten Harmtodd, Neuhold, Buchberger und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die laufende Überprüfung der Wassergüte der Raab;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 392/4, über die Genehmigung eines Grundabverkaufs für das Landes-Lungenkrankenhaus und die Heilstätte Hörgas-Enzenbach;

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 795/1 bis 830/1, betreffend Grundflächeninanspruchnahmen für Landesstraßen zufolge angeschlossenen, einen integrierenden Teil dieser Vorlage bildenden Verzeichnis von 58 Grundabläsen im Gesamtbetrag von 23.448.356,50 Schilling.

Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 423/39, 433/7 und 440/5, zum Beschluß Nr. 286 des Steiermärkischen Landtages vom 16. Dezember 1983, über den Antrag der Abgeordneten Schwab, Kanduth, Tschernitz, Ofner und Dipl.-Ing. Chibidziura, betreffend Verbesserung des Fernsehempfanges im Hinteren Sölktaal, und zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Dipl.-Ing. Dr. Dronik, Kollmann und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend die Errichtung eines Fernsehumsetzers für Ortsteile der Gemeinden St. Ruprecht ob Murau und St. Georgen ob Murau, sowie zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Kollmann und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend die Errichtung einer ORF-eigenen Sendeanlage für Ortsteile der Gemeinde Gaal.

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 406/4, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Strenitz, Freitag, Kohlhammer und Genossen, betreffend die Setzung von Maßnahmen zur Herabsetzung der Schademissionen für die steirischen Wälder.

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 793/1, betreffend den Bericht des Rechnungshofes vom 16. Oktober 1984 über das Ergebnis seiner Gebärungsüberprüfung bei der Gemeinschaftskraftwerk Tullnerfeld Ges. m. b. H., Zwentendorf, hinsichtlich der Jahre 1970 bis 1982 samt Begleitschreiben des Rechnungshofes sowie die Äußerung der Steiermärkischen Landesregierung hiezu vom 7. Jänner 1985.

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 318/11, zum Antrag der Abgeordneten Hammer, Kirner, Tschernitz, Loidl und Genossen, betreffend die Planung und den Ausbau der B 115, Eisenstraße;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 544/5, zum Antrag der Abgeordneten Ofner, Sponer, Tschernitz, Erhart und Genossen, betreffend die Übernahme der Privatstraße des Landes von Murau zum Landessonderkrankehaus Stolzalpe in das Landesstraßennetz;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 581/4, zum Antrag der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Loidl, Sponer und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße von Maria Lankowitz-Zentrum bis zur B 70 durch das Land Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 582/4, zum Antrag der Abgeordneten Halper, Erhart, Kohlhammer, Loidl und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße zwischen den Gemeinden Maria Lankowitz und Gemeinde Gößnitz (Abschnitt Rauscherbrücke bis Gasthaus Grabenmühle) durch das Land Steiermark als Landesstraße.

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 343/9, zum Antrag der Abgeordneten Kirner, Hammerl, Präsident Zdarsky und Dr. Strenitz, betreffend die Setzung geeigneter Maßnahmen für eine Offenhaltung des Landeszeughauses in Graz vor allem auch an Sonn- und Feiertagen;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 794/1, betreffend den Entwurf des Übereinkommens zwischen dem Land Steiermark und der Stadt Graz zur gemeinsamen Führung der Theaterbetriebe und des Grazer Philharmonischen Orchesters.

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 237/5, zum Antrag der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Zinkanell, Kohlhammer, Hammerl und Genossen, betreffend den Anschluß des Tierambulatoriums an die Fernwärme;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 541/6, zum Antrag der Abgeordneten Zellnig, Sponer, Erhart, Kirner und Genossen, betreffend die Anbringung von Hinweistafeln für die obersteirischen Fremdenverkehrsgebiete bei der Abfahrt der Südautobahn im Lavanttal;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 605/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Präsident Klasnic, Dr. Dorfer und Dr. Hirschmann, betreffend Verbiligung des Dieseltreibstoffpreises (2009);

Zuweisungen:

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 774/1, 775/1, 776/1, 777/1, 778/1, 779/1, 780/1, 781/1, 782/1, 783/1, 784/1, 785/1, 786/1, 787/1, 788/1, 789/1, 790/1, 791/1 und 792/1, der Landesregierung (2008).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 392/4 und 795/1 bis 830/1, dem Finanz-Ausschuß (2009).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 423/39, 433/7 und 440/5, dem Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß (2009).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 406/4, dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz (2009).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 793/1, dem Kontroll-Ausschuß (2009).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 318/11, 544/5, 581/4 und 582/4, dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß (2009).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 343/9 und 794/1, dem Volksbildungs-Ausschuß (2009).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 237/5, 541/6 und 605/5, dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß (2009).

Anträge:

Antrag der Abgeordneten Buchberger, Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Prof. Dr. Eichtinger, Fuchs, Grillitsch, Harms, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Kanduth, Kollmann, Kröll, Lind, Dr. Maitz, Neuhold, Dr. Pfohl, Purr, Pinegger, Pörtl, Ritzinger, Dipl.-Ing. Schaller, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, DDr. Steiner, Ing. Stoisser, Stoppacher und Präsident Wegart, betreffend den Ankauf von Abfangjägern und ihre Stationierung in der Steiermark (2009);

Antrag der Abgeordneten Präsident Klasnic, Dr. Kalnoky, Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Dr. Dorfer, betreffend die Übertragung der Bewährungshilfe an den „Verein für Bewährungshilfe und soziale Arbeit“ durch das Bundesministerium für Justiz;

Antrag der Abgeordneten Erhart, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz und Genossen, betreffend die Erstellung eines Stationierungskonzeptes für die ab 1987 zum Einsatz kommenden Überwachungsflugzeuge;

Antrag der Abgeordneten Ileschitz, Prensberger, Halper, Tschernitz und Genossen, betreffend die weitere Konservierung des Atomkraftwerkes Zwentendorf bis zur Entscheidung über weitere Maßnahmen nach Abhaltung einer Volksabstimmung;

Antrag der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Rainer, Tschernitz und Genossen, betreffend die Änderung des derzeit gültigen STEWEAG-Tarifes für Stromkonsumenten;

Antrag der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Trampusch, Prensberger und Genossen, betreffend die Erstellung eines Zwischenberichtes über das forcierte Ausbauprogramm von Wasserkraftwerken durch die STEWEAG;

Antrag der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Trampusch, Hammer und Genossen, betreffend die Erstellung eines Berichtes über die Errichtung von Kleinkraftwerken in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Dr. Wabl, Meyer und Genossen, betreffend die Verwendung von Umweltschutzpapier im Bereiche der Steiermärkischen Landesregierung und für Publikationen des Landes sowie die sparsame Verwendung von Papier durch beidseitiges Beschreiben;

Antrag der Abgeordneten Halper, Sponer, Kohlhammer, Erhart und Genossen, betreffend die Errichtung von Hochwasserschutzbauten und die Regulierung des Freisingbaches im Gebiet der Ortsgemeinden Kohlschwarz und Piberegg;

Antrag der Abgeordneten Halper, Loidl, Sponer, Kohlhammer und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße im Ortsgebiet Graden vom Ortszentrum – „Jägerwirt“ – „Bergwirt“ nach Krenhof – bis zur Einbindung in die L 341 (Kainacher Landesstraße) durch das Land Steiermark (2010).

Verhandlungen:

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 768/1, betreffend die Einräumung einer unwiderruflichen Option seitens des Landes Steiermark an die Firma Erwin Weinberger, tib-technischer Industriebedarf, Judenburg, oder ein von ihr zu gründendes Unternehmen, die Liegenschaften EZZ. 112 und 113 je KG. Thalheim, GB. Judenburg, bestehend aus den Grundstücken 43/10 und 43/11 im Flächenausmaß von 9.650 Quadratmeter mit darauf

befindlichen Baulichkeiten am Ende des 16. Bestandsjahres zu einem Kaufpreis von wertgesichert 1 Million Schilling ins Eigentum erwerben zu können.

Berichterstatter: Abg. Grillitsch (2011).

Annahme des Antrages (2011).

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 770/1, Beilage Nr. 78, Gesetz, mit dem das Landes- und Gemeinde-Verwaltungsabgabengesetz geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Ofner (2011).

Annahme des Antrages (2011).

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 772/1, betreffend Glashausprojekt der Gartenbaugemeinschaft Süd-Ost unter Verwendung der Abwärme der Firma Leykam Mürztaler Papier und Zellstoff-AG., Übernahme einer Ausfallhaftung für einen Kredit in der Höhe von 16 Millionen Schilling.

Berichterstatter: Abg. Tschernitz (2011).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Schaller (2012).

Annahme des Antrages (2013).

4. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 703/3, zum Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Halper, Trampusch, Ileschitz und Genossen, betreffend die Schaffung einer Autobahnanbindung des Bezirkes Deutschlandsberg an die Pyhrnautobahn.

Berichterstatter: Abg. Halper (2013).

Redner: Abg. Kohlhammer (2014), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (2014), Abg. Purr (2015).

Annahme des Antrages (2016).

5. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 681/3, zum Antrag der Abgeordneten Pörtl, Buchberger, Neuhold, Schrammel und Fuchs, betreffend die Wiederherstellung der bäuerlichen Direktschnapsvermarktung.

Berichterstatter: Abg. Pörtl (2016).

Redner: Abg. Zellnig (2016), Abg. Pörtl (2017).

Annahme des Antrages (2018).

6. Bericht des Ausschusses für Landes-Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 561/4, zum Antrag der Abgeordneten Aichhofer, Buchberger, Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Prof. Dr. Eichinger, Präsident Feldgrill, Fuchs, Grillitsch, Harms, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Kanduth, Präsident Klasnic, Kollmann, Kröll, Lind, Dr. Maitz, Neuhold, Dr. Pfohl, Pinegger, Pörtl, Ritzinger, Dipl.-Ing. Schaller, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, DDr. Steiner, Ing. Stoisser und Stoppacher, betreffend Novellierung des ASVG, wonach die Versicherungsträger zur Gänze die den öffentlichen Krankenanstalten gebührenden Pflegegebührensätze zu entrichten haben.

Berichterstatter: Abg. Dr. Kalnoky (2019).

Redner: Abg. Schrammel (2019), Abg. Loidl (2020), Abg. Dr. Kalnoky (2020), Landesrat Gruber (2021).

Annahme des Antrages (2021).

7. Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 280/47 und 423/36, zum Beschluß Nr. 130 des Steiermärkischen Landtages vom 3. Dezember 1982 über den Antrag der Abgeordneten Halper, Erhart, Prof. Dr. Eichinger, Präsident Klasnic und Ing. Turek und zum Beschluß Nr. 278 des Steiermärkischen Landtages vom 16. Dezember 1983 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Rader, Dr. Maitz, Dr. Hirschmann, Hammerl und Halper, betreffend Steirisches Bürgerservice, Maßnahmen im Bereich des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung und der Bezirkshauptmannschaften.

Berichterstatter: Abg. Hammerl (2021).

Redner: Abg. Dr. Maitz (2022), Abg. Mag. Rader (2024), Abg. Halper (2024).

Annahme des Antrages (2025).

8. Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 559/4, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Pörtl, Grillitsch und Neuhold, betreffend eine geordnete Bevorratung mit Grundnahrungsmitteln für den Krisenfall.

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (2025).

Redner: siehe Tagesordnungspunkt 12.

Annahme des Antrages (2033).

9. Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 690/5, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Ofner, Brandl, Hammer und Genossen, betreffend die Aufnahme von je 100 Millionen Schilling zusätzlich in den Budgets 1985 und 1986 für Wasserver- und Abwasserentsorgungsanlagen.

Berichterstatter: Abg. Trampusch (2034).

Redner: Abg. Ofner (2034), Abg. Stoppacher (2035), Landesrat Dipl.-Ing. Riegler (2036).

Annahme des Antrages (2037).

10. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 566/7, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Strenitz, Tschernitz und Freitag, betreffend die Überprüfung und Sanierung alter Mülldeponien.

Berichterstatter: Abg. Rainer (2037).

Redner: Abg. Kröll (2037), Landesrat Dipl.-Ing. Riegler (2038).

Annahme des Antrages (2039).

11. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 721/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Ing. Stoisser, Dr. Pfohl, Harms, Neuhold und Kröll, betreffend die Errichtung einer Höheren Lehranstalt für Fremdenverkehrsberufe in Bad Gleichenberg.

Berichterstatter: Abg. Dr. Dorfer (2039).

Redner: Abg. Freitag (2039), Landesrat Dr. Heidinger (2039).

Annahme des Antrages (2040).

12. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 731/2, zum Beschluß Nr. 440 des Steiermärkischen Landtages vom 7. Dezember 1984 über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Chibidziura, Ritzinger, Kollmann, Trampusch, Premberger, betreffend die Möglichkeiten des Ausbaues von Schutzräumen zum Schutze der Bevölkerung vor Katastrophen.

Berichterstatter: Abg. Dr. Pfohl (2026).

Redner zu den Tagesordnungspunkten 8 und 12: Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (2026), Abg. Kollmann (2027), Abg. Stoppacher (2029), Abg. Trampusch (2031), Abg. Schrammel (2032).

Annahme des Antrages (2033).

13. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 752/1, über die Vereinbarung gemäß Art. 15a Bundesverfassungsgesetz, Krankenanstaltenfinanzierung und Dotierung des Wasserwirtschaftsfonds.

Berichterstatter: Abg. Ofner (2040).

Annahme des Antrages (2040).

14. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 794/1, betreffend den Entwurf des Übereinkommens zwischen dem Land Steiermark und der Stadt Graz zur gemeinsamen Führung der Theaterbetriebe und des Grazer Philharmonischen Orchesters.

Berichterstatter: Abg. Dr. Pfohl (2040).

Annahme des Antrages (2040).

15. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses, Einl.-Zahl 734/2, Beilage Nr. 84, über die

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 734/1, Beilage Nr. 70, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Industrieförderungsgesetz abgeändert wird.

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (2041).

Redner: siehe Tagesordnungspunkt 16.

Annahme des Antrages (2058).

16. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses, Einl.-Zahl 735/2, Beilage Nr. 85, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 735/1, Beilage Nr. 71, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Mittelstandsförderungsgesetz geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (2041).

Redner zu den Tagesordnungspunkten 15 und 16: Abg. Ing. Stoisser (2041), Abg. Ileschitz (2044), Abg. Dr. Pfohl (2045), Abg. Rainer (2046), Abg. Kollmann (2047), Abg. Halper (2049), Abg. Mag. Rader (2051), Abg. Purr (2053), Abg. Tschernitz (2054), Landesrat Dr. Heidinger (2056).

Annahme des Antrages (2058).

Beginn der Sitzung: 9.45 Uhr.

Präsident Wegart: Hohes Haus!

Es findet heute die 31. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden X. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Regierungsmitglieder.

Ebenso begrüße ich die Mitglieder des Bundesrates.

Entschuldigt sind Herr Landeshauptmann Dr. Josef Krainer und die Herren Abgeordneten Dr. Horvatek und Kanduth.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Wird dagegen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise:

der Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 774/1, der Abgeordneten Trampusch, Präsident Zdarsky, Dr. Strenitz, Brandl, Halper und Genossen, betreffend die Einrichtung von Umweltbeiräten und Umweltgemeinderäten;

den Antrag, Einl.-Zahl 775/1, der Abgeordneten Trampusch, Premberger, Kohlhammer, Loidl, Hammer und Genossen, betreffend die rasche Verabschiedung eines neuen Kanalgesetzes;

den Antrag, Einl.-Zahl 776/1, der Abgeordneten Halper, Sponer, Meyer, Präsident Zdarsky und Genossen, betreffend die Veröffentlichung der Meßergebnisse der Luftbelastungen in den schadstoffbelasteten Gebieten in der Steiermark durch den ORF;

den Antrag, Einl.-Zahl 777/1, der Abgeordneten Zellnig, Prutsch, Brandl, Karrer und Genossen, betreffend die Vergabe eines Forschungsauftrages zur Feststellung der möglichen Schädigung des Grundwassers durch die Landwirtschaft;

den Antrag, Einl.-Zahl 778/1, der Abgeordneten Halper, Loidl, Sponer, Erhart und Genossen, betreffend die Anschaffung eines mobilen LKW-Prüfzentrums durch das Land Steiermark;

den Antrag, Einl.-Zahl 779/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Halper, Tschernitz und Genossen, betreffend die Tarifgestaltung auf dem Energiesektor;

den Antrag, Einl.-Zahl 780/1, der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Präsident Zdarsky, Ofner und Genossen, betreffend die Angleichung der Pensionsregelung der teilbeschäftigten Landesbeamten an jene der Bundesbeamten;

den Antrag, Einl.-Zahl 781/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Halper, Freitag und Genossen, betreffend die Errichtung eines eigenen Hauptschulsprengels in der Gemeinde Lannach;

den Antrag, Einl.-Zahl 782/1, der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Kohlhammer, Rainer und Genossen, betreffend den Verzicht auf „Scheineröffnungen“;

den Antrag, Einl.-Zahl 783/1, der Abgeordneten Tschernitz, Loidl, Hammer, Kirner und Genossen, betreffend die Anbringung von Wegweisern und Vorwegweisern auf der Pyhrnautobahn zur Benützung der Strecke Passau–Nürnberg;

den Antrag, Einl.-Zahl 784/1, der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Hirschmann, Schwab und Pörtl, betreffend provisorische Versorgung des Gebäudes F des Landessonderkrankenhauses Graz mit Einrichtungsgegenständen;

den Antrag, Einl.-Zahl 785/1, der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Hirschmann, Schwab und Pörtl, betreffend Einführung eines eigenen Tagesgebührenersatzes für gewisse Patientenformen des Landessonderkrankenhauses Graz;

den Antrag, Einl.-Zahl 786/1, der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Hirschmann, Schwab und Pörtl, betreffend Erstellung von Richtlinien für den Standard von Pflegeheimen;

den Antrag, Einl.-Zahl 787/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Buchberger, Schwab, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Pörtl und Dr. Kalnoky auf Vorlage eines steirischen Bodenschutzgesetzes;

den Antrag, Einl.-Zahl 788/1, der Abgeordneten Ing. Stoisser, Dr. Dorfer, Pinegger, Schrammel und Kollmann, betreffend die Verhinderung von Großmärkten in der Umgebung von Graz;

den Antrag, Einl.-Zahl 789/1, der Abgeordneten Ritzinger, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Hirschmann, Buchberger, Ing. Stoisser, Dipl.-Ing. Schaller und Grillitsch, betreffend die Novellierung der Steiermärkischen Bauordnung bei Anträgen auf Abbruch alter Bauernhäuser und Wirtschaftsgebäude sowie alter Gebäude im allgemeinen;

den Antrag, Einl.-Zahl 790/1, der Abgeordneten Harms, Neuhold, Buchberger und Schrammel, betreffend den Ausbau des Landeskrankenhauses Feldbach;

den Antrag, Einl.-Zahl 791/1, der Abgeordneten Ing. Stoisser, Dr. Dorfer, Pinegger, Schrammel und Kollmann, betreffend die Verhinderung von weiteren Großmärkten wegen der Gefahr der Zerschlagung der Nahversorgung;

den Antrag, Einl.-Zahl 792/1, der Abgeordneten Harms, Neuhöf, Buchberger und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die laufende Überprüfung der Wassergüte der Raab;

dem Finanz-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 392/4, über die Genehmigung eines Grundabverkaufs für das Landes-Lungenkrankenhaus und die Heilstätte Hörgas-Enzenbach;

die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 795/1 bis 830/1, betreffend Grundflächeninanspruchnahmen für Landesstraßen zufolge angeschlossenen, einen integrierenden Teil dieser Vorlage bildenden Verzeichnis von 58 Grundabläsen im Gesamtbetrag von 23.448.356,50 Schilling.

dem Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 423/39, 433/7 und 440/5, zum Beschluß Nr. 286 des Steiermärkischen Landtages vom 16. Dezember 1983, über den Antrag der Abgeordneten Schwab, Kanduth, Tschernitz, Ofner und Dipl.-Ing. Chibidziura, betreffend Verbesserung des Fernsehempfanges im Hinteren Sölktales, und zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Kollmann und Prof. Dr. Eichinger, betreffend die Errichtung eines Fernsehumsetzers für Ortsteile der Gemeinden St. Ruprecht ob Murau und St. Georgen ob Murau, sowie zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Kollmann und Prof. Dr. Eichinger, betreffend die Errichtung einer ORF-eigenen Sendeanlage für Ortsteile der Gemeinde Gaal;

dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 406/4, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Strenitz, Freitag, Kohlhammer und Genossen, betreffend die Setzung von Maßnahmen zur Herabsetzung der Schademissionen für die steirischen Wälder;

dem Kontroll-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 793/1, betreffend den Bericht des Rechnungshofes vom 16. Oktober 1984 über das Ergebnis seiner Gebarungsprüfung bei der Gemeinschaftskraftwerk Tullnerfeld Ges. m. b. H., Zwettendorf, hinsichtlich der Jahre 1970 bis 1982 samt Begleitschreiben des Rechnungshofes sowie die Äußerung der Steiermärkischen Landesregierung hiezu vom 7. Jänner 1985;

dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 318/11, zum Antrag der Abgeordneten Hammer, Kirner, Tschernitz, Loidl und Genossen, betreffend die Planung und den Ausbau der B 115, Eisenstraße;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 544/5, zum Antrag der Abgeordneten Ofner, Sponer, Tschernitz, Erhart und Genossen, betreffend die Übernahme der Privatstraße des Landes von Murau zum Landessonderkrankenhaus Stolzalpe in das Landesstraßennetz;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 581/4, zum Antrag der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Loidl, Sponer und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße von Maria Lankowitz-Zentrum bis zur B 70 durch das Land Steiermark;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 582/4, zum Antrag der Abgeordneten Halper, Erhart, Kohlhammer, Loidl und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße zwischen den Gemeinden Maria Lankowitz und Gößnitz (Abschnitt Rauscherbrücke bis Gasthaus Grabenmühle) durch das Land Steiermark als Landesstraße;

dem Volksbildungs-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 343/9, zum Antrag der Abgeordneten Kirner, Hammerl, Präsident Zdarsky und Dr. Strenitz, betreffend die Setzung geeigneter Maßnahmen für eine Offenhaltung des Landeszeughauses in Graz vor allem auch an Sonn- und Feiertagen;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 794/1, betreffend den Entwurf des Übereinkommens zwischen dem Land Steiermark und der Stadt Graz zur gemeinsamen Führung der Theaterbetriebe und des Grazer Philharmonischen Orchesters;

dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 237/5, zum Antrag der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Zinkanell, Kohlhammer, Hammerl und Genossen, betreffend den Anschluß des Tierambulatoriums an die Fernwärme;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 541/6, zum Antrag der Abgeordneten Zellnig, Sponer, Erhart, Kirner und Genossen, betreffend die Anbringung von Hinweistafeln für die obersteirischen Fremdenverkehrsgebiete bei der Abfahrt der Südbahn im Lavanttal;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 605/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Präsident Klasnic, Dr. Dorfer und Dr. Hirschmann, betreffend Verbilligung des Dieseltreibstoffpreises.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Eingebracht wurden heute folgende Anträge, die ich der geschäftsmäßigen Behandlung zuführe:

Antrag der Abgeordneten Buchberger, Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Prof. Dr. Eichinger, Fuchs, Grillitsch, Harms, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Kanduth, Kollmann, Kröll, Lind, Dr. Maitz, Neuhöf, Dr. Pfohl, Purr, Pinegger, Pörtl, Ritzinger, Dipl.-Ing. Schaller, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, DDr. Steiner, Ing. Stoisser, Stoppacher und Präsident Wegart, betreffend den Ankauf von Abfängjägern und ihre Stationierung in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Präsident Klasnic, Dr. Kalnoky, Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Dr. Dorfer, betreffend die Übertragung der Bewährungshilfe an den „Verein für Bewährungshilfe und soziale Arbeit“ durch das Bundesministerium für Justiz;

Antrag der Abgeordneten Erhart, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz und Genossen, betreffend die Erstellung eines Stationierungskonzeptes für die ab 1987 zum Einsatz kommenden Überwachungsflugzeuge;

Antrag der Abgeordneten Ileschitz, Premberger, Halper, Tschernitz und Genossen, betreffend die weitere Konservierung des Atomkraftwerkes Zwentendorf bis zur Entscheidung über weitere Maßnahmen nach Abhaltung einer Volksabstimmung;

Antrag der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Rainer, Tschernitz und Genossen, betreffend die Änderung des derzeit gültigen STEWEAG-Tarifes für Stromkonsumenten;

Antrag der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Trampusch, Premberger und Genossen, betreffend die Erstellung eines Zwischenberichtes über das forcierte Ausbauprogramm von Wasserkraftwerken durch die STEWEAG;

Antrag der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Trampusch, Hammer und Genossen, betreffend die Erstellung eines Berichtes über die Errichtung von Kleinkraftwerken in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Dr. Wahl, Meyer und Genossen, betreffend die Verwendung von Umweltschuttpapier im Bereiche der Steiermärkischen Landesregierung und für Publikationen des Landes sowie die sparsame Verwendung von Papier durch beidseitiges Beschreiben;

Antrag der Abgeordneten Halper, Sponer, Kohlhammer, Erhart und Genossen, betreffend die Errichtung von Hochwasserschutzbauten und die Regulierung des Freisingbaches im Gebiete der Ortsgemeinden Kohlschwarz und Piberegg (Bezirk Voitsberg);

Antrag der Abgeordneten Halper, Loidl, Sponer, Kohlhammer und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße im Ortsgebiet Graden vom Ortszentrum – „Jägerwirt“ – „Bergwirt“ nach Krenhof – bis zur Einbindung in die L 341 (Kainacher Landesstraße) durch das Land Steiermark.

Für das heute dem Volksbildungs-Ausschuß zugewiesene Geschäftsstück, Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 794/1, betreffend den Entwurf des Übereinkommens zwischen dem Land Steiermark und der Stadt Graz zur gemeinsamen Führung der Theaterbetriebe und des Grazer Philharmonischen Orchesters, ist laut Mitteilung der Rechtsabteilung 6 eine besondere Dringlichkeit gegeben.

Eine besondere Dringlichkeit ist auch hinsichtlich der bereits dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß zugewiesenen Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 734/1, betreffend die Änderung des Steiermärkischen Industrieförderungsgesetzes, und Einl.-Zahl 735/1, betreffend die Änderung des Steiermärkischen Mittelstandsförderungsgesetzes, gegeben.

Um die von mir genannten Geschäftsstücke durch die zuständigen Ausschüsse nunmehr einer abschließenden Behandlung zuführen zu können, unterbreche ich die Sitzung auf 15 Minuten und ersuche die Mitglieder des Volksbildungs-Ausschusses und des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses, sich in den Rittersaal zu begeben. (Unterbrechung von 9.55 Uhr bis 10.10 Uhr.)

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und gebe bekannt, daß der Volksbildungs-Ausschuß über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 794/1, betreffend den Entwurf des Übereinkommens zwischen dem Land Steiermark und der Stadt Graz zur gemeinsamen Führung der Theaterbetriebe und des Grazer Philharmonischen Orchesters, beraten hat und nunmehr dem Hohen Haus antragstellend berichten kann.

Ich schlage daher im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen politischen Parteien vor, dieses Geschäftsstück als Tagesordnungspunkt 14 auf die heutige Tagesordnung zu setzen.

Gemäß Paragraph 27 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ist hierfür die Zustimmung der Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich. Gleichzeitig wäre von der Einhaltung der Auflegungsfrist die Nachsicht zu erteilen.

Wenn Sie meinem Vorschlag, die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 794/1, betreffend den Entwurf des Übereinkommens zwischen dem Land Steiermark und der Stadt Graz zur gemeinsamen Führung der Theaterbetriebe und des Grazer Philharmonischen Orchesters, als Tagesordnungspunkt 14 auf die heutige Tagesordnung zu setzen und die Nachsicht von der Auflegungsfrist zu erteilen, zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ferner teile ich dem Hohen Haus mit, daß der Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 734/1, Beilage Nr. 70, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Industrieförderungsgesetz abgeändert wird, und die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 735/1, Beilage Nr. 71, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Mittelstandsförderungsgesetz geändert wird, mit wesentlichen Änderungen und Ergänzungen beschlossen hat.

Die Ergebnisse dieser Beratungen sind als schriftliche Berichte in den nunmehr aufgelegten gedruckten Beilagen Nr. 84 und 85 enthalten.

Da diese Vorlagen noch heute im Hohen Haus behandelt werden sollen, schlage ich im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen politischen Parteien vor, diese beiden Geschäftsstücke als Tagesordnungspunkte 15 und 16 auf die heutige Tagesordnung zu setzen.

Hiefür ist gemäß Paragraph 27 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Zustimmung der Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich.

Gemäß Paragraph 31 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ist, da diese Beilagen erst heute aufgelegt werden konnten, die Abstandnahme von der 24stündigen Auflegungsfrist notwendig. Ich ersuche die Damen und Herren, welche damit einverstanden sind, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Bevor ich in die Tagesordnung eingehe, schlage ich im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen Parteien vor, die Tagesordnungspunkte 8 und 12 zufolge ihres inneren sachlichen Zusammenhanges gemeinsam zu beraten, jedoch getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir gehen nun zur Tagesordnung über.

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regelungsvorlage, Einl.-Zahl 768/1, betreffend die Einräumung einer unwiderruflichen Option seitens des Landes Steiermark an die Firma Erwin WEINBERGER, tib-technischer Industriebedarf, Judenburg, oder ein von ihr zu gründendes Unternehmen, die Liegenschaften EZ. 112 und 113, je KG. Thalheim, GB. Judenburg, bestehend aus den Grundstücken 43/10 und 43/11, im Flächenausmaß von 9.650 Quadratmeter mit darauf befindlichen Baulichkeiten am Ende des 16. Bestandsjahres zu einem Kaufpreis von wertgesichert einer Million Schilling ins Eigentum erwerben zu können.

Berichterstatler ist der Herr Abgeordnete Gottfried Grillitsch, dem ich das Wort erteile.

Abg. Grillitsch: Herr Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Die Vorlage betrifft die Einräumung einer unwiderruflichen Option seitens des Landes Steiermark an die Firma Erwin WEINBERGER, technischer Industriebedarf in Judenburg, bestehend aus den Grundstücken, 9.650 Quadratmeter, mit den darauf befindlichen Baulichkeiten, die am Ende des 16. Bestandsjahres zu einem Kaufpreis von wertgesichert einer Million Schilling in das Eigentum der Firma Erwin WEINBERGER übergehen soll. Das Land Steiermark hat dieses Grundstück zu einem Kaufpreis von 3.057.189,50 Schilling gekauft. Es befinden sich auf diesem Grundstück eine Lagerhalle im Ausmaß von 2.160 Quadratmeter und ein dazu befindliches Bürogebäude im Ausmaß von 130 Quadratmeter. Die Firma WEINBERGER beschäftigt vier Arbeitskräfte und verpflichtet sich, durch Gründung einer Gesellschaft zum Vertrieb des Thalheimer Schloßbrunnens in Zukunft fünf bis acht Arbeitskräfte zu beschäftigen. Es werden hier angeboten ein monatlicher Bestandszins von 16.000 Schilling auf 16 Jahre hindurch, und nach 16 Jahren soll dieser Bestandsvertrag in das Eigentum der Firma Erwin WEINBERGER zum Kaufpreis von einer Million Schilling wertgesichert übergehen. Die Adaptierungs- und Instandsetzungsarbeiten gehen zu Lasten der Firma WEINBERGER, und die Zu- und Ausbauten, die vom Bestandsnehmer durchgeführt werden, gehen entschädigungslos in das Eigentum des Landes über. Das Unternehmen wird verpflichtet, dem Land Steiermark für die Dauer von 16 Jahren die Beschäftigung von mindestens fünf Arbeitskräften im Bereich der Mineralwasserabfüllung und des Vertriebes in Thalheim nachzuweisen. Dieser Nachweis ist erstmals für das Jahr 1986, und zwar jeweils bis spätestens 31. März des Folgejahres, zu erbringen. Der monatliche Bestandszins von 16.000 Schilling entspricht der Til-

gung eines unverzinslichen Darlehens in der Höhe des seinerzeitigen Kaufschillings von rund 3 Millionen Schilling. Dazu kommt noch, daß am Ende des 16. Bestandsjahres die gegenständliche Liegenschaft dem Bestandsnehmer um einen Betrag von wertgesichert einer Million Schilling zum Kauf angeboten wird. Das Land Steiermark erleidet durch den möglichen Verkauf der gegenständlichen Liegenschaft am Ende des 16. Bestandsjahres keinen Nachteil. Ich bitte, der Hohe Landtag wolle diese Option beschließen.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichtserstatters zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regelungsvorlage, Einl.-Zahl 770/1, Beilage Nr. 78, Gesetz, mit dem das Landes- und Gemeinde-Verwaltungsabgabengesetz geändert wird.

Berichterstatler ist der Herr Abgeordnete Günther Ofner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ofner: Sehr geehrter Herr Präsident, meine geschätzten Damen und Herren!

Die gegenständliche Vorlage beinhaltet die Änderung des Landes- und Gemeinde-Verwaltungsabgabengesetzes. Hier sollen im Paragraph 1 die Absätze 5 und 6 geändert werden. Absatz 5: Sind im Rahmen der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung und Bewirtschaftung von Grundstücken in Naturschutzgebieten für die Bewilligung nach dem Steiermärkischen Naturschutzgesetz 1976, LGBl. Nr. 65, keine Verwaltungsabgaben zu entrichten. Absatz 6: Die Anfertigung von Aktenkopien ist von Verwaltungsabgaben befreit.

Ich bitte um Zustimmung dieser Vorlage.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regelungsvorlage, Einl.-Zahl 772/1, betreffend Glashaushausprojekt der Gartenbaugemeinschaft Süd-Ost unter Verwendung der Abwärme der Firma Leykam Mürtaler Papier- und Zellstoff-AG., Übernahme einer Ausfallhaftung für einen Kredit in der Höhe von 16 Millionen Schilling.

Berichterstatler ist der Herr Abgeordnete Erich Tschernitz, dem ich das Wort erteile.

Abg. Tschernitz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Vorlage beschäftigt sich mit einem sehr interessanten Glashaushausprojekt der Gartenbaugemeinschaft Süd-Ost unter Verwendung der Abwärme der Firma Leykam Mürtaler Papier- und Zellstoff-AG. Die Besonderheit dieses Projektes liegt in der Verwertung von Abwärme der Firma Leykam zur Beheizung der Glashäuser, woraus sich betriebswirtschaftliche Kostenvorteile ergeben. Die gesamtwirtschaftlichen Vorteile des Projektes sind einerseits eine Energieersparnis und Verbesserung der Umweltverhältnisse

durch Verwendung von Abwärme und andererseits auch Deviseneinsparungen durch Importverringerungen. Das Gesamtprojekt erfordert einen Kostenaufwand von rund 44 Millionen Schilling. Es wird hier ersucht, daß das Land Steiermark eine Ausfallshaftung in der Höhe von 16 Millionen Schilling auf zehn Jahre befristet übernehmen möge. Zusätzlich sollen 20 neue Dauerarbeitsplätze geschaffen werden. Es wurde auch eine Rentabilitätsberechnung erstellt, wobei festgestellt wird, daß die Gesamtkapitalsrentabilität gegeben sein wird. Die Steiermärkische Landesregierung hat unter Bedachtnahme auf die obigen Ausführungen einer Ausfallshaftung zugestimmt, wenn sie unter folgenden Punkten ins Auge gefaßt wird. Es sind neun Punkte, die in der Vorlage aufgezählt sind, und da das gegenständliche Unternehmen nicht Mitglied der Kammer der gewerblichen Wirtschaft ist, ist die Zuständigkeit des Steiermärkischen Mittelstandsförderungsgesetzes nicht gegeben. Infolgedessen und auf Grund der beantragten Ausfallshaftung von 16 Millionen Schilling ist eine Beschlußfassung des Steiermärkischen Landtages erforderlich. Ich stelle daher den Antrag, der Steiermärkische Landtag ermächtigt die Steiermärkische Landesregierung, zugunsten der Gartenbaugemeinschaft Süd-Ost Gesellschaft nach bürgerlichem Recht für einen Kredit in der Höhe von 16 Millionen Schilling mit einer Verzinsung von 8 ½ Prozent und einer Laufzeit von 30 Jahren, wobei jedoch die Dauer der Landeshaftung auf zehn Jahre begrenzt ist, die Ausfallshaftung gegenüber dem Bankhaus Krentschker & Co. nach Maßgabe der in der gegenständlichen Landtagsvorlage enthaltenen Bedingungen zu übernehmen.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Schaller. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Schaller: Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Berichterstatter hat schon erwähnt, daß es sich bei dieser Vorlage um eine sehr interessante Sache handelt. Es geht nicht nur um die Schaffung von 20 neuen und auch qualitativ hochwertigen Arbeitsplätzen in der Gärtnerei, sondern es handelt sich hier um ein Projekt, das in vielfacher Hinsicht bemerkenswert ist, nämlich, es wird hier ein Vorhaben mit Hilfe des Landes realisiert, das Abwärme nutzt. Wir haben im vergangenen Jahr bereits mehrmals über das von der Steiermark verabschiedete Entwicklungsprogramm für Energie und Rohstoffe diskutiert, und da waren wir österreichweit die ersten, die eigentlich die modernen Gesichtspunkte der Energiepolitik in diesem Entwicklungsprogramm festgeschrieben haben. Einer der wichtigsten Punkte, der ganz an der Spitze gestanden ist bei den Prioritäten dieses Entwicklungsprogrammes, war die Nutzung, als wichtigste energiepolitische Maßnahme, der Abwärme, die vorhanden ist und sonst ungenutzt eigentlich verschwendet wird. Nun, wir haben mit diesem Projekt einen Schritt zur Verwirklichung des Entwicklungsprogrammes für Energie gesetzt, das zwar keinen riesigen Umfang betrifft, aber das immerhin hochinteressant ist. Ich möchte Ihnen dies an einem Beispiel erläutern:

Das Institut für Verfahrenstechnik an der Technischen Hochschule Graz hat im vergangenen Jahr im Auftrag der Landesregierung gemeinsam mit der

VOEST-Alpine eine Studie gemacht, um die Abwärme, die es in der Steiermark gibt und die nutzbar wäre, einmal zu erfassen. Da hat sich folgendes herausgestellt, daß sich von den angeschriebenen Firmen eigentlich mehr als die Hälfte mit einer Antwort eingestellt haben. Auf Grund dieser Arbeit gibt es folgende Feststellung:

In der Steiermark sind rund 3300 Gigawattstunden Abwärme vorhanden, die bisher nicht genutzt werden. Vielleicht muß ich Ihnen einen Vergleich sagen, weil niemand mit Gigawattstunden etwas anfangen kann. Das ist etwa die doppelte Leistung von Mellach, und zwar Wärme plus Strom. Man muß also zwei Kraftwerke wie Mellach bauen, um soviel Energie zu erzeugen, wie auf der anderen Seite über die Abwärme verlorengelassen. Mellach hat nämlich eine Leistung von etwa 1880 Gigawattstunden. Die Abwärme, die nutzbar wäre, ist fast doppelt so hoch wie das, was Mellach leistet. Ich glaube, damit hat man einmal einen Stellenwert, was hier eigentlich ungenutzt abgegeben wird. Aber wenn man dann noch weiß, daß von dieser Abwärme zwei Drittel im Bezirk Leoben anfallen – also bei der VOEST-Alpine –, die nicht genutzt sind – das sind 2100 Gigawattstunden –, und daß das etwa der fünffache Wärmebedarf der Stadt Leoben ist, der hier nicht genutzt wird, dann muß man sich schon manchmal die Frage stellen: Wie vernünftig wird eigentlich heute in der Energiepolitik gearbeitet? Ich verstehe nicht ganz, daß der Leobner Bürgermeister auf diesem Ohr sehr schwerhörig ist und mehrmalige Anläufe in Richtung Abwärmenutzung der VOEST-Alpine in Donawitz nicht aufgenommen hat, andererseits auf Ferngas setzt, das eigentlich wiederum vom Ausland eingeführt werden muß, wo ja die Abhängigkeit gerade in Richtung Osten eine sehr hohe ist. Ich meine daher, daß wir diesem Thema der Abwärmenutzung in Zukunft sehr viel Aufmerksamkeit zuwenden müßten.

Ich möchte aber noch auf ein zweites Thema zu sprechen kommen, das auch mit der Realisierung des Entwicklungsprogrammes für Energie maßgeblich zusammenhängt. Die zweite Priorität ist ja der Ausbau der Fernwärmeversorgung. Auch hier ein offenes Wort:

Es wird zur Zeit noch – Gott sei Dank – mit Steyr-Daimler-Puch – auch ein Unternehmen der öffentlichen Hand – intensiv verhandelt, das derzeit vor der Entscheidung steht, ob es Fernwärme oder Ferngas zur Abdeckung seines Energiebedarfes verwenden soll. Die erste Entscheidung scheint insoweit gefallen zu sein, als man sich bei der sogenannten Prozeßwärme, die dort benötigt wird, für das Ferngas entschieden hat. Aber wenn es um die Frage der Versorgung der Raumwärme geht, dann kann ich nur in aller Klarheit und Offenheit nochmals an die Verantwortlichen appellieren, hier keine Unsinnigkeit insoweit zu begehen, als man sich unter Umständen auch hier auf das Ferngas konzentriert, während auf der anderen Seite die Energie aus Mellach, die Fernwärmeenergie, direkt beim Werk vorbeigeht. Meine Damen und Herren, nur damit Sie wissen, um welche Größenordnungen es sich handelt:

Der Raumwärmebedarf für das Werk Thondorf liegt zwischen 30 und 35 Megawatt – das ist etwa ein Achtel der Fernwärmeleistung von Mellach. Der sprin-

gende Punkt ist aber, daß, wenn dieses Projekt bei Puch realisiert werden kann, dann auch der ganze Südosten von Graz an die Fernwärme angeschlossen werden kann. Das sind immerhin die Betriebe Kastner, Vereinigte Bühnen, Agrosserta, Eldra mit weiteren zehn Megawatt und private Kundschaften, also Einzelhäuser mit sechs Megawatt, so daß man insgesamt rund 50 Megawatt Fernwärme, die zur Verfügung steht, nutzen könnte. Ich glaube, da muß man einfach wirklich überlegen, und das ist ein Appell an die Verantwortungsträger bei Steyr-Daimler-Puch und vor allem auch an den Herrn Umweltschutzminister, daß sich hier tatsächlich auch die Vernunft durchsetzt, auch wenn es mehr kostet. Das wäre ein klassischer Fall auch für den Umweltfonds, der ein solches Projekt unterstützt, und es gibt die Zusage, daß Steyr-Daimler-Puch wirklich in der Lage ist, dieses Projekt zu realisieren. Denn, bitte, wir reden heute so viel über Umweltfragen. Wir wissen ganz genau, daß das Luftproblem in Graz ein sehr schwieriges ist, daß wir eine schlechte Luft haben, und wir wissen andererseits auch ganz genau, daß diese Luftbelastung maßgeblich vom Hausbrand, also vom Brennstoff her, bestimmt wird und daß wir mit diesem Anschluß des Südostens von Graz die einmalige Chance haben, auch wiederum einen Beitrag nicht nur zur Fernwärmeversorgung, sondern auch zur Verbesserung der Luftsituation in Graz zu leisten. Ich hoffe, daß sich hier die Vernunft durchsetzt.

Ein Zweites möchte ich noch erwähnen. Das sind halt immer die großen Probleme dann, ein Programm auch in die Wirklichkeit umzusetzen. In ein Papier kann man viel hineinschreiben, es kann verbindlich sein, aber wenn es dann um die Verwirklichung geht, wird es spießig. Ich möchte auf ein zweites ähnlich gelagertes Projekt hinweisen, das in der Hand des Landes liegt, und zwar der Anschluß des Sonderkrankenhauses Graz an die Fernwärme. Die Entscheidung steht praktisch unmittelbar bevor. Es wäre für mich nicht verständlich – ich sage es ganz offen –, wenn man sich auch hier entschließen würde, auf Erdgas umzusteigen und nicht auf die Fernwärme, wenn auf der anderen Seite die Landesregierung selbst ein Energieprogramm beschließt, das der Fernwärme Priorität einräumt. Ich weiß schon, daß der Fernwärmepreis derzeit ungünstiger ist. Die Stadtwerke bieten die Fernwärme um 58 Groschen pro Kilowattstunde an. Aber, bitte, warum kann nicht auch hier, so wie es bei Puch geplant wäre, statt der Stadtwerke die STEWEAG direkt als Lieferant auftreten? Diese würde es mit 38 Groschen beliefern. Damit schaut die Situation völlig anders aus, und die sicherlich etwas höheren Investitionskosten, die dadurch entstehen – der Gaspreis liegt bei 43 Groschen plus Servicekosten –, würden sich in maximal zehn Jahren voll gerechtfertigt haben, das heißt, auch wirtschaftlich wäre eine Umstellung des Sonderkrankenhauses Graz auf Fernwärme statt auf Ferngas nicht nur sinnvoll, sondern notwendig. Ich appelliere auch in dieser Frage an das Amt der Landesregierung, nicht anders zu entscheiden als die Regierung, die beschlossen hat, hier der Fernwärme, die zur Verfügung steht, Priorität einzuräumen.

Und am Schluß möchte ich sagen: Wir haben schon einmal hier im Haus eine verfahrenere Situation wieder flottgemacht – ich meine hier die eigentlich schon getroffene Entscheidung der Stadt Köflach, Köflach mit

Gas zu versorgen. Durch eine Debatte im Landtag mit dem Kollegen Halper ist es möglich geworden – wir haben uns nachher zusammengesetzt –, es schaut wirklich so aus, daß dort doch die Fernwärme, die auch in diesem Raum über das Kraftwerk Voitsberg zur Verfügung steht, genutzt wird und nicht auf eine Energie ausgewichen wird, die doch größtenteils vom Ausland importiert werden muß.

Ich hoffe auch hier auf die Vernunft und appelliere nochmals an die Landesregierung, hier selbst mit gutem Beispiel voranzugehen und das Sonderkrankenhaus mit Fernwärme auszustatten, aber auch an die Steyr-Daimler-Puch, sich zu entschließen, die Fernwärme, die vorhanden ist, zu nutzen und damit dem Ausbau des Fernwärmenetzes im Südosten von Graz eine Möglichkeit zu schaffen. Im übrigen stimmen wir selbstverständlich dieser Vorlage, die heute dem Landtag zur Beschlußfassung vorliegt, gerne zu, weil wir darin einen Schritt in eine sinnvolle Energiepolitik des Landes sehen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Zdarsky: Es liegt keine weitere Wortmeldung vor. Sie haben den Antrag des Herrn Berichterstatters gehört. Ich ersuche die Damen und Herren, die ihm die Zustimmung erteilen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

4. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 703/3, zum Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Halper, Trampusch, Ileschitz und Genossen, betreffend die Schaffung einer Autobahnanbindung des Bezirkes Deutschlandsberg an die Pyhrnautobahn.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Franz Halper. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Halper: Frau Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Die gegenständliche Vorlage mit der Einlagezahl 703/3 befaßt sich mit der Schaffung einer Autobahnanbindung entsprechend dem Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Halper und Genossen für den Bezirk Deutschlandsberg an die Pyhrnautobahn. Hiezu erstattet die Steiermärkische Landesregierung folgenden Bericht:

Der politische Bezirk Deutschlandsberg wird durch die hochrangigen Straßenverbindungen A 2, Südauto- bahn, und A 9, Pyhrnautobahn, an das europäische Fernstraßennetz und somit an die angrenzenden Wirtschaftsräume angeschlossen. Als wichtigste regionale Verkehrswege und Zubringerstraßen zu den genannten Autobahnen fungieren die B 76, die Radpläß-Bundesstraße, und die L 601, Schröttenstraße, und die L 617, Mettersdorfer Straße. Hiezu wird vermerkt, und das ist in der Zusammenfassung festgehalten, daß der Bezirk Deutschlandsberg insgesamt sehr gut an das Autobahnnetz angeschlossen ist, allerdings bedarf dieses Netz funktionsgerechter Ausbaumaßnahmen.

Namens des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses stelle ich den Antrag auf Annahme dieser Vorlage.

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kohlhammer. Ich erteile es ihm.

Abg. Kohlhammer: Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

In diesem vorliegenden Fall geht es um die leistungsfähige Straßenanbindung des Bezirkes Deutschlandsberg an die Autobahnen, und zwar insbesondere für den Schwerverkehr. Es ist durchaus nicht ungewöhnlich, daß Anträge, die von uns Abgeordneten gestellt werden, keine Beachtung der zuständigen Referenten der Landesregierung finden beziehungsweise von Beamten ihrer Ansicht entsprechend behandelt werden. In diesem Fall scheinen die Beamten ihren Standpunkt besonders hartnäckig vertreten zu dürfen. Daß meine ersten diesbezüglichen Initiativen, der Antrag vom 25. Oktober 1977 beziehungsweise die Wiederholung vom 5. Dezember 1978, auf keine Gegenliebe gestoßen sind, habe ich noch respektiert. Zwischenzeitlich hat es Aktivitäten im Zuge der regionalen Raumplanung gegeben, und viele Persönlichkeiten haben sich viele Stunden sehr darum bemüht, Probleme zu analysieren und auch Lösungen vorzuschlagen. Ich darf hier feststellen, daß im Bereich Verkehr ganz eindeutig und völlig außer Streit der Vorschlag, wenn Sie wollen, die Forderung nach einer leistungsfähigen Straßenanbindung an die Autobahn durch das Laßnitztal festgehalten wurde. Die Arbeiten zur regionalen Raumplanung sind ja leider nicht zu Ende geführt worden und sind steckengeblieben. Das Vorhandene daraus sollte aber doch Beachtung finden, und deshalb habe ich den Antrag am 16. Oktober 1984 in diesem Sinne wiederholt, daß Studien erstellt werden sollten über die Möglichkeit einer leistungsfähigen Autobahnanbindung, sozusagen untermauert wird dieses Konzept durch den einstimmigen Beschluß des ÖGB, Bezirksleitung Deutschlandsberg. Der Vorlage können wir nun entnehmen, daß die Landesstraße durch das Laßnitztal einen neuen Belag bekommen soll, aber im übrigen keine Maßnahmen getroffen werden. Dieser Vorlage fehlen leider schlüssige Erklärungen für dieses Resümee. Unser Antrag, der nämlich lautete, welche Möglichkeiten bestehen, daß eine leistungsfähige Autobahnanbindung durch das Laßnitztal Richtung Wildon geschaffen wird, wurde überhaupt nicht beantwortet. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Abgeordneter des Bezirkes Deutschlandsberg stelle ich hier folgende Forderungen an den zuständigen Referenten, das ist Herr Landeshauptmann Dr. Krainer:

Erstens: Die Überprüfung der Möglichkeiten einer leistungsfähigen Anbindung an die Autobahn durch das Laßnitztal mit dem Ziel, zumindest mittelfristig bis längerfristig realisiert zu werden, zu veranlassen. Wenn gerade Neutrassierungen problematisch sind, so müssen diese jedoch so rasch wie möglich konzipiert und in die Raumplanung miteinbezogen werden. Die Bewohner haben ein Recht darauf, zu erfahren, welche öffentlichen Erfordernisse ins Haus stehen können, und es wäre einfach zu billig, unangenehme Dinge liegenzulassen. Gerade die Tatsache, daß 9 Prozent Anteile festgestellt wurden, müßte unterstreichen, daß dieses vergleichsweise schlechte Straßenangebot wegen der geringen Steigungen relativ bevorzugt wird.

Zweitens: Ich reklamiere für den Verkehr insgesamt die Einbeziehung des Bezirkes Deutschlandsberg in die 15a-Verhandlungen mit dem Bund. Weder zur

Straße noch zur Bahn gibt es eine Aussage im Verhandlungspapier.

Sehr geehrte Damen und Herren! Jeder, der den Bezirk Deutschlandsberg kennt, kennt auch die Berg- und Talstraße dorthin, die B76. Sie ist die kürzeste Verbindung von Deutschlandsberg nach Graz und wird daher trotz der starken Steigungen stark befahren. In der Vorlage wird der durchschnittliche Tageswert aus 1984 mit 5900 Kraftfahrzeugen angegeben. Der Güterverkehrsanteil mit 5,6 Prozent, das sind immerhin 330 LKW. Alle Bemühungen, die Straßen auszubauen, sind erfreulich. Eine tatsächliche Prioritätenreihung bei den Verhandlungen mit dem Bund seitens der Landesregierung würde für die Benützer noch erfreulicher. Es genügt nicht, bei öffentlichen Veranstaltungen den Bund mit dem Argument fehlender Finanzierungsmöglichkeiten schuldig werden zu lassen. Wir wollen darüber hinaus besonders für unsere Pendler, aber auch zur Förderung des öffentlichen Verkehrs – ich denke hier an Energieeinsparung, an Umweltschutz – eine Bahnverbindung mit Schnellbahncharakter. Es darf für den Bezirk Deutschlandsberg kein Nachteil sein, von der GKB statt von der ÖBB versorgt zu werden, und wir wollen schließlich ebenfalls vorsorglich eine Studie betreffend den Koralmtunnel, damit ehestmöglich allfällige Erfordernisse in die Raumplanung einfließen können. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht darum, daß den wirtschaftlichen Erfordernissen des Bezirkes in Zukunft besser entsprochen werden kann. Eine leistungsfähige Verkehrsaufschließung zählt schließlich zu den wesentlichsten Voraussetzungen. Es geht mir darum, daß die überörtliche Raumplanung nicht liegenbleibt und zu irgendeinem Zeitpunkt so aus heiterem Himmel mit überörtlichen Interessen die Bewohner unseres Landes überraschen und sie schließlich vor vollendete Tatsachen stellen. Um dies zu verhindern, gibt es ja schließlich die Raumplanung. Es liegt an den Politikern, an den zuständigen Regierungsmitgliedern, frühzeitig künftige Erfordernisse zu konzipieren, sie zu diskutieren und zu definieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, abgesehen von der B76 sind die von mir genannten Projekte sicherlich keine, die schon morgen umgesetzt werden können, sie sind es aber wert, jetzt bearbeitet zu werden, und ich ersuche den zuständigen Referenten, Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer, in aller Form darum. Danke schön. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Chibidziura das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: Sehr geehrte Frau Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Der Bericht 703/3, betreffend die Schaffung einer Autobahnverbindung des Bezirkes Deutschlandsberg an die Pyhrnautobahn, betrifft in erster Linie die Anbindungen. Mein Vorredner, der Herr Abgeordnete Kohlhammer, hat die Problematik ja bereits geschildert. Ich möchte hier mehr oder minder noch hinzufügen, daß es richtig ist, daß die B76 ausgebaut werden muß und daß die dafür bereits vorliegenden Projekte in die Wirklichkeit umgesetzt werden müssen. Auch ich bin für den Ausbau, nur muß man den Ausbau der B76 natürlich auch differenziert betrachten, und man kann

nicht nur immer alles den anderen zuschieben. Im Bericht heißt es: „Die Verkehrsfrequenzen zeigen deutlich, daß die B76 trotz der ungünstigen Steigungsverhältnisse, die sich vor allem durch die fehlenden Kriechspuren behindernd auswirken, als Zubringer zur Autobahn bevorzugt wird.“ Diese Aussage stimmt nur bedingt in erster Linie für die Sommermonate unter Umständen für den PKW, ja, aber nicht für den Wirtschaftsverkehr, denn die Wirtschaft muß mit schweren Transporten bei der Bewältigung der Strecke Eibiswald-Deutschlandsberg-Stainz-Lieboch mit einem Mehraufwand von zirka 20 Litern Treibstoff auf 100 Kilometer beziehungsweise mit einem größeren Verschleiß rechnen. Experten sagen mir, daß das Getriebe eines LKW zirka um 200.000 Kilometer früher kaputtgeht, als wenn ein Auto die Möglichkeit hat, ohne große Steigungen laufend rollend fahren zu können. Das heißt, daß die Streckenführung der B76 im Aufriß für den Wirtschaftsverkehr zu teuer ist. Dazu kommt eben, daß das Befahren in der Winterzeit oft gar nicht möglich ist. Wenn man noch dazunimmt, daß ja in Zukunft aus Gründen des Umweltschutzes die Salzstreuung eingeschränkt werden soll oder vielleicht überhaupt weggelassen werden soll, dann wird es in der Zukunft hier noch mehr Probleme geben. Die B76 ist von der Anlage her sicherlich keine optimale Möglichkeit. Und wenn es Neuschnee gibt, ist sie sehr oft durch hängende PKW und LKW blockiert. Bei der vorgesehenen Trasse der B76 muß man feststellen, daß diese durch einen Ausbau nicht entscheidend verbessert werden kann. Wollte man sie entscheidend verbessern, wird man sicherlich Probleme mit Umweltschützern und Bürgerinitiativen haben, so daß damit eine Verzögerung eines solchen großzügigen Ausbaues mit Sicherheit erwartet werden kann. Für einen Wirtschaftsverkehr sind fünf Kilometer Umweg nicht entscheidend. Wichtig ist, möglichst keine Steigungen und ein zügiger Ausbaugrad.

Die B76, die Straße mit den sieben Hügeln, ist für den Wirtschaftsverkehr wirklich ein Verzweiflungsakt. Ich hätte gemeint, daß wir zu diesem Bericht auch ein paar Forderungen anstellen müssen, allein aus der Überlegung der Energie, die nicht verschwendet werden soll und die Fixkosten für unsere Wirtschaft nicht vergrößern soll. Die B76 zwischen Eibiswald und Lieboch muß sicher umgehend ausgebaut werden, aber die Landesstraße 601 – die Laßnitzstraße – muß eine leistungsfähige Straßenverbindung von Deutschlandsberg zur Pyhrnautobahn nach Weitendorf werden. Hier gibt es einige Knoten – der Flaschenhals in Groß Sankt Florian. Hier ist sicherlich schon seit Jahren die Bemühung dagewesen, dies zu ändern, die Bereitschaft war leider Gottes nicht gegeben. Weiters gibt es natürlich noch verschiedene Punkte, hier Korrekturen anzubringen und eine Verbesserung der Anlageverhältnisse herbeizuführen. Auch wäre zu bedenken, daß eine Auffahrt in Richtung Süden in Lebring notwendig wäre, denn der Wirtschaftsverkehr muß zur Zeit durch die Ortschaften Jöß beziehungsweise Kaindorf und von dort erst wieder über die Spange zur Autobahn fahren. Ich glaube, daß hier auch der Bezirk Deutschlandsberg ein Recht auf eine Auffahrt nach dem Süden hat. (Landesrat Dr. Heidinger: „Daß Sie den Urlaub an der Adria verbringen können!“) Nein, Herr Landesrat, Sie werden sich vielleicht wundern, aber es fahren viele aus der Steiermark mit ihren LKWs an die Adria-Häfen,

und da ist es schon problematisch, wenn es immer durch die Ortschaften gehen muß. Aber eigentlich müßten Sie das ja wissen.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin eigentlich mit dem Bericht nicht ganz zufrieden und hätte gehofft, daß mein Heimatbezirk bessere Verbindungen, bessere Lebensadern zur Autobahn bekommt, und ich bitte den Herrn Landeshauptmann, den zuständigen Referenten dafür, das in der Zukunft aufzunehmen und zu versuchen, daß umgehend eine bessere Anbindung möglich ist. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Purr. Ich erteile es ihm.

Abg. Purr: Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zur Autobahnauffahrt der Verkehrsteilnehmer im Bezirk Deutschlandsberg ist, glaube ich, folgendes wichtig zu sagen und auch zu beleuchten: Der politische Bezirk Deutschlandsberg ist durch zwei hochrangige Straßenverbindungen an das europäische Straßennetz, aber auch an die angrenzenden Wirtschaftsräume angeschlossen, und zwar durch die Südautobahn A2 und durch die Pyhrnautobahn A9. Als regionale Zubringerstraßen, die ja bereits erwähnt wurden, deren Bedeutung aber – glaube ich – etwas anders zu sehen ist, nenne ich selbstverständlich die B76, die Radlpaß-Bundesstraße, die zur Anschlußstelle Lieboch führt, und die 601, die Schröttenstraße, mit der Anschlußstelle Weitendorf. Das Verkehrsgeschehen der B76 weist eine mittlere Verkehrszunahme von jährlich 3 Prozent auf. Im Jahr 1984 betrug die Verkehrszählung 5900 Einheiten. Es wurde gesagt, der Güterverkehrsanteil beträgt 7 Prozent, in Einheiten gesprochen 420 Fahrzeuge. Die B76, Radlpaß-Bundesstraße, wurde in den vergangenen Jahren schrittweise ausgebaut, wobei als außerordentliche Baumaßnahmen die Umfahrungen Eibiswald-Deutschlandsberg, ganz wesentlich auch Stainz sowie Lannach hervorzuheben sind.

Der Vollständigkeit halber muß ich aber auch auf die Ortsgebiete von Wies, Schwanberg und Frauental hinweisen, die durch die B76 ausgezeichnet umfahren einerseits und bestens tangiert andererseits werden. Der Ausbau wird in den nächsten Jahren fortgesetzt, weil die B76 neben ihrer Zubringerfunktion natürlich auch eine große Bedeutung für die Erschließung unseres Grenzlandes hat.

Es sind folgende Abschnitte auszubauen: Teipl-Stainz mit den Ortsdurchfahrten Schlieb, Rosegg, Pichling sowie auch der Bereich Tomberg-Rassach, wo auch noch, und das darf nicht übersehen werden, der Jahngraben zu entschärfen ist. Wichtig erscheint aber auch der Ausbau des Abschnittes Radl im Steigungsbereich, weil dieser Grenzübergang in der Hauptreisezeit als Umleitung für den internationalen Verkehr dient. Für die genannten Bauabschnitte liegen durchwegs im Bundesministerium für Bauten und Technik genehmigte, und das ist zu unterstreichen, Teilprojekte vor; im Kostenumfang von rund 200 Millionen Schilling. Unter Berücksichtigung der Verkehrserfordernisse wurde das Bauprogramm 1985 entsprechend geändert und die Aufnahme des Abschnittes Teipl-Stainz mit Gesamtbaukosten von rund 32 Mil-

tionen Schilling beim Bundesministerium beantragt. Einige direkte Verbindungen mit hochrangigem Straßennetz führen natürlich über die Landesstraßen. Bedeutungsvoll für den Wirtschaftsverkehr ist die L601, vorhin schon bezeichnet als Schröttenstraße, die als Laßnitzalzubringer zu bezeichnen ist und natürlich auch die Orte Preding, Wettmannstätten, Groß Sankt Florian mit den angrenzenden Wirtschaftsräumen bedient. Schon Anfang der sechziger Jahre wurde dieser Straßenzug in weiten Bereichen ausgebaut. Die Verkehrsfrequenz auf derselben Straße betrug im Jahre 1984 3100 Fahrzeuge mit einem Güteranteil von 9 Prozent. Interessant in diesem Zusammenhang, daß diese 9 Prozent etwa 300 KFZ-Einheiten darstellen, sprich die Differenz etwa zu der B76 etwa bei 120 Fahrzeugen pro Tag liegt. Auf Grund des hohen Wirtschaftsanteiles ist der Fahrbahndeckenverschleiß groß, und deshalb erscheint auch eine Belagssicherung in den nächsten Jahren als unbedingt erforderlich, und ich glaube darüber wird es auch keiner weiteren Diskussion bedürfen. Als weitere Zubringerstraße ist auch die L314 hier zu nennen, bekannt als Schilcherweinstraße mit der Anschlußstelle in Steinberg. Diese dient vorwiegend, dem Raum dort angepaßt, dem Fremdenverkehr. Es liegen aber auch hier die erforderlichen Anlageverbesserungen detailliert vor, die im kommenden Jahr in Angriff genommen werden. Die Verkehrsfrequenzen zeigen ganz deutlich auf, daß die B76 trotz der ungünstigen Steigungsverhältnisse, die sich durch das Fehlen von Kriechspuren verkehrsbehindernd auswirken, als Zubringer zur Autobahn bevorzugt wird. Wenn hier auch gesagt wurde vom Abgeordneten Kohlhammer, Koralmtunnel, so ist dazu zu sagen, daß wohl seitens des Verkehrsministeriums ein Plan für Hochleistungsbahnen und für ein Hochleistungseisenbahnnetz vorliegt. Das Land Steiermark wird seinerseits dazu beitragen, daß auch alle Projekte – diese gibt es ja seit vielen Jahren – in diese Planung eingebracht werden.

Vielleicht auch in diesem Zusammenhang ein Wort: Nachteil GKB – ÖBB. Soweit ich informiert bin, sollte die GKB zur Bundesbahn kommen, der Bundesbahn angegliedert werden, nur hat wohlweislich, ich weiß nicht aus welchen Gründen immer, die Bundesbahn es abgelehnt, die GKB einzuverleiben. Außerdem könnte ich mir vorstellen, daß damit auch dieses Eisenbahnnetz eine entsprechend bessere Auslastung als bisher erfährt, durchaus von der Straße zur Schiene eine Umschichtung der Straßenbelastung im Bezirk Deutschlandsberg erfolgen könnte. Wenn der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura verschiedene Anliegen seinerseits genannt hat, dann darf ich sagen, es wäre ein ganz großes Anliegen, an die Beschilderung zu denken. Allein vor seiner Haustüre scheint er möglicherweise zu übersehen, wie mangelhaft die Ausschilderung für die einzelnen Orte und Wirtschaftsbereiche im Deutschlandsberger Bezirk erfolgt ist. (Abg. Mag. Rader: „Er kennt sich aus!“) Der Bezirk ist insgesamt durch das derzeit vorhandene Wegenetz gut an die Autobahnen angebunden, wobei die flächenhafte Verkehrsinfrastruktur, wie sie im Bezirk Deutschlandsberg gegeben ist – und darauf muß ich besonderen Wert legen –, auf jeden Fall einer Hochleistungsstraße vorzuziehen ist. Das Bestreben des Landes Steiermark geht dahin, daß mit einem funktionsgerechten Autobahnnetz der Anschluß an die euro-

päischen Wirtschaftszentren sichergestellt wird, daß aber auch gleichzeitig die regionalen Straßenverbindungen mit ihrer Zubringerfunktion so verbessert werden, daß sie den Wirtschaftserfordernissen entsprechen. Die verkehrsgeographische Lage unseres weststeirischen Raumes, abgesehen von der allgemeinen geographischen Position, muß als günstig bezeichnet werden, weil dieser Raum im Einflußbereich sowohl der Süd- wie auch der Pyhrnautobahn liegt, so daß durch eine weitere Anhebung der regionalen Verkehrsinfrastruktur ein positiver wirtschaftlicher Einfluß für den gesamten Bezirk zu erwarten ist. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Präsident Zdarsky: Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

5. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 681/3, zum Antrag der Abgeordneten Pörtl, Buchberger, Neuhold, Schrammel und Fuchs, betreffend die Wiederherstellung der bäuerlichen Direktschnapsvermarktung.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Erich Pörtl, dem ich das Wort erteile.

Abg. Pörtl: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Dieser von der Frau Präsident zitierte Antrag wurde von den betreffenden Abgeordneten begründet, und zwar wurde Antrag gestellt, weil ein Erlaß des Bundesministeriums für Finanzen vom 23. Februar 1984 die Direktvermarktung von Schnaps in der bäuerlichen Erzeugung fast unmöglich gemacht hat. Es wurde mit dem Schreiben vom 28. November 1984 vom Ministerium berichtet, daß dieser Erlaß aufgehoben ist; und es wurde auch klargestellt, daß Landwirte die hergestellten Branntweine auf Märkten, bei Gelegenheitsmärkten, bei Zustellung und auf Bestellung an Verbraucher verkaufen können. Es wurden dieser Antrag und diese Vorlage im Landwirtschafts-Ausschuß einstimmig beschlossen, und ich ersuche um Annahme.

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Zellnig, dem ich es erteile.

Abg. Zellnig: Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus, geschätzte Damen und Herren!

Die Entwicklung in der Landwirtschaft ist trotz positiver Maßnahmen über die Förderung in der Landwirtschaft durch das Land, aber ganz besonders durch die derzeitige Bundesregierung nicht immer zufriedenstellend. Ursache ist nach meiner Meinung, daß der Landwirt immer mehr zum Rohstofflieferanten für die Lebensmittelverarbeitung, also für seine eigene Genossenschaft, wird. In diesem Vermarktungssystem trägt der Landwirt alle Risiken, welche ihm nicht mit den erforderlichen beziehungsweise notwendigen Produzentenpreisen abgegolten werden. Dagegen sichern sich die Genossenschaften ihre Gewinne. Am Beispiel Milch kann man es veranschaulichen, sehr geehrte Damen und Herren. Der Milchbauer bekommt für jene Milchmenge, die durch den allgemeinen und zusätzlichen Absatzförderungsbeitrag von ihm produziert

und abgeliefert wird, nur mehr einige Groschen. Die Molkerei dagegen kassiert für diese Produktion ihre vollen Verarbeitungs- und Gewinnspannen. (Abg. Dr. Hirschmann: „Wir sind beim Schnaps!“) Ich komme schon hin, Herr Kollege. Daß der Landwirt die Vermarktung aufgegeben hat, ist sicherlich eine Auswirkung der vom ÖVP-Bauernbund betriebenen Agrarpolitik seit 1945 (Abg. Buchberger: „Willst du die Molkereigenossenschaften verstaatlichen?“ – Abg. Dr. Hirschmann: „Du mußt vom Schnaps reden!“ – Abg. Schrammel: „Du willst die Milch verschnapsen!“), indem der Bauernbund den Bauern immer eingeredet hat, daß sie für die Produktion zuständig sind und seine Genossenschaft für die Vermarktung.

Auf Grund der für den Landwirt negativen Auswirkungen muß getrachtet werden, sehr geehrte Damen und Herren, daß die Eigenvermarktung – also nicht nur bei Schnaps – in Zukunft ausgebaut und, wo es zur Zeit noch möglich ist, erhalten und verbessert wird. Die zum Teil neu aktivierten Bauernmärkte dienen als positives Beispiel. Welche Schwierigkeiten diesen Märkten bereitet werden, zeigt das Beispiel in Leoben. Auf diesem Bauernmarkt wurde von den Landwirten gepflanzter Salbei zum Verkauf angeboten. Sofort erstattete der Drogistenverband eine Strafanzeige auf ein Strafausmaß von 350.000 Schilling mit der Begründung: Salbei darf auf Bauernmärkten nicht feilgeboten werden, indem Salbei eine Heilpflanze ist und Heilpflanzen nur über den Apotheker- und Drogistenverband in den Verkehr gesetzt werden dürfen. Die Hausfrauen wissen aber, daß Salbeitee sicherlich gegen Halsschmerzen wirkt, aber Salbei gleichzeitig als Gewürzblatt (Abg. Schrammel: „Gegen Rotlauf!“) bei Fleischgerichten verwendet wird.

Es wird in diesem Fall sicherlich noch zu prüfen sein, wer berechtigt ist, solche Produkte anzubieten und zu verkaufen.

Daß im Februar 1984 mit Erlaß des Finanzministeriums das Wörtchen „unmittelbar“ neu nach dem „Duden“ definiert wurde und dadurch den Landwirten die direkte Schnapsvermarktung erschwert wurde, geht auf das Betreiben, sehr geehrte Damen und Herren, des ÖVP-Wirtschaftsbundes im Interesse der Schnapsbrennereien zurück.

Bei den Interventionen im Finanzministerium gegen das Schnapsvermarkten der Landwirte waren auch die Kartoffelbauern im Mühlviertel beteiligt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Am 3. Oktober 1984 habe ich mit einer Bauerndelegation aus Pöllau und Rabenwald in dieser Angelegenheit beim Finanzminister Vranitzky vorgesprochen. Wir haben ihm den Sachverhalt geschildert (Abg. Buchberger: „Er hat aber kein Ohr gerührt!“), wir haben auf die wirtschaftliche Lage der Obstbauern in dieser Region hingewiesen und haben aufgezeigt, daß die Direktvermarktung des selbstgebrannten Schnapses in alter Form für die Obstbauern unbedingt erhalten werden soll. Der Finanzminister zeigte sofort Verständnis für unsere Anliegen beziehungsweise für die betroffenen Landwirte. Daß die schriftliche Zurücknahme des Erlasses vom 23. Februar 1984 erst am 28. November 1984 durch das Finanzministerium erfolgte, ist nicht das Verschulden des Finanzministers, sondern der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammer, indem der Herr Präsident Maus, der für die Belange der

Schnapsbrennerei zuständig ist, trotz wiederholter Aufforderung einen abgestimmten Vorschlag gemeinsam mit der Bundeswirtschaftskammer zur Aufhebung dieses Erlasses vom Februar 1984 dem Finanzministerium erst im November 1984 vorgelegt hat.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich, daß die SPÖ-Bauern in dieser Angelegenheit wieder einmal zugunsten der betroffenen Obstbauern wirken haben können. Dem ÖVP-Bauernbund möchte ich empfehlen, sich in Zukunft mehr zu bemühen, solche Schwierigkeiten innerhalb der Sozialpartnerschaft zu diskutieren, indem diese Schwierigkeiten auch innerhalb der Sozialpartnerschaft entstanden sind. Es lohnt sich nicht immer, in allen Angelegenheiten die Bauernschaft zu verunsichern. Auch im Fall Rabenwald hat es sich nicht gelohnt, wenn wir jetzt die Wahlergebnisse bei der Gemeinderatswahl diesbezüglich analysieren. Ich danke bestens. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Pörtl. Ich erteile es ihm.

Abg. Pörtl: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Ich möchte zu Beginn feststellen, es sprach kein Bauernvertreter, sondern ein Vertreter der sozialistischen Bundesregierung hier zu diesem Thema „Direkt-schnapsvermarktung“, denn was sich hier der Herr Abgeordnete Zellnig an Dialektik und an Scheinformulierungen geleistet hat, grenzt zum Teil an Lüge, und ich werde das auch beweisen.

Es wurde also festgehalten, daß nur der sozialistische Bauernvertretungsbereich, der Herr Abgeordnete Zellnig an der Spitze, die Rettung der bäuerlichen Schnapsdirektvermarktung erreicht hat. Er hat in Presseaussendungen und in verschiedenen Argumentationsbereichen festgehalten, daß die Präsidentenkonferenz, die zuständige Abteilung im Rahmen der Interessensvertretung in Österreich, versagt hätte. Jetzt werde ich ganz im konkreten zitieren. Durch Zufall wurde dieser Erlaß vom Februar im März 1984 der Präsidentenkonferenz zur Kenntnis gebracht. Es ist bei Kollektivvertragsverhandlungen oder gleich welcher Art von Eingriffen in die Einkommensbereiche von Interessensgruppen in Österreich normal üblich, daß die zuständigen gewählten Vertreter informiert und angehört werden und von ihnen eine Stellungnahme erwartet wird. Es wurde still und leise eine „Nacht-und-Nebelaktion“ vollzogen, und bereits am 26. April war dieser Herr Präsident Maus im Finanzministerium und hat direkt mit dem Herrn Minister Salcher gesprochen.

Am 10. Mai ist die schriftliche Stellungnahme von der Präsidentenkonferenz mit konkreten Anträgen gekommen – und ich könnte das jetzt aus einer fünf Seiten langen Stellungnahme der Präsidentenkonferenz vorlesen, wo diese konkreten Anträge gestellt wurden. Bei dieser Gelegenheit muß ich jetzt folgendes sagen, ich habe das bereits bei der Budgetdebatte angedeutet: Die Sozialistische Partei macht folgenden Vorgang, den ich mit einem Beispiel, der zum Teil ein Witz ist, umreißen möchte: Es gibt den Witz, daß der Nachbar, der auf Urlaub fährt, seinen Hund zum Nachbarn schickt mit dem Auftrag, er soll ihm jeden Tag eine Freude machen. Der Nachbar, der den Hund

besessen hat, kommt zurück, und als er bei der Tür hineingeht, wird dieser Hund gerade anständig überdroschen. Er sagt: „Du bist ja wahnsinnig, was machst du mit meinem Tier?“ Darauf sagt der andere: „Du wirst gleich sehen, wenn ich zu Schlagen aufhöre, wie sich der freut.“ Im Grunde hat er recht, aber in dieser konkreten Phase der Direktschnapsvermarktung ganz dasselbe. Die sozialistische Bundesregierung mit dem Minister Salcher (Abg. Erhart: „Was hat der Hund mit der Schnapsvermarktung zu tun?“) hat die Verordnung erlassen und die 33jährigen Rechte der Bauern in unserem Land, den Schnaps zu verwerten und direkt anzubieten, mit dem Wörtchen „unmittelbar“ verboten. Das ist kein nebensächliches Wörtchen, Herr Abgeordneter Zellnig, sondern das war ein direkter Eingriff in uralte bäuerliche Rechte. Und es haben sich nicht nur die sozialistischen Bauern, sondern, wie zitiert, die gesetzlichen Interessensvertretungen und in weiterer Folge – und das ist ja das Hochinteressante – der heißgeliebte, jetzt Bürgermeister, König, dem ich zu seinem Wahlerfolg gratuliere, massiv eingesetzt. Ich wünsche ihm auch für die Zukunft alles Gute – wenn er seine Versprechungen alle umsetzen könnte, noch dazu mit 7 Millionen Bundesregierungs-Finanzierungs-Schilling für Sonderwegbauprogramme, damit er Bürgermeister werden kann.

Das kann man ohne weiteres im Landtag sagen, daß man Stimmen kauft mit öffentlichen Geldern. Wir sind froh, daß die Wege gebaut sind, nur fordern wir in allen Gemeinden diese Förderungsmittel. Wir haben uns sehr intensiv mit dieser Thematik beschäftigt. Es ist sicherlich dem Herrn Abgeordneten Zellnig entgangen, daß wir bereits am 13. Mai im „Neuen Land“ sehr ausführlich schriftlich zu diesem Thema Stellung genommen und schärfsten Protest eingelegt haben. Aber es scheint so zu sein, daß bei dieser sozialistischen Bundesregierung nicht die gesetzlichen Interessensvertreter, sondern die Parteifreunde dort ein konkretes Gehör zur Umsetzung finden, und jetzt gleich darauf, lieber Freund Zellnig: Wir haben in Pöllau, wo es um die existenziellen Fragen geht in dieser Schnapsvermarktungsangelegenheit, eine Versammlung mit 130 Abfindungsbrennern gehabt. Meine Damen und Herren, dort wurde die sozialistische Fraktion blitzartig motiviert, und zwar war das am 24. September, sich am 3. Oktober einen Termin zu verschaffen, damit die Vorwärtsstrategie angetreten werden kann, damit hat man die Flucht vor diesem gewaltigen Schwert dieses großen Fehlers, der in weiten Bereichen zugegeben wird, nach vorne angetreten und eigentlich nach der Methode „Haltet den Dieb!“ von der eigenen Schwäche abgelenkt. Das ist eine ganz klare Sachverhaltsdarstellung, ich werde das überreichen. Vielleicht ist das für die weitere Vorgangsweise in anderen Themenbereichen gut, wenn man sich in solchen Fällen konkreter informieren würde und nicht nur die Parteiinteressen in den Vordergrund stellen würde. Nach dieser Vorsprache haben wir dann erfahren, daß sicherlich der Herr Minister Vranitzky wesentlich vernünftiger ist als der Herr Minister Salcher. (Abg. Zellnig: „Und der ÖVP-Wirtschaftsbund!“) Wir wissen sehr genau, daß wir in Zukunft mit allen Mitteln auch in der Öffentlichkeit solche heiklen Themen abhandeln werden. Wir werden in Zukunft in solchen Fällen mit Demonstrationen vor den Ministerien unsere Meinung untermauern, weil schriftliche und

persönliche Vorsprachen unserer gewählten Vertreter überhaupt nicht registriert werden. Wir als Bauern lehnen es ab, daß nur rein auf Gefälligkeitsbasis, nur wenn man sozialistische Vertreter schickt, eine Chance auf Lösung dieser Problematik besteht. Diese Ablenkungstaktik war sehr interessant.

Die Schnapsvorlage steht zur Beratung, und mit der Milchpartie fährt der Herr Abgeordnete Zellnig an, er hat wahrscheinlich auf die Lebergeschädigten durch das Schnapstrinken gedacht. (Abg. Zellnig: „Immer noch günstiger, es mit der Milch als mit dem Hund zu vergleichen!“) Das paßt ziemlich genau. Wir Bauern sollen uns bei der sozialistischen Bundesregierung bedanken, beim Minister, bei der Sozialistischen Partei, daß sie uns in diesem konkreten Fall wieder einen Teil der bisherigen Rechte zugestehen. Denn wenn Lust besteht, ist es ohne weiteres möglich, die Information der Finanzlandesdirektion auch zu präsentieren, wo die Brennzeiten verkürzt wurden, lieber Herr Abgeordneter Zellnig. Das hat man dir wahrscheinlich unterschlagen. Durch diese Art der Abwicklung im Bereich der Direktschnapsvermarktung gibt es auch andere Entwicklungen, die wir sicherlich langfristig noch zu spüren bekommen werden. Ich mußte mich zu Wort melden, vor allem, weil der Herr Abgeordnete Zellnig versucht hat, mit einem Schattenboxen – (Abg. Erhart: „Das macht der Bauernbund so!“) ich bin überzeugt, daß ich euch nicht erschüttern kann, weil ihr ja selbstherrlich seit 13 Jahren beziehungsweise seit 15 Jahren an der Regierung seid. Ihr fahrt über alle Themen darüber, über alle Fragen, spielt ja keine Rolle, rechnet mit der Uninformiertheit der Bevölkerung, nur bei den Bauern habt ihr ein bißchen Pech gehabt, die sind sehr im Detail informiert.

Das Rabenwalder Wahlergebnis ist keine Zustimmung zu dieser Vorgangsweise, sondern ist rein gekaufte Methodik, wie man erreicht, eine Gemeinde umzudrehen. Ich werde mir einmal die Mühe machen, was jede Stimme gekostet hat, in bezug auf Ausgabe des Landwirtschaftsministers Haiden. Das gehört in dem Zusammenhang zur Beantwortung dazu. Im konkreten möchte ich nochmals sagen, daß wir von der bäuerlichen Interessensvertretung uneingeschränkt und vor allem mit allen Mitteln auch öffentlichkeitswirksam aktivst und mit aller Konsequenz versuchen werden, unsere Interessen zu vertreten, und ich bin überzeugt, daß diese Entscheidung nicht auf Grund der Vorsprachen der SPÖ-Bauern passiert ist, sondern auf Grund des allgemeinen Unmutes im breiten bäuerlichen Bereich, auf Grund unserer Resolution, wo deine sozialistischen Freunde unterschrieben haben und dort nicht einen Ton von sich gegeben haben und aus lauter Angst sofort zum Minister gerannt sind. Das ist die tatsächliche Sachverhaltsdarstellung. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Es liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

6. Bericht des Ausschusses für Landes-Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 561/4, zum Antrag der Abgeordneten

Aichhofer, Buchberger, Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Prof. Dr. Eichinger, Präsident Feldgrill, Fuchs, Grillitsch, Harms, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Kanduth, Präsident Klasnic, Kollmann, Kröll, Lind, Dr. Maitz, Neuhold, Dr. Piohl, Pinegger, Pörtl, Ritzinger, Dipl.-Ing. Schaller, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, DDR. Steiner, Ing. Stoisser und Stoppacher, betreffend Novellierung des ASVG, wonach die Versicherungsträger zur Gänze die den öffentlichen Krankenanstalten gebührenden Pflegegebührensätze zu entrichten haben.

Berichterstatte ist die Frau Abgeordnete Dr. Lindi Kalnoky. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Dr. Kalnoky: Frau Präsident, Hohes Haus!

Die vorliegende Vorlage geht auf einen Antrag aller ÖVP-Mandatare zurück, welche den Versicherungsträger auffordern, die gesamten Gebühren für die öffentlichen Krankenanstalten zu ersetzen. Dazu gehört eine Novellierung des ASVG, und die Begründung ist, daß der Selbstbehalt gerade die am schwächsten Versicherten trifft und somit sozial- wie familienpolitisch verfehlt ist. Es gibt eine Stellungnahme des Bundesministeriums für Soziale Verwaltung. Diese sagt, daß ein ähnlicher Antrag auch von der Steiermärkischen Kammer für Arbeiter und Angestellte in der Land- und Forstwirtschaft gestellt wurde. Es ist aber so, daß sowohl der Hauptverband wie die Arbeiterkammer, wie die Bundeswirtschaftskammer diesen Antrag ablehnen aus zum Teil gleichen oder auch differenzierten Gründen. Zum Beispiel sagt die Arbeiterkammer, wenn so ein Vorschlag genehmigt würde, kann es nicht sein, daß bestimmte Dienstnehmergruppen bevorzugt werden oder etwa ein bestimmtes Bundesland. Folgendes sagen sie auch, daß die Folgekosten durch Vorsorge gesenkt werden müssen. Die Bundeswirtschaftskammer wiederum sagt, daß dieser Selbstkostenbeitrag überhaupt nur mit vier Wochen limitiert ist und daß diejenigen, die im Spital sind, in dem sie keiner häuslichen Pflege bedürfen, etwas einsparen. Der Hauptverband wiederum sagt, daß eben diese Selbstkostenbeiträge ab der fünften Woche aufhören. Dort wird dann ganz bezahlt, und die Mutterschaft wird prinzipiell herausgenommen. Sie lehnen den Vorwurf der Familienfeindlichkeit ab, da aus versicherungsmathematischen Grundsätzen eigentlich der Einzelversicherte niedriger bemessen werden müßte, was nicht der Fall ist. Zur Vermeidung von Härtefällen gibt es außerdem den Unterstützungsfonds mit einer einmaligen Geldleistung, wenn nötig. Außerdem wird gesagt, daß jetzt nach einer Erhöhung der Rezeptgebühr und dem Selbstbehalt der Versicherungszweig der Krankenversicherung eine Stabilisierung erhalten hat und die Ziele folgende sind:

Das Hauptziel ist die langfristige finanzielle Sicherung der Pensionsversicherung. Außerdem erfolgt eine Umschichtung nach der 39. Novelle vom ASVG, womit nicht nur die Pensionsversicherung unterstützt wird, sondern auch zum Zwecke der Arbeitsmarktförderung Gelder abgezweigt werden.

Ich bitte den Landtag, diesen Antrag zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schrammel. Ich erteile es ihm.

Abg. Schrammel: Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren des Hohen Hauses!

In dieser sicher sehr wichtigen Materie geht es kurz gefaßt um die Abschaffung des zehnprozentigen Selbstbehaltes für unselbständig Versicherte nach dem ASVG bei Krankenhausaufenthalten, also um jene Krankenversicherten, die der Gebietskrankenkasse angehören. Wir sind schon der Meinung, daß die Regelung, wie sie jetzt besteht, doch weitgehend familienfeindlich ist. So haben wir daher ganz bewußt im Juni des vergangenen Jahres diesen Antrag gestellt und uns erwartet, daß das Sozialministerium unsere Argumentation zur Kenntnis nehmen und unserem Ansinnen entsprechen wird, und zwar aus folgenden Gründen:

Die Regelung ist keine gesetzliche Regelung, sondern die bisherige Regelung, wie sie besteht, stammt – glaube ich – aus dem Jahre 1943, aus der Kriegszeit, aus einer Notzeit, die seinerzeit mit einem Übereinkommen so statuiert wurde, und sie ist dann immer wieder mit weiteren Übereinkommen verlängert worden. Wir haben aber in der Steiermark in dieser Sachlage eine Sonderstellung gegenüber anderen Bundesländern. Unsere Auffassung ist, daß es nicht Aufgabe der Sozialhilfverbände ist, die mehr oder weniger Fürsorgeleistungen zu erbringen haben, diesen zehnprozentigen Selbstbehalt für Mitversicherte bei Gebietskrankenkassezugehörigen zu leisten. Jeder, der als Gemeindevertreter in Sozialhilfverbänden tätig ist, weiß, wie sehr unsere Gemeinden finanziell überbelastet sind. Wenn in der Vorlage zu lesen ist, daß es die Krankenversicherungsträger in der Zwischenzeit verstanden haben, die finanzielle Situation – wie es in der Vorlage zu lesen ist – zu stabilisieren, so ist das sicher erfreulich. Aber das soll nicht auf Kosten der Gemeinden geschehen. Es geht immerhin um einen Betrag von etwa 18 Millionen Schilling, der zumindest im vergangenen Jahr noch Richtigkeit hatte. Wie hoch der Betrag im heurigen Jahr sein wird, wissen wir noch nicht. Die Ungerechtigkeit meiner Meinung nach ist deshalb gegeben, weil das ASVG ja schon, wie das der Ausdruck sagt, das „Allgemeine Sozialversicherungsgesetz“ doch allgemein für alle Berufsgruppen ausgleichend in Anwendung gebracht werden soll. Das ist aber nicht so.

Ich darf Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, berichten, daß zum Beispiel die Versicherten nach dem Sozialversicherungsgesetz der Bauern einen 20prozentigen Selbstbehalt – Hauptversicherte und Mitversicherte – haben, und zwar für die ersten 28 Tage bei Krankenhausaufenthalten. Somit eine Ungerechtigkeit, und es wäre schon von sozialer Betrachtung her richtig gewesen, wenn das Sozialministerium unserem Antrag entsprochen hätte. Es ist uns auch unverständlich, daß die Arbeiterkammer den Standpunkt des Sozialministeriums teilt. In der Vorlage ist auch eine Stellungnahme der Arbeiterkammer mit eingebaut, so daß sie unserem Ansinnen – und das Ansinnen war sicher kein parteipolitisches Ansinnen, sondern ein sozialpolitisch gerechtfertigtes Ansinnen – nicht mitentsprochen hat und daß damit die Arbeiterkammer unseren Antrag nicht unterstützt.

Wir sind auch der Auffassung, daß hier zwischen den Vertretern der sozial zuständigen Gremien innerhalb der Sozialistischen Partei keine Übereinstimmung

gegeben ist. Es hat nämlich eine Aussprache beim Sozialreferenten, Herrn Landesrat Gruber, mit allen Vertretern der steirischen Bezirkshauptmannschaften, mit den Vertretern der Sozialhilfverbände gegeben, und hier hat Übereinstimmung geherrscht – ist mir berichtet worden –, daß eben in besonderen Fällen – bei Härtefällen – zum finanziellen sozialen Ausgleich der Sozialhilfverband über Antrag herangezogen werden kann und dabei der eineinhalbfache Richtsatz für die Vergütung in Anwendung gebracht werden soll. Übereinstimmung erfreulicherweise zwischen dem Sozialreferenten, Herrn Landesrat Gruber, und allen Vertretern der Sozialhilfverbände aller Bezirkshauptmannschaften der Steiermark, auch jener, denen beispielsweise – wenn Sie das politisch betrachten wollen – ein der SPÖ zugehöriger Bezirkshauptmann vorsteht.

Wir meinen, daß nach dem ASVG alle Sozialversicherungsträger gleich behandelt werden sollen und die Gebietskrankenkasse ja auch die Möglichkeit hätte, und zwar nach dem Gesetz, nach dem ASVG – wie schon in der Vorlage erwähnt und auch von der Frau Berichterstatterin ausgeführt wurde – einmalige Leistungen aus dem Unterstützungsfonds in Anspruch zu nehmen. Warum machen das einige Sozialversicherungsträger mit Selbstverständlichkeit, und warum macht das die Gebietskrankenkasse nicht? Wir sind daher der Auffassung, daß hier Gleichberechtigung geschaffen werden soll. Warum soll eine Berufsgruppe mit Selbstverständlichkeit einen 20prozentigen Selbstbehalt nicht nur für die Mitversicherten, sondern auch für die Hauptversicherten in Kauf nehmen? Andere Berufsgruppen, die vielleicht sogar – in vielen Fällen wird das ganz sicher der Fall sein – finanziell besser situiert sind, haben keinen Selbstbehalt zu leisten.

Im Landesbudget wurde erstmals ein Betrag von 18 Millionen Schilling ausgewiesen. Dieser Betrag von 18 Millionen Schilling wurde erstmals – und das ist erfreulich – im Budget als freiwillige Leistung des Landes für besondere soziale Hilfeleistungen beschlossen.

Ich möchte nur ersuchen, daß für alle Staatsbürger künftighin nach dem ASVG eine Gleichstellung erfolgt und daß man eben versucht, allen Sozialversicherten gleiche soziale Rechte einzuräumen.

Unsere Fraktion nimmt den Bericht lediglich zur Kenntnis. Wir können nicht über die Bundesgesetzgebung hinaus Beschlüsse fassen, bedauern es aber sehr, daß von Seiten des Sozialministeriums keine Bereitschaft bekundet wurde, das ASVG nach unseren gerecht erscheinenden Vorstellungen zu ändern. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Loidl das Wort.

Abg. Loidl: Sehr geehrte Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Ich kann es eigentlich sehr kurz machen. Der Standpunkt unserer Fraktion ist ja seit langem bekannt, seit dem Tag, als der Beschluß gefaßt wurde, daß die Sozialhilfverbände diese 10 Prozent nicht mehr bezahlen. Kollege Schrammel, ich gebe zu, daß das eine familienfeindliche Maßnahme in hohem Ausmaß war, aber diese familienfeindliche Maßnahme ist nicht

in Wien beschlossen worden, sondern hier in der Steiermark. Darüber gibt es ja keinen Zweifel. Wir haben das auch bedauert und von vornherein gesagt, daß nach unserer Meinung schon von der Größenordnung her es gar nicht notwendig gewesen wäre. Weil es bei einem 20-Milliarden-Budget es auf diese 18 Millionen nicht angekommen wäre. Es ist richtig, daß diese Regelung seit 1943 nirgends außer in der Steiermark besteht, und darin ist ja die große Schwierigkeit gegeben, daß auf Bundesebene dies geändert wird. Ich brauche, glaube ich, den Begründungen, die in der Vorlage enthalten sind, gar nichts mehr hinzuzufügen, weil sie einleuchtend und verständlich und auch schlüssig sind. Es ist aber dann gelungen, und das hat der Abgeordnete Schrammel auch bemerkt, daß ein Kompromiß mit den Sozialhilfverbänden gefunden wurde. Der Sonderzuschuß von 18 Millionen ist noch zusätzlich, daß bei wirklich schweren sozialen Fällen, die vor allem Familien mit Kindern betreffen, geholfen wird. Das andere betrachte ich wieder als das, was eine Oppositionspartei offenbar tun muß, daß es von einer so großen Oppositionspartei, wie es die ÖVP ist, meines Erachtens nicht immer notwendig wäre, daß sie einfach sagt, was wir nicht können, das soll der Bund bezahlen, ohne Rücksicht darauf, ob und wie das finanziell möglich ist. Wie unhaltbar dieses Verlangen gerade in dieser Beziehung ist, wo wir doch wissen, wie verflochten die ganze Finanzierung des Sozialsystems ist, geht schon daraus hervor, daß wir in wenigen Stunden, ich weiß nicht, wie lange es dauert bis wir beim Tagesordnungspunkt angelangt sind, den Vertrag über den Krankenanstaltensammenarbeitsfonds beschließen werden. Ich nehme an, einstimmig. Auch Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, werden folgenden Passus mitbeschließen, ich lese Ihnen das jetzt vor: Während der Vertragsdauer dieser neuen Vereinbarung verpflichten sich die Länder, und auch die Steiermark ist dort vertreten durch den Herrn Landeshauptmann, keine über diese Vereinbarung hinausgehenden finanziellen Forderungen, betreffend den stationären Bereich der Krankenanstalten, an Bund oder Träger der Sozialversicherung zu stellen. Was ist das anderes, als eine neue und zusätzliche finanzielle Verpflichtung an die Krankenversicherungsträger durch Gesetz zu verordnen? Ich glaube, eine solche Vorgangsweise wäre so unernst, wenn wir beides an ein und demselben Tag in diesem Hohen Haus vertreten oder sogar beschließen würden, daß wir uns damit nicht einverstanden erklären können. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Dr. Kalnoky. Ich erteile es ihr.

Abg. Dr. Kalnoky: Frau Präsident, Hohes Haus!

Ich möchte doch die Aufgabe, wie der Kollege Loidl gesagt hat, in diesem Fall der Opposition dahin gehend erläutern, daß wir solche unheilvollen Verstrickungen, Vernetzungen zur Umnebelung, die schließlich der Steuerzahler zahlen muß, aufdecken müssen. Ich möchte dazu die Antwort der Arbeiterkammer vorlesen, warum sie diesen 10 Prozent nicht zustimmen kann. Sie sagt: „Von allergrößter Bedeutung auch für die Entlastung der Wirtschaft von hohen Folgekosten wird in Hinkunft für die Krankenversicherung die

rechtzeitige Erkennung und Verhinderung von Krankheiten sein. Die Krankenversicherung muß deshalb ihre Aktivitäten auf diesem Gebiet der Vorsorgemedizin fortsetzen und weiter verstärken." Ich finde diese Antwort leider ziemlich scheinheilig, weil sie wird gerade in dem Moment abgegeben, als im vergangenen Jahr der Fonds aufgelöst wurde, der Vorsorgeuntersuchungen finanzierte, und es sind alle Bestrebungen so gelaufen, alle Untersuchungen der Vorsorgemedizin eigentlich in den Bereich der kurativen Medizin hinüberzudrängen. Es ist auch, statt zum Beispiel ein Belastungs-EKG durchzuführen, sogar das Ruhe-EKG gestrichen worden. Man kann nur sagen, daß diese Gelder, die jetzt nicht mehr getrennt aufscheinen, eigentlich mehr als finanzieller Bedienungsladen angesehen werden, wo die Sozialgesetzgebung sich ständig bedienen kann. Mich hat besonders interessiert und auch aufmerksam gemacht eine öffentliche Mitteilung aus dem Jahre 1978, als der Obmann Rudolf Sametz erklärte, daß er, als noch nicht die Vorsorgeuntersuchung gesetzlich eingerichtet worden war, unter seinen Angestellten der Gebietskrankenkasse eine freiwillige Leistung der Vorsorgeuntersuchungen durchgeführt hat, und er sagt auch, daß es eine Reihe rechtlicher Schwierigkeiten gegeben habe, die er aus dem Wege räumen mußte. Hier muß ich sagen, daß, wann immer ich mit dem Obmann spreche über die Vorsorgemedizin, was außerordentlich einsichtig und sinnvoll wäre, er auch sagt, das ist eine gute Idee, letztendlich die Antwort kommt: Aber es geht nicht, das sind gesetzliche Regelungen, die können wir nicht umgehen. Hier wird mit zweierlei Maß gemessen. Das ist eine Antwort, die wieder dazu führt, daß wir immer als unglaublich aufscheinen, weil eben aus dieser Vermischung der verschiedenen Finanzierungspunkte die Lage nicht durchschaubar ist, und man kann nur sagen, daß Dallinger mit seiner ganzen Politik so nicht arbeiten soll: Mit Umschichtung hin, Umschichtung her, ohne Umschichtung kann Dallinger anscheinend nicht mehr. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Gruber.

Landesrat Gruber: Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Schrammel veranlassen mich doch zu zwei beziehungsweise drei Richtigstellungen.

Erstens ist festzuhalten, daß die sozialistische Fraktion dieses Hauses bis zur letzten Konsequenz bei den Budgetverhandlungen und mit entsprechenden Anträgen hier im Landtag den Standpunkt vertreten hat, daß die 10 Prozent für die Angehörigen, wie es im Verwaltungsübereinkommen von 1943 angeführt wurde, weiter aufrecht bleiben sollen und daß sich die sozialistische Fraktion dem Standpunkt der Mehrheit des Hauses gebeugt hat und diese Beihilfenzahlung nicht in das Landesbudget übernommen wurde und nicht fortgesetzt werden konnte. Daß wir dann als eine Stützungsmaßnahme vorgesehen haben, daß der ein- einhalbfache Richtsatz der Sozialhilfe für alle jene Fälle wirksam werden soll, die nicht in der Lage sind oder sich sehr schwer tun, diese Spitalskosten zu leisten, ist eine Selbstverständlichkeit und kann durch-

aus als Aufgabe der öffentlichen Sozialhilfe bezeichnet werden. Und das ist kein Akt besonderer Sozialhilfe, sondern ein Akt, der richtig und notwendig ist.

Zweitens möchte ich sagen, daß die im Budget festgesetzten 18 Millionen Schilling, die aus dieser Auflassung oder Nichtinanspruchnahme entstanden sind, nicht zur Abdeckung der Härtefälle vorgesehen sind, sondern für sozialpolitische Maßnahmen im Bereich der freien Wohlfahrt. Ich glaube, daß die Sozialhilfeverbände mit der Abdeckung des ein- einhalbfachen Richtsatzes in keinem besonderen Ausmaß belastet werden und diese Leistung durchaus erbringen können. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Es liegt keine weitere Wortmeldung vor. Sie haben den Antrag gehört. Ich ersuche die Damen und Herren, die ihm die Zustimmung erteilen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

7. Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 280/47 und 423/36, zum Beschluß Nr. 130 des Steiermärkischen Landtages vom 3. Dezember 1982 über den Antrag der Abgeordneten Halper, Erhart, Prof. Dr. Eichinger, Präsident Klasnic und Ing. Turek und zum Beschluß Nr. 278 des Steiermärkischen Landtages vom 16. Dezember 1983 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Rader, Dr. Maitz, Dr. Hirschmann, Hammerl und Halper, betreffend Steirisches Bürgerservice, Maßnahmen im Bereich des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung und der Bezirkshauptmannschaften.

Berichterstatte ist der Herr Abgeordnete Georg Hammerl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Hammerl: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Alle drei im Landtag vertretenen Parteien haben die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, dafür zu sorgen, daß alle ihr unterstellten Dienststellen im Interesse einer bürgernahen Verwaltung zumindest einmal in der Woche der Bevölkerung für Auskünfte und Informationen auch am späten Nachmittag zur Verfügung stehen und darüber hinaus eine Informations-, Beratungs- und Beschwerdestelle für einen besseren Kontakt zwischen Bevölkerung und Verwaltung – ein Anliegen, das schon jahrelang in Diskussion steht – raschest realisiert wird.

Nun hat die Steiermärkische Landesregierung in ihrer Sitzung am 29. Dezember 1984 eine Reihe von Maßnahmen in dieser Richtung beschlossen:

Erstens: Es wird ein Büro für Bürgerberatung eingerichtet, das täglich von 8 bis 19 Uhr besetzt sein wird, aber auch am Samstag vormittag zur Verfügung steht.

Zweitens: Bei den Bezirkshauptmannschaften werden versuchsweise Amtsstunden jeweils am ersten Freitag jedes Monats in der Zeit von 15 bis 18 Uhr für Pendler und Berufstätige eingeführt.

Drittens: Bei schriftlichen Eingaben, die nicht innerhalb kurzer Zeit erledigt werden können, wird den antragstellenden Parteien innerhalb von 14 Tagen nunmehr schriftlich mitzuteilen sein, daß ihr Ansuchen

eingelangt ist, wer der Sachbearbeiter ist, wo dieser zu erreichen ist und allenfalls welche Unterlagen noch beizubringen sind.

Viertens: Ein Behördenführer „Steiermark-Information“ wird neu in Druck gelegt.

Nachdem den Anträgen damit vollinhaltlich Rechnung getragen ist, darf ich namens des Ausschusses bitten, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Maltz. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Maltz: Sehr geehrte Frau Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Das „Steirische Bürgerservice“, wie es nunmehr praktiziert wird, ist für mich ein gutes Beispiel für eine „steirische“ Politikauffassung. Deshalb möchte ich etwas ausführlicher darüber berichten. Eine Politikauffassung, wie sie richtig ist und wie sie in unserem Land auch immer wieder praktiziert wird: vorausschauend im Denken, langfristig in der Verantwortung und konsequent im Handeln. Ich möchte das belegen und möchte im Zusammenhang mit dem „Steirischen Bürgerservice“ auf das Anfang der siebziger Jahre erstellte Modell Steiermark hinweisen, das im Jahr 1972 vorgestellt wurde, wo wir bereits in der Erkenntnis, daß die Vervielfachung der Verwaltungsmaterien sowohl auf juristischem als auch auf technischem Gebiet dem Bürger den Zugang zu seinem Recht erschwert, darauf hingewiesen haben, daß dieser Zugang zum Recht den Bürgern erleichtert werden müsse. Damals ist auch vorgeschlagen worden – was inzwischen ja Allgemeingut geworden ist –, die Bürgerinitiativen das erste Mal in einer geordneten Form zu regeln. Auch das Büro beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung, das wir in diesen Wochen einrichten, ist eine Frucht dieses ersten Modells Steiermark aus dem Jahr 1972.

Es ist aber auch eine gute Politikauffassung, daß die anderen im Landtag vertretenen Parteien in ihren Programmen ebenso dieses Anliegen aufgenommen haben und ebenso formuliert haben, aber auch, daß Resolutionsanträge anlässlich der Budgetdebatten, wie sie nunmehr heute als Grundlage für diese Debatte vorliegen, von allen drei im Landtag vertretenen Parteien gestellt wurden. Das Ziel für uns alle war, daß sowohl die Verzwanzigfachung der juristischen Materie in Verwaltung und Gesetzgebung, aber auch die Vervielfachung der Verwaltungsaufgaben im technischen Bereich, weil eben die Welt um so viel technisierter und schwieriger geworden ist, daß diese beiden Bereiche für den Bürger leichter zugänglich und mit ihm gemeinsam besser abgewickelt werden können.

Ich muß auch noch erwähnen, daß in den Jahren 1973 bis 1976 ein Arbeitskreis unter dem Vorsitz des Universitätsprofessors Herbert Kraus eine Meinungsforschung und eine Grundlagenforschung zu diesem Thema gemacht hat und in diesen damals in unserem Materialienband zum Modell Steiermark Anfang der achtziger Jahre vorgestellten Unterlagen die heute zur Rede stehenden Einrichtungen bereits sehr deutlich angesprochen worden sind. Es war dort interessanterweise als wesentlicher Mangel das Problem der Formulargestaltung. Daran wird lange und intensiv gearbeitet;

ist auch eines der schwierigsten Probleme. Als zweiter Punkt: Informationsstellen und längerer Parteienverkehr bei den Behörden, also Information über Zuständigkeit, über die Parteienverkehrszeiten, über die Unterlagen, alles das, was wir heute nunmehr im Begriff sind zu schaffen. Und es war auch ein überzeugendes Bekenntnis in der Meinungsforschung, die hier in der Steiermark gemacht wurde: nämlich daß „eine überzeugende Mehrheit – und hier zitiere ich wörtlich – der Beamtenschaft als gewissenhaft, höflich, fachlich kompetent, beherrscht, hilfsbereit, freundlich, sympathisch und fleißig“ von der Bevölkerung empfunden wird.

Eine überzeugende Mehrheit dieser Beamten, die in unserem Land tätig sind. Die Vorschläge waren in drei Gruppen zusammengefaßt. Errichtung einer Informationsstelle. Aufbau eines verstärkten Informationsdienstes und permanente Informationsreihen sowie die Verlängerung der Parteienverkehrszeiten in den Ämtern. Das ist notwendig zu sagen, weil hier konsequent gearbeitet wurde und weil damit die Basis für die jetzt geschaffenen Einrichtungen gelegt wurde. Wir haben dann im November 1983 bei der Vorstellung des Entwurfes zur neuen Landesverfassung auch dieses Recht auf Auskunft und Information und Beschwerde durch den Bürger gegenüber seiner Landesverwaltung im Artikel 68a verankert. In den Verhandlungen, die zur Zeit laufen, ist vom selben Arbeitskreis, von dem damals die Landesverfassung erarbeitet wurde, mit den Professoren Wolfgang Mantl, Reinhard Rack und den Universitätsassistentinnen Dr. Margit Vallant und Dr. Waltraud Petek das Volksrechtesgesetz, das wir in der nächsten Woche der sozialistischen Fraktion im Wortlaut vorlegen werden, erarbeitet worden. Auch dort ist eine konkrete Formulierung über die Informationsnotwendigkeiten für den Bürger enthalten.

Am 24. Oktober 1984 haben wir die Erfahrungen, die in unseren Nachbarländern gemacht worden sind, also Salzburg, Niederösterreich, Oberösterreich, aber auch Bayern und Vorarlberg, studiert und in einer Enquete eine öffentliche Diskussion veranstaltet. Aus all diesen Erfahrungen ist jetzt dieses steirische Bürgerservice entstanden und ist – und das ist sehr erfreulich – über alle in den anderen Bundesländern bestehenden Institutionen hinaus konstruiert worden. Es wird darüber hinaus zusätzliche Möglichkeiten bieten, nämlich Information und Beratung, aber auch Werbung für das, was die Landesdienststellen und Einrichtungen des Landes für die Bevölkerung leisten. Das sollte immer in einem gesehen werden. Zu den einzelnen Punkten, die nunmehr das Bürgerservice ausmachen, einige Erläuterungen: Das Büro für Bürgerberatung in Graz ist ja nach langen und zähen Verhandlungen – es war ja nicht so leicht, auch eine geeignete Lokalität zu finden – in der Stempfergasse untergebracht. In einem architektonisch sehr schönen alten Hof mit einem direkten Zugang von der Straße, also leicht erreichbar ohne Schwellenprobleme. Dieses Büro für Bürgerberatung in Graz ist auch in baulicher Fertigstellung, und vor allem ist dieses Büro so besetzt und so gut vorbereitet, daß wir mit allergrößter Freude sagen können, dieses Büro wird dem Bürger sofort, wenn der Schlüssel umgedreht wird und die Eröffnung stattfinden wird, voll dienen können. Es sind die beiden Herren, die

über Vorschlag des Herrn Landeshauptmannes als zuständige Referenten dort eingesetzt worden sind, auch heute hier im Landtag anwesend. Es sind dies der Herr Architekt Dipl.-Ing. Viktor Sailer und der Herr Dr. Karl Fluch, also ein Jurist und ein Techniker, so wie wir es alle als notwendig empfunden haben für die Beratung der Bürger bei ihren Anliegen gegenüber der Verwaltung. Die beiden sind auch schon mehrere Wochen unterwegs, um innerhalb der Landesverwaltung für diese Stelle Verständnis zu erreichen und das Problem in erster Linie auch auszuschalten, daß es da irgendwelche Parallelitäten oder Ungereimtheiten geben könnte zwischen der sowieso vorhandenen Pflicht nach dem AVG, daß jeder Beamte seine Kundschaft, seinen vorsprechenden Bürger zu beraten hat, und dem nunmehr eingerichteten Büro. Es ist ja interessant, wir haben das auch bei der Gelegenheit einmal festgestellt, wir haben in Graz allein über 40, ich möchte keine ganz genaue Zahl nennen, vielleicht ist doch das eine oder andere nicht dabei, verschiedene Ämter und Behörden an über 30 verschiedenen Adressen in der Landeshauptstadt. Allein sich da zurechtzufinden ist für sehr viele Bürger schon ein Problem. Das ist der einfachste Ansatzpunkt, aber weit darüber hinaus, also wer ist zuständig, wo erreiche ich dieses Amt, wie erreiche ich den zuständigen Sachbearbeiter, welche Unterlagen brauche ich, um mein Anliegen wirksam vorzutragen. Über diese Hilfestellung in allen Fragen des Verwaltungsverfahrens, wie gesagt sowohl auf juristischer als auch auf technischer Seite, wird es dort in der Bürgerberatungsstelle auch die wichtigsten Formulare des Landes geben. Es wird dort die Auflage aller vom Land herausgegebenen Informationsbroschüren und Prospekte geben, so daß man dem Anliegen Information, Beratung, aber auch Werbung für das, was geschieht, auch gerecht werden kann. Die Auflage eines Behördenführers, die Vorarbeiten sind weit vorangeschritten, wird nun auch in der Reihe Steiermark-Information herauskommen, und außerdem werden wir auch das moderne EDV-System des Landes nutzen, um auch an verschiedenen Stellen der Landeshauptstadt Graz, ähnlich wie auf einem Flughafen, wo jeder eintippen kann, welche Information er nunmehr braucht, solche Informationsterminals aufstellen zu können. Die Koordination und Betreuung von Ausstellungen schließlich, die natürlich von den jeweils sachlich zuständigen Beamten und Abteilungen gemacht werden, sollen auch die Arbeit der Landesverwaltung, die Arbeit unserer Beamtenschaft entsprechend darzustellen helfen. Auch zu den Aufgaben des Büros für Bürgerberatung gehört die Entgegennahme von Verbesserungsvorschlägen, Anregungen und Beschwerden, weil gerade in der sich ununterbrochen ändernden Situation des Rechts und der technischen Voraussetzungen solche Verbesserungsvorschläge und Anregungen immer wieder kommen, sehr ernst genommen und betrieben werden müssen. Daß sie lediglich die Aufgabe haben wird, nämlich diese Stelle, diese Anliegen sachkundig aufzunehmen, an die zuständigen Stellen weiterzugeben, aber auch daran zu erinnern, daß diese Dinge nicht in Vergessenheit geraten, ist klar. Eine weitere Einrichtung im Rahmen des steirischen Bürgerservices, und das ist die Nummer zwei, ist, daß wir bei den Bezirkshauptmannschaften, was auch immer wieder gefordert wurde, einmal im Monat, am ersten Freitag eines jeden

Monats, eine Nachmittagssprechstunde eingeführt haben, jeweils von 15 bis 18 Uhr, und vor allem für Pendler und Berufstätige. Es ist nur sehr wichtig, daß auch dieses Angebot bekannt wird, daß das auch in der Bevölkerung draußen bekanntgemacht wird. Zu diesem Zweck werden wir auch eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit für beide Einrichtungen, für das Büro für Bürgerberatung in der Landeshauptstadt Graz und für den in jeder Bezirkshauptmannschaft des Landes eingerichteten verlängerten Amtstag, diese Nachmittagssprechstunden für die Bevölkerung, auch noch tun müssen.

Der dritte Punkt sind die Natur- und Umweltschutzausschüsse bei den Bezirkshauptmannschaften. Eine ganz wesentliche Einrichtung gerade in unserer Zeit. Dies ist auch aus einer logischen Konsequenz gekommen. Wir haben diese Anliegen, die rechtliche Kompetenz dafür im Rahmen der Landesregierung, auf ein Landesregierungsmitglied konzentriert. So ist es auch logisch, daß wir in den Bezirkshauptmannschaften nunmehr alle, die schon mit Umweltanliegen zu tun haben, zu einem Informations- und Koordinationsausschuß zusammenholen. Auch hier war völlige Übereinstimmung über diese sinnvolle Einrichtung. Wichtig ist bei der Gelegenheit, daß diese Umweltschutzausschüsse in den Bezirkshauptmannschaften eine Art „Frühwarnsystem für Umweltprobleme“ sind, eine Kontaktnahme mit den Betroffenen vermitteln und eine raschere und umfassendere Information aller im Bezirk befaßten Stellen sicherstellen. Es ist hier auch mit allen beamteten und politisch Verantwortlichen, vor allem auch mit Landesrat Dipl.-Ing. Riegler jetzt als neuem Umweltschutzlandesrat, gemeinsam eine Liste erstellt worden – das sind 23 Persönlichkeiten, und andere können dazukommen, wenn es die Sache im Bezirk erfordert. Unter Vorsitz des Bezirkshauptmannes können nun alle Beamten, aber auch Interessensvertretungen, die im Bezirk mit Umweltschutzanliegen befaßt sind, an einem Tisch diese Aufgabe in Zukunft besser wahrnehmen.

Die Erarbeitung von Lösungsvorschlägen ist die logische Konsequenz, und die Vorschläge, die dieser Ausschuß macht, sind als eine Hilfe für eine raschere Bewältigung dieser Probleme anzusehen. Daß in diesem Ausschuß natürlich keine Rechtsverfahren stattfinden können, ist ja wohl klar, aber sehr wohl Hilfeleistungen für die Verwaltung. So ist auch dieser Ausschuß wiederum ein Bindeglied zwischen dem Bürger und seiner Landesverwaltung.

Der vierte Punkt ist die Antwortpflicht bei allen schriftlichen Eingaben, die für alle Landesdienststellen, Ämter und Behörden gilt, sowohl im Bereich der Privatwirtschafts- als auch der Hoheitsverwaltung, wobei es im Detail eine sinnvolle Ausgestaltung gegeben hat. Damit diese Antwortpflicht nicht Verfahren verzögert oder unnötige Kosten verursacht, wurde das dann so formuliert, daß antragstellenden Parteien innerhalb von 14 Tagen eine Antwort zu geben ist, daß das Ansuchen eingelangt ist, wer zuständig ist, wie der Sachbearbeiter erreichbar ist, welche Unterlagen etwa noch beizubringen sind, aber daß diese Zwischen erledigung dann unterbleiben kann, wenn dadurch eine ohnedies zu erwartende positive Erledigung in der Sache wesentlich verzögert würde. Also auch hier wieder ein sinnvoller Kompromiß zwischen der Bürger-

freundlichkeit der Verwaltung und einer unnötigen Aufbauschung der Verwaltung. Es gehört sicher zum Lebensgefühl freier und selbständiger Bürger, von seiner Verwaltung als gleichwertiger Partner anerkannt und behandelt zu werden. Das sollte auch diese Maßnahme deutlich machen.

Der fünfte Punkt, der schon erwähnte Behördenführer, ist auch ein solches Hilfsmittel und schließlich der letzte Punkt des Bürgerservices: die Präsentation der Verwaltung, der Arbeit der Landesdienststellen und Einrichtungen verschiedenster Art in einem jährlich wiederkehrenden Rhythmus als Tag der offenen Tür. Das ist keine Politpräsentation, sondern das ist ein notwendiges Instrument, wie es in anderen Ländern und Einrichtungen praktiziert wird, um zu zeigen, was im öffentlichen Bereich für die Bürger des Landes gearbeitet und geleistet wird.

Um die Sache abzuschließen, glaube ich, kann man kurz zusammenfassen, was wir mit dieser gesamten demokratiepolitischen Arbeit, die über viele Jahre geht und nun, wie gesagt, mit der neuen Landesverfassung, der Geschäftsordnung des Landtages, dem Volksrechtesgesetz und schließlich auch einer Landtagswahlordnung erreichen wollen: eine bürgerfreundliche Landesverfassung mit umfassenden Kontrollrechten und Initiativrechten der Landesbürger. Daher sind diese Grundsätze vom Rechnungshof bis jetzt zu den neuen Vorlagen immer berücksichtigt worden. Was wir mit der Arbeit unter dem Titel „bürgernahe Verwaltung“ erreichen wollen, ist eben eine noch mehr benutzerfreundliche Landesverwaltung, in der nach der gezeigten Dienstgesinnung – und diesen Dienstleistungscharakter der öffentlichen Verwaltung möchte ich besonders betonen – für den Bürger, der ein Anliegen hat, eigentlich jeder Tag ein Tag der offenen Tür ist und jede Vorsprache ein Anlaß für ein offenes Ohr ist. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Mag. Rader das Wort.

Abg. Mag. Rader: Frau Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Die Tatsache, daß ich weniger Papier mithabe, spricht sehr deutlich dafür, daß ich mich etwas kürzer fassen kann, zudem sich ja der Herr Kollege Dr. Maitz sehr ausführlich mit dem vorliegenden Stück beschäftigt hat. Erlauben Sie mir aber nur einige Anmerkungen, weil ich mich fast mit Wehmut daran erinnere – es ist schon ein historisches Ereignis –, daß der erste Antrag auf Einführung einer Informations- und Beratungsstelle im Bereiche der Landesregierung ein Antrag zum Budget 1973, initiiert vom damaligen Klubobmann der freiheitlichen Fraktion Dipl.-Ing. Dr. Götz, war, und ich erinnere mich deshalb so gut daran, weil ich damals als kleiner Klubsekretär die Ehre hatte, ihn formulieren zu dürfen. Das war vor 13 Jahren im Jahre 1972, und schon damals war ein Motiv für diesen Antrag, weil wir gesagt haben: Es ist ganz einfach unmöglich, daß der einzelne Landesbürger, wenn er irgend etwas von der Verwaltung braucht, sich nicht zurechtfindet. Daher muß es irgendwo eine Stelle geben, wo er hinget und fragen kann, wer eigentlich kompetent ist. Im Jahr 1974

haben wir das in unserer „Formel Steiermark“ noch einmal wiederholt, wobei aber der Schwerpunkt, den wir damals gelegt haben, ein etwas anderer ist als der, den nunmehr der Herr Kollege Dr. Maitz herausgearbeitet hat. Ich weiß schon, als Vertreter einer Mehrheitsregierungsfraktion und Mehrheitslandtagsfraktion hat man natürlich hohes Interesse daran, daß nicht nur die Information der Bürger über die Möglichkeiten gegenüber der Verwaltung fixiert wird, sondern natürlich auch bis zu einem gewissen Grad Werbung für die Landesverwaltung betrieben wird. Dieser Aspekt – ich habe ihn insgesamt viermal in der Rede des Herrn Kollegen Dr. Maitz gehört – ist mir ganz einfach zu stark betont. Ich würde viel lieber sehen, wenn dieses steirische Bürgerservice, das jetzt fixiert wird, einen anderen Schwerpunkt hat, nämlich den Schwerpunkt, ein Büro für Bürgerinitiativen zu sein. Ich hoffe aber, daß durch die personelle Besetzung dieses Büros – der Herr Dipl.-Ing. Sailer hat ja eine bewegte Vergangenheit als sehr vehementer Vertreter einer Bürgerinitiative hinter sich – dieser Schwerpunkt durch die Praxis gesetzt werden wird. Und das, meine Damen und Herren, wollen wir angemerkt haben, und wir sind sehr froh, daß diese Initiative, die 13 Jahre alt ist und ein Problem, das es natürlich noch länger schon gibt, nunmehr einer Erledigung zugeführt wird. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Halper.

Abg. Halper: Frau Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Ich gehe in weiten Phasen d'accord mit den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Maitz, daß wir durch eine Flut von Gesetzen einerseits, Verordnungen, Erlässen, Dienstabweisungen, der Einführung des EDV-Wesens, aber auch der asynchronen Arbeitszeit zwischen den Bewohnern dieses Landes und der Verwaltung zu dieser Diskussion gelangt sind, das Verhältnis der Landesbürger zur Verwaltung zu verbessern, den Zugang zum Recht zu öffnen, Beratung und Hilfe in den Vordergrund zu stellen. Nun meine ich, daß dieser Zugang zum Recht nicht nur aus einer materiellen Sicht betrachtet werden kann, sondern wir müssen in all diesen Überlegungen auch die räumlichen Hürden, die es da und dort gibt, miteinbeziehen. Ich denke an jene Personengruppe, Menschen unseres Landes, die behindert sind und die ja auch ein Recht auf den Zugang zu diesen Ämtern und Behörden haben und hier räumliche Hindernisse überwinden müssen und auch in der Planung und Gestaltung unserer Ämter und Behörden einen Ausdruck finden sollten. Wir von der sozialistischen Fraktion dieses Hauses begrüßen alle Maßnahmen, die darauf abzielen, Beratung und Hilfe in den Vordergrund zu stellen, und wir verurteilen alle Handlungen, die als Vorwand dienen, dem Bürger nicht dieses Recht zu gewähren.

Wir begrüßen die Einrichtung, daß es eine Informations-, Beratungs- und Beschwerdestelle geben sollte für den besseren Kontakt zwischen Bevölkerung und Verwaltung. Wir werden aber in diesem Kreise als SPÖ in diesem Hohen Hause deponieren, daß diese Informationsstelle nicht einzig und allein eine Anlaufstelle für den Vorsitzenden der Mehrheitspartei dieses Hau-

ses sein sollte, sondern allen Parteien diese Erfahrungen, Erkenntnisse zugehen sollten. Noch etwas dazu. Die Schematik der starren Dienst- und Sprechstundeneinteilung stammt im wesentlichen noch aus der Zeit des vorigen Jahrhunderts, und wir haben aus einer Zeit betrachtet, wo noch die Landwirtschaft mit 95 und mehr Prozent die Wirtschaft eines Landes bestimmt hat, eher die räumlichen Entfernungen als Problem vorgefunden und heute die zeitlichen Probleme, um zu den Behörden zu gelangen. Der Weg in die industrielle Gesellschaft, Arbeitsteilung, hat zu einem neuen Problem geführt, das die räumliche Frage eher in den Hintergrund drängt, aber die zeitliche in den Vordergrund, da es mitunter den Menschen durch Schichtarbeit, durch Zyklusarbeit, durch Dekadenarbeit und so weiter in der Dienstleistung tätig zu sein schwieriger und schwerer geworden ist, Ämter und Behörden zeitlich zu erreichen. Daher haben wir uns mit dafür verpflichtet gefühlt, diesem Versuch, Abendsprechstage einzuführen, zu verwirklichen. Wir begrüßen diese Maßnahme. Wir sollten nur auch den Erfahrungsaustausch aus diesen Maßnahmen weiter pflegen. Wir haben, und das sei grundsätzlich gesagt, geschätzte Damen und Herren, bereits viele Bereiche in unserer Verwaltung, wo sich die Dienstleistung an den Menschen und an den Bedürfnissen orientiert. Im Straßenwesen, Straßenreinigung ist nicht abhängig von der Dienstzeit, der Schnee muß weg, oder die Leistungen in den Krankenhäusern oder in der Wirtschaft, ja überhaupt, und ich meine, daß das Ansehen der Bediensteten der Verwaltung eines Landes gleichkommt den Politikern eines Landes, und deshalb muß im Zentrum unserer Bemühungen der Mensch, der Mitmensch, der Bewohner unseres Heimatlandes sein. Ich schließe mich dieser Auffassung an und meine, daß wir uns bemühen müssen, daß der Bürger niemals Bittsteller bei Behörden sein darf und daß die Maxime, die dort und da vielleicht noch geübt wird: „Vorschrift ist Vorschrift“, nicht als unsere Maxime angesehen werden kann. Hilfe und Service muß der Grundsatz sein. So muß auch der Weg einer modernen Verwaltung zu mehr Bürgerservice gehen. Marktmechanismen der Wirtschaft orientieren sich ja ebenfalls nach Angebot und Nachfrage, und nicht der Staats- oder Landesbürger hat sich an der Verwaltung zu orientieren, sondern die Verwaltung am Bürger. Ich möchte hier Dahrendorff zitieren, der gemeint hat: „Wir brauchen zwar die Bürokratie, um unsere Probleme zu lösen, aber wenn wir sie erst haben, hindert sie uns daran, das zu tun, wofür wir sie brauchen.“ Ich meine daher, daß wir alle Maßnahmen setzen müssen, Beratung, Hilfestellung in den Vordergrund zu stellen, und wir als sozialistische Fraktion dieses Hauses begrüßen daher alle Maßnahmen, die im Sinne bürgernaher Verwaltung den Kontakt zwischen Menschen, Bürgern und Verwaltung verbessern. Wir werden also dieser Vorlage unsere Zustimmung geben. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident Klasnic: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Sollten Sie dem Antrag Ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 8. Im Sinne der Zustimmung des Hohen Hauses wird dieser Tagesordnungspunkt gemeinsam mit dem Tagesord-

nungspunkt 12 behandelt, jedoch anschließend über beide Tagesordnungspunkte getrennt abgestimmt. Zum Tagesordnungspunkt

8. Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 559/4, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Pörtl, Grillitsch und Neuhold, betreffend eine geordnete Bevorratung mit Grundnahrungsmitteln für den Krisenfall,

erteile ich dem Herrn Abgeordneten Hermann Ritzinger das Wort.

Abg. Ritzinger: Sehr geehrte Frau Präsident, Hoher Landtag!

Die Frau Präsident hat bereits ausgeführt, daß diese Vorlage auf einen Antrag der Abgeordneten Schrammel, Pörtl, Grillitsch und Neuhold zurückgeht, die Auskunft wollen, wie es mit der Bevorratung mit Grundnahrungsmitteln im Krisenfall für die Steiermark steht. Diese Vorlage ist sehr umfangreich. Sie umfaßt 18 Seiten und beinhaltet im wesentlichen folgendes: Es wird von der Abteilung für Katastrophenschutz und Landesverteidigung zuerst auf die gesetzlichen Grundlagen Bezug genommen, dann auf den Bundesversorgungssicherungsausschuß, an dem auch ein Vertreter der Steiermark teilnimmt und der für den Krisenfall Verordnungsentwürfe erarbeitet hat, und zwar für folgende Sachgebiete: Krise bei Rohstoffen in ganz Österreich, Rohstoffen in einem Bundesland, Letztverbraucherwaren in ganz Österreich, Letztverbraucherwaren in einem Bundesland. Im wesentlichen beinhaltet diese Vorlage dann noch, genauso wie es einen Bundessicherungsausschuß gibt, gibt es auch einen Landesversorgungssicherungsausschuß, an dem sehr wesentlich die Kammern im Land Steiermark mitarbeiten. Ursprünglich haben sich die Abteilung und die Landesregierung darauf festgelegt, mit den bestehenden Genossenschaften und Lagerhaltern Verträge abzuschließen, um eine Versorgung im Katastrophenfalle sicherzustellen. Diese Verträge wurden aber als nicht effizient anerkannt und wurden im Jahre 1983 mit Regierungsbeschluß wieder aufgelöst. Von dort weg befaßt sich nun der sogenannte W-Ausschuß des Landes sehr wesentlich mit einem neuen Konzept, und zwar war ursprünglich vorgesehen, die Versorgung auf Bezirksebene sicherzustellen, das würde für das ganze Land Steiermark fast 500 Millionen Schilling kosten und wäre überhaupt nur eine Versorgung im Krisenfall von ein, zwei Wochen notwendig. Diese finanziellen Mittel sind nicht da. Deshalb sind zwei neue Aspekte im Hintergrund. Der erste Aspekt ist die Versorgungssicherung erstens auf Gemeindeebene, zweitens, die Bevölkerung muß sich selbst versorgen und Vorsorge treffen. Hierzu ist eine weitreichende Information erforderlich. Der Ausschuß hat sich sehr eingehend mit dieser Vorlage befaßt, und ich darf Sie um die Annahme bitten.

Präsident Klasnic: 12. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 731/2, zum Beschluß Nr. 440 des Steiermärkischen Landtages vom 7. Dezember 1984 über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Chibidziura, Ritzinger, Kollmann, Trampusch, Premberger,

betreffend die Möglichkeiten des Ausbaues von Schutzräumen zum Schutze der Bevölkerung vor Katastrophen.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Dr. Friedrich Pfohl, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dr. Pfohl: Frau Präsident, Hohes Haus!

Abgeordnete aller drei Parteien haben den Antrag gestellt, die Möglichkeit des weiteren Ausbaues von Schutzräumen zum Schutze der Bevölkerung vor Katastrophen zu prüfen. Die zuständige Abteilung der Landesregierung für Katastrophenschutz und Landesverteidigung hat die Aufgabe bearbeitet. Interessant aus der Stellungnahme sind die Erfahrungswerte. Obwohl seit dem 1. Jänner 1969, also mit dem Inkrafttreten der Steiermärkischen Bauordnung, die Schutzraumbaupflicht gesetzlich normiert ist, ist der Schutzraumbau nur vereinzelt und meist nur auf Grund privater Initiativen vorgenommen worden.

Zweifelloso liegt trotz der Schutzraumbaupflicht unser Versorgungsgrad der Bevölkerung mit Schutzräumen im österreichischen Durchschnitt. Nach den vorliegenden statistischen Werten sind derzeit maximal 1,75 bis 2 Prozent der österreichischen Bevölkerung mit Schutzräumen versorgt. Zusammen mit der Dunkelziffer werden insgesamt 5 Prozent als realistisch angesehen. Hier ist es einmal so, daß die Dunkelziffer eine Verbesserung darstellt, das heißt, daß wahrscheinlich mehr Schutzräume privat gebaut wurden, die der Behörde gar nicht bekanntgegeben wurden. Der Bericht enthält dann eine Aufstellung von Bundes- und Landesgebäuden in der Steiermark, die mit Schutzräumen ausgestattet sind. Es hat dann eine Schutzzonenerhebung stattgefunden; und zwar in den Stadtgemeinden Knittelfeld, Gleisdorf, Weiz, Feldkirchen bei Graz sowie in drei Stadtbezirken wurde die Schutzzonenerhebung in vollem Umfang zum Abschluß gebracht, und die Ergebnisse werden durch den Steirischen Zivilschutzverband bearbeitet. Trotz mehrfacher Publikationen wurde diese Schutzzonenerhebung, die ausschließlich eine erste Stufe einer generellen Schutzraumplanung darstellt, nicht weitergeführt, da das Interesse der Bevölkerung für diese Zivilschutzmaßnahme nur bedingt vorhanden war. Sowohl der behördliche Zivilschutz der Steiermark als auch der Steirische Zivilschutzverband haben sich bemüht, in der steirischen Bevölkerung ein Problembewußtsein zu erzeugen. Broschüren des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung, Publikationen und umfangreiche Vortragstätigkeit in der Feuerwehr- und Zivilschutzschule Steiermark haben nicht ausgereicht, um eine entsprechend ausreichende Aktivierung in der Bevölkerung hervorzurufen. War früher der Krieg mit Einsatz von Nuklearwaffen die ausschließliche Begründung für den Schutzraumbau, sind es heute wesentlich andere Bedrohungsbilder, die eine Forderung nach dem Schutzraumbau rechtfertigen; nämlich die Bewältigung der Umweltschutzproblematik und eine etwaige Krisenvorsorge scheinen nunmehr eine ausreichende Begründung für neue Impulse für den Schutzraumbau darzustellen. Die zuständige Abteilung hat mit der Gemeinde Anger eine Schutzraumplanung durchgeführt, die für alle Gemeinden der Steiermark letztlich richtungsgebend sein soll, eine Art Pilotprojekt.

Namens des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses stelle ich den Antrag, der Hohe Landtag möge beschließen, den vorliegenden Bericht der Landesregierung zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: Sehr geehrte Frau Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Uns liegen zwei Berichte vor. Der eine über die Bevorratung mit Grundnahrungsmitteln für den Krisenfall, der zweite über die Möglichkeiten des Ausbaues von Schutzräumen zum Schutze der Bevölkerung vor Katastrophen. Da ein direkter Zusammenhang besteht zwischen beiden Berichten, wird jeder Bericht in einem Tagesordnungspunkt besprochen. Die umfassende Landesverteidigung besteht ja aus der wirtschaftlichen, der zivilen, der geistigen und natürlich auch der militärischen Landesverteidigung. Gerade die wirtschaftliche Landesverteidigung ist ein ganz wichtiger Eckpfeiler zur Sicherung unserer Neutralität. Der vorliegende Bericht zeigt auf, daß die Bevorratungsaktion des zuständigen Referenten in der Steiermärkischen Landesregierung, des Herrn Landeshauptmannes Dr. Krainer, kläglichst gescheitert ist. Alle Bevorratungsverträge wurden vom Herrn Landeshauptmann mit 30. Juni 1983 gekündigt. Dies waren mehr oder minder Vereinbarungen über 275 Tonnen italienischen Reis und 40 Tonnen Trockenmilch. Die waren zur Versorgung von 1,18 Millionen Menschen im Krisenfall vorgesehen. Die Steiermark hat zur Zeit keine Krisenvorsorge. Wenn man bedenkt, daß mit 1000 Tonnen Reis ein möglicher Versorgungszeitraum von sechs Wochen gegeben ist, mit 1900 Tonnen Zucker 10 Tage, mit 250 Tonnen Trockenmilch 90 Tage und mit 1000 Tonnen Speiseöl vier Wochen ein Auskommen möglich ist, so weiß man, was es heißt, daß zur Zeit keine Krisenvorsorge, keine Vereinbarung darüber gegeben ist.

Der im Bericht angezogene Weg, als neuer Weg bezeichnet, jedem einzelnen Haushalt die Bevorratung zu übertragen, ist sicherlich der einfachste, denn da kann man dem kleinen Mann sicherlich den „Schwarzen Peter“ zuspielen. Wir sind über diesen Bericht enttäuscht und meinen, daß gerade in der Krisenvorsorge man mehr dem kleinen Kaufmann eine Chance geben soll, hier mitzuwirken, und wir glauben, daß dies sinnvoll wäre.

Die generelle Bevorratung dezentral in jedem kleinen Greißlerladen, der seine Mehrarbeit mit der Lagerung, mit der Überprüfung der Ablaufdaten, Zurverfügungstellung von Lagerraum und so weiter auch abgegolten erhält, wäre sicherlich die beste Möglichkeit, aber dies ist in diesem Bericht nicht einmal ins Auge gefaßt. Ich glaube, durch solche Maßnahmen könnte man dem schon obligaten „Gleißlersterben“ wirklich entgegenwirken, dem kleinen Kaufmann eine Funktion mit Entgelt zuordnen, und dieser wäre somit im Konkurrenzkampf gegen die Großmärkte konkurrenzfähiger. Über die Art und Weise, wie diese Abgeltung erfolgen könnte, müßte natürlich geredet werden. Ich glaube, für die Chance des kleinen Kaufmannes müßten wir gemeinsam eintreten.

Im Bericht über die Schutzräume werden 44 Schutzräume des Bundes aufgezählt, die erst überprüft werden müssen. Von den 28 landeseigenen Schutzräumen wird nicht angeführt, ob sie jetzt einsatzfähig sind oder nicht. Ich hoffe es!

Wir lesen weiters, daß die Schutzzonenerhebung und damit natürlich auch die Schutzraumerhebung nicht weitergeführt wurde, weil das Interesse der Bevölkerung für diese Zivilschutzmaßnahme nur bedingt vorhanden war. Der Herr Landeshauptmann muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß gerade er als Referent eigentlich gescheiter sein muß als die Bevölkerung, und er darf nicht immer auf dem Weg des geringsten Widerstandes voranschreiten. Ich glaube, daß hier eines festgestellt werden muß, daß man sich natürlich lieber publikumswirksamen Projekten zuwendet, als jenen, die vielleicht nicht so populär sind. Wir sind nicht nur mit der Versorgung der Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln in diesem Bericht unzufrieden, sondern auch mit der Versorgung der Bevölkerung mit Schutzräumen. Wir Freiheitlichen haben beantragt, daß die zivile Landesverteidigung forciert werden muß, damit eine Besserung des Versorgungsgrades mit Schutzräumen eintritt. Erschreckend zeigt der Bericht auf, daß zur Zeit 1,75 bis 2 Prozent der steirischen Bevölkerung mit Schutzräumen versorgt sind.

Und wenn die Dunkelziffer hier nach oben revidiert zeigt, daß 95 Prozent der Bevölkerung bei einer Katastrophe allem Unbill schutzlos ausgeliefert sind, daß man hier wirklich nicht vom Verantwortungsbewußtsein reden kann. Nicht einmal bei Schulneubauten wurde die Chance des Einbaues von Schutzräumen wahrgenommen. Es ist der Zivilschutz nicht so populär wie die Einweihung eines Tanklöschwagens, und wenn man regieren will, heißt es auch, unpopuläre Maßnahmen zu setzen, auch dann, wenn es der sogenannten Publicity schaden könnte. Der Herr Landeshauptmann war ja nicht einmal bereit, für den Zivilschutz zu kämpfen. Als der Bundesminister für Bauten und Technik den Zivilschutzstunnel gestrichen hat als sogenannten Bonzentunnel, hat der Herr Landeshauptmann nicht einmal protestiert. Ich glaube, das war sicherlich ein Armutszeugnis des Zivilschutzes in der Steiermark. Wenn man aus der „Kleinen Zeitung“ noch lesen kann: „Anläßlich der furchtbaren Giftgaskatastrophe in Indien wollte ich als Bewohner eines an der Hauptverkehrsstraße und in der Nähe der Bahnlinie liegenden Hochhauses, täglich mit rollenden Bomben konfrontiert, im Büro des Grazer Zivilschutzverbandes eine einschlägige Auskunft einholen. Ich fand dieses Büro weder im Telefonbuch noch im Ämterführer der Stadt, suchte daher mein Heil bei der Magistratsdirektion. Der Beamte, dem ich mein Anliegen vortrug, sah mich zuerst ganz entgeistert an, dann ergriff er bereitwillig den Telefonhörer, um mir schließlich mitzuteilen, daß der Herr Landeshauptmann dem Zivilschutz vorstehe. Da ich aber die für Graz zuständige Stelle haben wollte, bemühte ich ihn nochmals. Er mußte mir die Antwort schuldig bleiben, worauf es mir klar war, daß es in der zweitgrößten Stadt Österreichs überhaupt keinen Zivilschutzverband gibt. Vielleicht könnte der neue Bürgermeister diesem, gelinde gesagt, skandalösen Zustand ein Ende bereiten.“ Gezeichnet mit Karl Bernhard. Ich glaube, daß der

Bericht und natürlich auch solche Mitteilungen schonungslos die Schwächen des steirischen Zivilschutzes aufzeigen. Ich hoffe, daß dies in der Zukunft mehr ins Bewußtsein dringt, und ich hoffe, daß die freiheitliche Forderung der Einführung eines Schutzraumbau Sonderprogrammes aufgenommen wird. Wir Freiheitlichen haben in der Arbeiterkammervollversammlung auch einen dementsprechenden Antrag eingebracht, der mit Einstimmigkeit angenommen wurde, weil wir auch wissen, daß die notleidende steirische Bauwirtschaft dringender Impulse bedarf, um der Arbeitslosigkeit im Bau- und Baunebengewerbe entgegenzuwirken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! So kann und darf es mit der steirischen Krisenvorsorge für die steirische Bevölkerung nicht weitergehen. Für uns Freiheitliche ist der Zivilschutz ein Anliegen. Wir haben dies schon mehrfach in diesem Hause bewiesen mit dem Alarmplan für das Atomkraftwerk Krsko und Anfragen und Aufforderungen. Ich glaube, es ist Zeit, daß auf dem Sektor Schutzraumbau und Krisenvorsorge mehr geschieht. Wir Freiheitlichen lehnen diese beiden Berichte ab. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Wegart: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kollmann.

Abg. Kollmann: Frau Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Das hat mich jetzt etwas überrascht, und diese Ablehnung war sehr jäh. Ich habe mir gedacht, daß der Kollege Dipl.-Ing. Chibidziura von der Freiheitlichen Partei doch in seiner bekannten großzügigen Gründlichkeit sich die Vorlage etwas genauer anschauen wird (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist zuviel verlangt!“) und daß er vielleicht auch weitgehend anders sich zu informieren in der Lage ist, so daß er doch merken könnte, daß gerade in der Steiermark, was vor allem die erste Vorlage, die ich besonders genau studiert habe, betrifft, etwas geschieht. Ich möchte, meine Damen und Herren, weil der Kollege Dipl.-Ing. Chibidziura sich leider nicht ausreichend damit beschäftigt hat, etwas zur Bevorratung an Grundnahrungsmitteln für den Krisenfall sagen. Sind wir ehrlich, wer von uns macht sich den schon ständig darüber Gedanken, ob er genügend Lebensmittel im Haus hat, um einige Tage sich selbst versorgen zu können, und wer von uns kennt die wirtschaftlichen Bewirtschaftungsmaßnahmen in einem möglichen Krisenfall, und wer von uns kennt beispielsweise den Versorgungsgrad der steirischen Bevölkerung mit Lebensmitteln und den Waren des täglichen Bedarfes? Ich gebe gerne zu, ich habe das nicht gewußt, ich habe das nicht gekannt, ich habe mich informiert zum Unterschied vom Kollegen Dipl.-Ing. Chibidziura und habe, ehrlich gestanden, sehr viel dabei gelernt, und wäre mir diese Vorlage zu studieren nicht vom Klub aufgetragen worden, ich wüßte wahrscheinlich vieles nicht, was ich nun Gott sei Dank weiß. Wir beschäftigen uns also wirklich viel zu wenig mit diesen Materien. Denn solange kein Krisenfall da ist, solange man den Krisenfall nicht bemerkt, ist man durchaus gerne der Meinung, daß alles Wonne und Waschtrog ist und sich ohnedies alles in geregelten Bahnen abspielen muß. Die wirtschaftliche Landesverteidigung, meine Damen und Herren, hat sich mit all

diesen Fragen zu beschäftigen und hat zu versuchen, auch in Not- und Krisenzeiten die Versorgung mit allen Warengruppen sicherzustellen. Was gibt es seitens der Bundesgesetzgebung, was uns dabei helfen kann? Es gibt zwei Gesetze, die zu vollziehen sind. Zunächst einmal das Versorgungssicherungsgesetz, ich glaube 1980 oder 1981, das für alle Güter außer Lebensmittel gilt und das an sich, glaube ich, ein durchaus passables Gesetz ist, das man auch handhaben kann, und zum Zweiten das Lebensmittelbewirtschaftungsgesetz, das leider aus dem Jahre 1952 stammt, daher ein überaltetes Gesetz ist, das ehest novelliert oder neugefaßt werden müßte. In der Steiermark befassen sich neben der dafür zuständigen Abteilung für Katastrophenschutz und Landesverteidigung der Landesversorgungssicherungsausschuß, aber auch der Landesarbeitsausschuß für wirtschaftliche Landesverteidigung, kurz immer Landesarbeitsausschuß W genannt, mit diesen Themen. Meine Damen und Herren, Gesetze können zwar im Ernstfall Bewirtschaftungsmaßnahmen ermöglichen, wie sich jedoch die Bewirtschaftung abspielen soll, ist vielfach ein Rätsel. Diese Rätsel aufzulösen, dafür ist dieser Ausschuß W ins Leben gerufen worden. Eine positive Initiative seitens des Handelsministeriums mit dem Versorgungssicherungsgesetz, mit dem sich dieser Ausschuß W an sich nicht beschäftigen muß, wird anderweitig wahrgenommen. Meine Damen und Herren, in der Vergangenheit wurde versucht, im Rahmen der Bevorratungsaktion der Steiermark eine Weichenstellung vorzunehmen. Es wurde geplant, Reis, Zucker, Trockenmilch und Speiseöl in ausreichender Menge dezentral zu bevorzugen, und es haben sich einige steirische Großhandelsfirmen dazu bereiterklärt, diese Aktion zu tragen. Mangels nötiger budgetärer Ausstattung konnte allerdings nur die erste Ausbaustufe dieser Bevorratung verwirklicht werden, so daß es als sinnvoll angesehen wurde, diese Aktion wieder zu kündigen. Parallel dazu hat die Abteilung für Katastrophenschutz und Landesverteidigung neue Wege gesucht, um als Ersatz für dieses Versorgungsvakuum, und das besteht, das muß man zugeben, eine sinnvolle Gesamtkonzeption zu erstellen. Es sind vor allem zwei Stoßrichtungen, die die Versorgung der steirischen Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln im Krisenfall sicherstellen sollen.

Zunächst einmal ist es durch eine umfangreiche Informationsarbeit erforderlich, die Bevölkerung davon zu überzeugen, daß jeder Haushalt eigenverantwortlich eine selbständige Bevorratung in gewissen vernünftigen Maßen durchführt. Zum zweiten meint man, daß die öffentliche Bewirtschaftungswirtschaft auf die Gemeindeebene hin verlagert werden soll, um dadurch mögliche Versorgungsdefizite abzudecken.

Grundsätzlich, meine Damen und Herren, muß ich sagen: Die Versorgung mit Nahrungsmitteln sollte für uns alle vorrangig sein! Dazu gehört natürlich die geeignete Verteilung dieser Güter. Lebensmittelkarten – wir wissen das – liegen zwar bei den Bezirkshauptmannschaften auf. Nur, wer, wie und nach welchen Kriterien diese Lebensmittelkarten verteilt werden sollen, ist eher fraglich. Im Zuge einer großangelegten Übung im Jahre 1983 – viele von Ihnen werden sich erinnern – in Hartberg sind aber in diesem Bereich Erfahrungswerte gewonnen worden, die zeigen, daß

bei entsprechendem Verhalten und bei entsprechenden Vorarbeiten eine Ausgabe von Lebensmittelkarten relativ komplikationslos von den Gemeinden bewerkstelligt werden könnte.

Meine Damen und Herren, es zählt sicherlich zu den schwierigsten Aufgaben, derzeit in der Bevölkerung eine Bewußtseinsbildung zur eigenverantwortlichen Bevorratung hervorzurufen. Es wurde versucht, mit einer Haushaltsbevorratungsbroschüre das Basiswissen in der Bevölkerung zu verbessern. Es wird aber sicherlich unumgänglich sein, medienwirksame Informationsmaterialien verschiedenster Kategorien einzusetzen. Seit dem Jahre 1975 wurden in der Steiermark immerhin 405.000 Bevorratungsbroschüren mit einem Kostenaufwand von rund 300.000 Schilling hergestellt und ausgegeben. Es konnte aber – und das muß man auch ehrlicherweise sagen – keine entscheidende Aktivierung der Haushaltsbevorratung festgestellt werden. Der Erfolg bei den Haushalten, der so wichtig wäre, wird sich also vermutlich weiterhin in Grenzen halten. Vielleicht auch deshalb, weil das gute Beispiel der öffentlichen Hand fehlt. Derzeit bestehen eigentlich in der Steiermark nur die Umwälzlager des Handels, ein höchst unbefriedigender Zustand.

Und, Herr Kollege Dipl.-Ing. Chibidziura, wenn du dem Kaufmann um die Ecke zugedacht hast, diese Lager anzulegen, und geglaubt hast, damit könntest du das Greißlersterben plötzlich abwürgen und du könntest dem Kaufmann eine neue Existenz damit bieten, so muß ich dich enttäuschen: Das wird nicht möglich sein. Nicht jeder Kaufmann hat die Möglichkeit, ein so großes Lager zu halten, wie es erforderlich wäre – wenn das überhaupt sinnvoll sein soll. Und wenn du glaubst, daß der Staat bereit ist, dem Kaufmann sehr viel Geld für die Hortung dieses Lagers zu zahlen, bist du sicherlich auch im Irrtum. Ich glaube also nicht, daß der Kaufmann hier als staatlicher, wahrscheinlich schlecht bezahlter Magazineur fungieren sollte, sondern daß der Kaufmann Kaufmann sein muß und selbstverständlich schauen muß, daß er die Waren, die er braucht, immer zur Verfügung hat.

Als Sofortmaßnahme hat es aber eine andere Aktion gegeben – und gibt es noch –, eine Aktion, in die wieder die Feuerwehr- und Zivilschutzschule Steiermark eingebunden ist, die in diesem Fall so wie eine Informationsdrehscheibe für die gezielte Bevorratungswirtschaft wirkt. In fast allen Lehrgängen werden die Probleme der wirtschaftlichen Landesverteidigung angeschnitten und entsprechende Wissensinhalte vermittelt. Jährlich sind es rund 13.000 Steirerinnen und Steirer, die mit diesen Problemen konfrontiert werden. Das ist aber, bitte, das müssen wir auch wieder zugeben, nur eine kurz- und mittelfristige Maßnahme, die durch weitere Informationsarbeiten ergänzt werden muß, wobei diese Informationsarbeiten nicht mehr nur die Dimension der Information, sondern eigentlich schon die Dimension der Werbung erreichen müssen. Und wie ich bereits angeführt habe, wird es in erster Linie zwei Stoßrichtungen geben. Es werden zwei Bewältigungsvorhaben angestrebt: die Haushaltsbevorratung und die öffentliche Bewirtschaftung auf Gemeindeebene. Es wird sicherlich nicht sehr leicht sein, in Richtung Gemeindeebene zu gehen. Vielleicht ist das sogar schon zu dezentral. Auf Bezirksebene ist es auch schon sehr dezentral, aber auf Gemeinde-

ebene, wie es eben angestrebt wird, vielleicht zu sehr. Es wird nicht sehr leicht sein, die Verwaltungsarbeit zu leisten und Leute zu finden, die diese Bevorratung letztlich durchführen und organisieren. Wir müssen aber, bitte, neben den Informationsarbeiten – und das ist das ganz Wichtige – vor allem legistische und administrative Vorbereitungen treffen, um in der Bevölkerung einen entsprechenden Bewußtseinsgrad zu erreichen.

Meine Damen und Herren, in wenigen Sätzen zusammenfassend: Auf dem Sektor Energie, Erdöl, Erdgas sind wir für den Krisenfall auf Wochen und teilweise auf Monate hin gut eingedeckt. Es ist also in diesem Bereich ein beachtlicher Puffer vorhanden. Bei mineralischen Roh- und Grundstoffen sind vor allem die Industrie und das Gewerbe schon sehr versorgungsabhängig, ebenso bei den festen Brennstoffen, wie beispielsweise Kohle – also versorgungsabhängig vom Ausland.

Auf der zweiten Seite, was die Lebensmittel betrifft, hat Österreich einen sehr hohen Versorgungsgrad, jedoch – und das muß man auch wieder offen aussprechen – sind beispielsweise die Getreidelager vorwiegend im niederösterreichischen und oberösterreichischen Raum, ebenso der Zucker, während in der Steiermark wiederum mehr Fleisch und Mais gelagert sind als in anderen Bundesländern. Die Bestände müßten also nach dem Bedarf in die einzelnen Bundesländer hin verteilt und aufgeteilt werden. Das wäre, glaube ich, eine Voraussetzung für ein Funktionieren.

Und, meine Damen und Herren, ein letzter Satz: Das Bundesministerium für Landwirtschaft ist mit einer Novellierung des Lebensmittelbewirtschaftungsgesetzes im Verzug. Aus dem Jahre 1952 können nicht jene gesetzlichen und administrativen Vorschläge stammen, die für die heutige Zeit – also 30 Jahre später – Geltung haben. Es ist daher notwendig, daß hier etwas geschieht, und da muß ein Appell an das Landwirtschaftsministerium und an den verantwortlichen Minister gerichtet werden. Man kann nicht von der Bevölkerung vorsorgliches Denken verlangen, wenn man seitens des Staates nicht einmal bereit ist, die Grundvoraussetzungen für eine derartige Bewirtschaftung zu schaffen. Was in der Steiermark geschehen kann, das geschieht, und man darf die ehrlichen Bemühungen nicht so heruntermachen, wie es zum Teil der Herr Kollege Dipl.-Ing. Chibidziura gemacht hat, und daher verstehe ich nicht, warum er dieser Vorlage, die ja doch – glaube ich – sehr ehrlich ausdrückt, wie der Zustand ist, die Zustimmung namens seiner Partei nicht geben will. Danke. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Stoppacher.

Abg. Stoppacher: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Sie werden sich nicht wundern, daß ich zur zweiten Vorlage über die Schutzraumsache sprechen werde, weil ich der Bürgermeister jener Gemeinde bin, wo versucht worden ist, hier gewisse Vorarbeiten zu leisten. Ich habe bei diesem Pilotprojekt, das über die generelle Schutzraumplanung gemacht worden ist und abgeschlossen wurde, festgestellt, daß die gesamte Aufbauplanung und die Schwierigkeiten des Schutz-

raumbaues hautnah miterlebt werden konnten. Daß in der Gemeinde Anger ein hohes Maß an Verständnis für die Schutzräume vorhanden war, das möchte ich auch sagen, und es trifft nicht zu, daß in der Bevölkerung hierfür kein Verständnis da ist. Allerdings wird sich die Grenze da und dort finden, wo dieses Verständnis dann in Geld umzumünzen wäre. Das wird sich erst zeigen, wenn wir tatsächlich darangehen und den Schutzraumbau durchzuführen haben. Die Steiermärkische Bauordnung schreibt ja seit 1. Jänner 1969 vor, daß bei größeren Umbauten der Kellerräume und Neubauten mit Kellergeschossen, die nach ihren Zweckbestimmungen zum längeren Aufenthalt einer größeren Anzahl von Menschen dienen sollen, die Möglichkeit der Errichtung von Schutzräumen so weit vorzusehen ist, daß ihre Ausgestaltung zu einem einsetzfähigen Schutzsystem – also mit Trümmersicherheit der Decke und Strahlenschutz – rasch und ohne einschneidende bauliche Maßnahmen möglich ist.

Und hier ein Wort zur Meinung des Herrn Kollegen Dipl.-Ing. Chibidziura. Es ist sicher richtig, nicht nur das Land und nicht nur der Bund, sondern selbstverständlich auch die Gemeinden haben vielfach Bauten errichtet, und ich weiß nicht, ob nicht unter Umständen in deiner eigenen Gemeinde auch irgendetwas gebaut worden ist, und dieser Paragraph der Bauordnung ist gütigst umschritten worden. Lange hat man studiert, wie man eigentlich dabei herauskommt. Hier fängt das Problem mit der Finanzierung an. Trotz dieser Bestimmung, so wird berichtet, sind im Bundesland Steiermark maximal 5 Prozent der steirischen Bevölkerung mit Schutzräumen versorgt. Meine Damen und Herren, ich möchte aber auch ein ehrliches Wort sagen. In vielen unserer Landgemeinden gibt es doch Möglichkeiten, und hier hat sich im letzten Weltkrieg gezeigt, mit welchen Möglichkeiten mit verhältnismäßig wenig Aufwand und wenig Einsatz es doch zu schaffen ist, daß ein gewisser Schutz im Ernstfalle gegeben wäre. Die Schutzzonenerhebungen der Landesbaudirektion und des steirischen Zivilschutzverbandes im Jahre 1969 haben zu einem kurzfristigen Aufflackern dieses Themas geführt, aber wesentliche Impulse sind aus dieser Zonenerhebung nicht hervorgegangen. Im vergangenen Jahr wurde nun als Pilotprojekt die generelle Schutzraumplanung in meiner Gemeinde Anger mit dem Ziel durchgeführt, jedem Gemeindebürger innerhalb einer bestimmten Erreichbarkeitszone einen Schutzraum theoretisch, gedanklich, zuzuweisen. Es ist nichts geschehen, außer daß die Pläne gemacht wurden. Die fehlende Anzahl von Schutzraumplätzen wird in Form von Gemeinschaftsschutzräumen zum Teil geplant, so daß in der Gemeinde eine für den Schutzraumbau taugliche Bausubstanz bekannt und für die Schutzraumversorgung eingeplant ist. Das heißt mit anderen Worten, es wurde versucht, die bestehenden Gebäude so weit als möglich zu nutzen und für den Rest nicht nur für die Gemeindebevölkerung, sondern auch für unsere Gäste, die wir Gott sei Dank immer wieder beherbergen dürfen, hier entsprechend einmal planlich vorzusorgen. Zwei wesentliche Erhebungsphasen sind notwendig. Hier, Kollege Dipl.-Ing. Chibidziura, ist das Problem, man muß irgendwo schauen, daß man einem anderen etwas ans Zeug flicken kann, aber es ist viel schwieriger geworden, seitdem ihr selbst in der Regierung seid; dorthin könnt ihr nichts flicken, Bürgermeister sind wir dort und da,

hier können wir auch nicht sagen, warum nicht, sondern fehlen tut es am Geld. Ich sage es frei heraus: Wenn es zu einer Schutzraumversorgung kommen soll, dann ist das nur mit Hilfe aller Beteiligten möglich: Bund, Länder und Gemeinden, und eine ganz wesentliche Voraussetzung, die ich in Wirklichkeit an die erste Stelle geben müßte, ist das Einverständnis und die Einsicht der Notwendigkeit der Bevölkerung. Meine Damen und Herren, es ist besser geworden, aber von einer wirklichen Einsicht im Krisenfall können wir heute nicht reden. Dazu noch ein Wort. 100 Jahre und mehr können wir zurückgehen, es war nie eine Stärke der Österreicher, für einen Krisenfall vorzusorgen, und wer die Geschichtsbücher ein wenig anschaut, kann im Ersten Weltkrieg genauso lesen, welche Versäumnisse in der Friedenszeit gemacht wurden und in der Zwischenkriegszeit nicht anders, und wir Älteren haben ja den Zweiten Weltkrieg erlebt, und hier war es wieder nicht anders, und so geht es uns auch hier. In allen Bereichen leben wir eigentlich im Heute, und an ein Morgen, an das Übermorgen und vor allem an einen Negativfall denken wir nicht. Wir verdrängen es eigentlich alle. Jeder trägt seinen Teil dazu bei, daß das Problem zurückgedrängt wird, wird schon nicht so gefährlich sein, wird nichts passieren, wir werden schon durchkommen. Diese generelle Schutzraumplanung war Anlaß dafür, daß die zuständige Abteilung für Katastrophenschutz und Landesverteidigung des Amtes der Landesregierung ein Programm erarbeitet hat, das die Anhebung des Versorgungsgrades unserer Bevölkerung mit Schutzraumplätzen erstmalig kalkulierbar macht. Das ist tatsächlich mit dieser Planung gelungen, und wir wären in der Lage, meiner Gemeinde zu sagen: im Ernstfall müßte das gebaut werden, damit würde das Haus so und so in diesen Keller gehen, das Haus so und so in jenen Keller. Das Pilotprojekt der generellen Schutzraumplanung kostete insgesamt 228.590 Schilling, wobei sich das Bundesministerium für Bauten und Technik sowie das Bundeskanzleramt mit 80.000 Schilling beteiligt haben. Meine Damen und Herren, rund 230.000 Schilling – Beteiligung der beiden zuständigen Ministerien mit 80.000 Schilling – den Rest hat das Land bezahlt. Einen Teil davon hat die Gemeinde vorfinanziert. Das ist die Realität, in der wir leben. Solange hier nicht andere Zustände sind, können wir planen, können wir da und dort einen Schritt nach vor tun, aber der wirklichen Lösung des Problems werden wir nur im Kriechgang näher kommen. Es ist anzunehmen, daß wir alle von der Notwendigkeit des Schutzraumbaus überzeugt sind. Es gilt jedoch, unsere steirischen Mitmenschen von der Sinnhaftigkeit zu überzeugen. Gerade ich als einer, der der Generation angehört, die wir leider Gottes x-mal im Keller verschwinden mußten, wenn wir damals die feindlichen Flugzeuge gehört haben, und ich glaube, gerade unsere Aufgabe wäre es, den jungen Menschen zu sagen, daß wir uns alle anstrengen und bemühen müssen, daß solche Zustände nicht mehr kommen. Ob das auch eintreffen wird, ob es wirklich vermieden werden kann, das wird die Zukunft zeigen. Ich glaube daher, daß es mit unsere Aufgabe ist, den Menschen zu sagen, daß wir hier eine Aufgabe zu erfüllen haben, die für den Fall auch wirksam wird. Noch ein Wort dazu. Denken wir weniger an die Atombombe, denken wir weniger an Fliegerbomben, denken wir an das, was

täglich auf der Straße passiert, und denken wir an den Fall im Rheintal, wo dieser Laster mit dem Giftgas verunglückte. Niemand weiß, ob das morgen oder übermorgen nicht auch in unserem eigenen Land der Fall sein könnte. Ich möchte daher sagen, daß wir uns in der Vergangenheit in der gesamten Aufklärungsarbeit des Schutzraumbaus insofern einen Fehler geleistet haben, als wir den möglichen Einsatz, wie ich schon betonte, der Atomwaffen zur Rechtfertigung dieses Schutzraumbaus anführten. Die Bedrohungsbilder sind heute andere. Ich habe sie schon erwähnt. Die Abteilung für Katastrophenschutz und Landesverteidigung hat durch insgesamt 65.000 ausgezeichnete Broschüren versucht, eine Basisinformation zu geben. Die Vortragstätigkeit der Feuerwehr und der Zivilschutzschule der Steiermark beschäftigt sich mit diesem Thema, und die Katastrophenschutzplanung des Landes Steiermark, die derzeit durchgeführt wird, stellt die Bewältigung von Bedrohung in den Mittelpunkt ihrer Arbeit. Wir müssen jedoch mittel- und langfristig Maßnahmen überlegen, um der Sicherheit der Steiermark auf diesem Gebiet des Schutzraumbaus näherzukommen. Die generelle Schutzraumplanung ist ein erster Schritt zur Erreichung dieses Zieles, aber es bedarf großer und größter Anstrengung, in der Bevölkerung eine entsprechende Überzeugung für die Sinnhaftigkeit des Schutzraumbaus zu wecken.

Das von der Abteilung für Katastrophenschutz und Landesverteidigung erarbeitete Konzept zur Versorgung der Bevölkerung, meine Damen und Herren, halte ich durchaus für sinnvoll, wenn es auch tatsächlich zur Durchführung kommt. Nach diesem Konzept ist die generelle Schutzraumplanung die Basis zur Erhebung des gesamten steirischen Schutzraumplatzbedarfes, diese generelle Schutzraumplanung durchzuführen und die notwendigen Geldmittel aufzubringen. Steht der Gesamtbedarf der Schutzraumplätze fest, kann erst durch ein zielführendes koordiniertes Zusammenwirken die Umsetzung dieses Vorhabens in Angriff genommen werden.

Unsere Verpflichtung, meine Damen und Herren, zur Information der Bevölkerung, zur Vorbereitung der gesetzlichen Voraussetzungen, wie zum Beispiel des Abschlusses – und dort sind wir schon wieder beim Geld – einer Vereinbarung nach 15a unserer Verfassung und zur Schaffung gezielter Förderungsmaßnahmen stellt einen weiteren Arbeitsschwerpunkt dar. Die Schadensereignisse in den letzten Monaten haben wieder deutlich gezeigt, daß in der Bevölkerung Angst entstanden ist, und zwar Angst vor Bedrohungen, die neu sind und deren Bewältigung nicht klar aufgezeigt werden kann. Wir haben das in den letzten Monaten in vielfältiger Weise erlebt, daß die Menschen vor etwas ihnen Bekanntem, aber noch mehr vor etwas ihnen Unbekanntem Angst haben. Ich bin daher überzeugt, daß in der Steiermark all das geschehen ist und geschieht, was möglich ist, was realistisch ist, was dem Stand der Bereitschaft der Bevölkerung auf diesem Gebiet entspricht. Und hier meine ich daher, lieber Herr Kollege Dipl.-Ing. Chibidziura – er ist momentan nicht anwesend –, daß man mit Fug und Recht behaupten kann, daß auch das Land Steiermark, die gesamte Landesregierung, jene Aufgaben erfüllt hat, die möglich sind, zu erfüllen. Ich glaube, man sollte nicht Unmögliches verlangen.

Hier möchte ich an einen Ausspruch erinnern, und zwar hat der Zivilschutzchef des schwedischen Verteidigungsministeriums folgenden Ausspruch getan: „Das gesamte Thema des Zivilschutzes ist mit einer Versicherung zu vergleichen. Man bezahlt dafür und hofft, daß man sie nie braucht, aber man hat einen Rückhalt.“ Meine Damen und Herren, das gilt für unsere Versicherungen, die wir abschließen, im Feuerbereich, auch in der Haftpflichtversicherung unseres eigenen Kraftfahrzeuges, das gilt genauso in vielen anderen Bereichen und natürlich auch auf dem Gebiete des Zivilschutzes.

Und wenn der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura gemeint hat, daß es für den Herrn Landeshauptmann angenehmer sei, ein Feuerwehrauto einweihen zu lassen als einen Schutzraum zu übergeben, so muß ich sagen: Wir sagen das, bitte, nicht weiter. Wir glauben auch nicht, daß man der Meinung ist, daß es nicht eine gute und sehr positive Aufgabe zu erfüllen gilt, wenn wir der freiwilligen Feuerwehr auch zu unserem Schutz ein Auto übergeben. Das verschweigen wir. Ich bin froh, wenn – und ich glaube, es geht uns allen so – recht vielen unserer freiwilligen Feuerwehren jenes Gerät in die Hand gegeben werden kann, das sie brauchen, um die Aufgaben zu erfüllen. Der größte Wunsch dabei ist, daß es eigentlich nie gebraucht werden müßte. Und obwohl gerade auch die Gemeinden hier ihren Beitrag zu leisten haben, bei der Ausrüstung der Feuerwehr, beim Schutzraumbau, so möchte ich doch sagen: Dieses Geld ist am besten angelegt, wenn man das Gerät umsonst gekauft hat, daß nie etwas passiert ist, und ich würde den Wunsch haben, daß es so bleiben möge.

Am Schluß vielleicht noch ein Wort: Ich habe gemeint, Schutzraumbau, Schutz der Bevölkerung in vielfältigster Weise – und dazu gehört auch der Schutzraum – ist nur dann möglich, wenn – und jetzt möchte ich es in dieser Reihenfolge sagen – die Einsicht und das Einverständnis der Betroffenen und der zu Beschützenden gegeben ist, daß sie auch bereit sind, daß ihr Geld, das sie in Abgaben und Steuern der öffentlichen Hand geben, auch zum Teil hiefür verwendet wird, daß sie darüber hinaus bereit sind, aus eigenen Mitteln einen Beitrag zu leisten. Wenn das der Fall ist, dann habe ich keine Sorge, daß sich früher oder später die Bundesregierung, die Landesregierungen und die Gemeinden in vermehrtem Ausmaß bemühen werden, dieser Aufgabe gerecht zu werden. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Trampusch.

Abg. Trampusch: Geschätzter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die Fragen der Sicherheit, des Katastrophenschutzes, des Zivilschutzes werden sehr oft diskutiert, aber man hat den Eindruck, sie werden genauso oft verdrängt. Wir wissen, daß in der Bevölkerung ein Bedürfnis nach Vorsorge und nach Sicherheit vorhanden ist, daß aber die notwendigen Maßnahmen, seien sie nun finanzieller oder organisatorischer Natur, eigentlich vielfach immer wieder auf morgen vertagt und verschoben werden. Wenn man aber dann mit den Menschen redet, kommt man darauf, daß sich eigentlich die

Bevölkerung schon sehr viel von der Öffentlichkeit, von den Politikern, von den Gebietskörperschaften erwartet, wenn es um ihre persönliche Sicherheit geht. Ich habe vor einigen Monaten bei einem Probealarm, der in der Steiermark jetzt ja, seit es die Sirenensteuerung fast landesweit gibt, bezirksweise durchgeführt wird, selbst erlebt, wenn man fragt: „Was habt ihr euch dabei gedacht, als dieser Probealarm war? Was würdet ihr im Ernstfall machen?“, daß man dann immer wieder die Antwort bekommt: „Ja, dafür haben wir ja euch, daß ihr euch den Kopf zerbrecht und daß ihr dagegen etwas unternimmt.“ Das heißt also, die Menschen erwarten sich von uns schon einiges. Wenn aber die Maßnahmen, die hier aufgezeigt wurden, die auch in der Diskussion gefordert wurden, nun greifen sollen, dann müßten sie wirklich von allen gemeinsam ergriffen werden. Ich kann also weder dem Herrn Kollegen Dipl.-Ing. Chibidziura ganz recht geben noch dem Herrn Kollegen Kollmann. Der eine hat die Verantwortung fast ausschließlich dem Land und der andere die Verantwortung fast ausschließlich dem Bund zugeschoben. Ich glaube, hier sollte man überhaupt nicht differenzieren. Wir haben nur eine Chance, wenn wir versuchen, diese so heikle Frage gemeinsam und mit viel Verständnis mit der Bevölkerung selbst zu lösen.

Nun zu den beiden Vorlagen: Zum Schutzraumbau: Hier wird immer wieder, glaube ich, die irrije Meinung vertreten: „Na ja, das dient nur der ganz großen, der nuklearen Katastrophe.“ Aber wir wissen – und das ist heute schon gesagt worden –, daß es hier ja ganz andere Katastrophen auch gibt. Manchmal hat man den Eindruck, die Menschen schwanken zwischen zwei sehr extremen Standpunkten: Die einen sagen, es kann eh nichts passieren, und die anderen sagen, wenn es einen Atomkrieg gibt, dann nutzt eh gar nichts, und daher machen wir in beiden Fällen nichts. Nur, die Wirklichkeit, die wir in der Frage nie erleben wollen, kann aber sehr wohl in der Mitte liegen. Das haben ja auch Giftgasunfälle und andere bewiesen, und dagegen muß man sicher sehr viel unternehmen.

Wir haben in der Steiermark eine gesetzliche Grundlage in der Bauordnung, nur wird sie aus den bekannten Gründen einfach nicht angewendet, und dort, wo etwas passiert, gibt es eine derart große Dunkelziffer – das geht aus dem Bericht ja auch hervor –, weil halt der Nachbar gar nicht wissen soll, daß ich vielleicht selbst schon vorgesorgt habe, weil ich dann im Ernstfall wahrscheinlich selbst mit meiner Familie keinen Platz drinnen finde, wenn dort schon der Nachbar sitzt. Also auch diese Mentalität ist hier mit im Spiel und bringt zusätzlich noch Schwierigkeiten mit sich. Wir wissen auch, daß wir einfach diese Mentalität der Schweizer oder der Schweden nicht haben, aber wir müssen einiges tun, damit wir etwa in die Richtung kommen. Und wenn hier der Herr Abgeordnete Stopacher Anger angeführt hat – es wäre ein gutes Beispiel, wenn man sich diese Untersuchungen genauer anschaut, nur, sie sind halt dann auch nicht weiter fortgeführt worden, und es ist ja hier gesagt worden, aus welchen Gründen: Wenn es ums Geld geht, dann sind halt gute Vorsätze manchmal nicht realisierbar, oder man gibt auf, weil man halt andere vielleicht doch mediengerechtere Vorhaben hat, die halt dann Vorrang besitzen.

Aber wir sollten nicht pessimistisch sein. Es wird wirklich sehr viel Aufklärungsarbeit betrieben. Wenn etwa in einem einzigen Jahr an der Landesfeuerwehr- und Zivilschutzschule über 8000 Kursbesucher mit diesen Fragen konfrontiert werden, wenn sie Unterlagen erhalten, wenn sie Einsicht bekommen, wofür das alles gut ist, der Schutzraum, die Bevorratung, dann müßte doch mit der Zeit eine gewisse Breitenwirkung erreicht werden. Nur, ganz kann man auch nicht zur Kenntnis nehmen, wenn es irgendwo konkrete Pläne gibt, daß man sich das sehr einfach macht und sagt, daß das ganze nichts nützt. Ich meine hier die Diskussion um den Plabutschunnel beziehungsweise um die Begleitröhre, die auch als Zivilschutzanlage hätte ausgebaut werden sollen. Ich sehe nicht ganz ein, daß gerade von der Ärztekammer das Argument kommt, welche 20.000 sollten zuerst untergebracht werden. Wir fragen auch nicht die Ärzte: wen behandelt ihr zuerst, wenn bei einer Katastrophe vielleicht 100 Menschen behandlungswürdig werden. Na die, die es am dringendsten brauchen und die zuerst kommen, werden wahrscheinlich zuerst behandelt, und im Ernstfall war es wahrscheinlich auch so.

Viele waren in der glücklichen Lage, selbst den letzten Krieg nicht erlebt zu haben. Auch hier haben die Schutzräume sehr viele Menschenleben gerettet, und genutzt wurden sie von jenen, die zuerst dort waren, die es rechtzeitig geschafft haben, und im Ernstfall kann man noch so viele Pläne machen. Die Menschen, die in der Nähe wohnen, die vor der Haustüre so etwas haben, werden den Schutz in Anspruch nehmen können, und daher ist es notwendig, Vorsorge zu treffen, auch wenn man theoretisch darüber diskutiert, wer dort vielleicht wirklich drinnen Platz finden wird, oder ob man das machen soll. Ich meine das aus dem besonderen Grund, weil wir hier wirklich die Mitarbeit der Medien brauchen, aber nicht im negativen Sinne, daß man sagt, es ist vielleicht umsonst, sondern eher im positiven Sinne: was könnten wir wirklich im angenommenen Ernstfall damit erreichen, und wieviele Menschenleben könnten damit gerettet werden. Daß gerade der Schutzraumbau natürlich im Zusammenhang mit den Einsatzorganisationen zu sehen ist und mit den Alarmplänen, das ist selbstverständlich. Zur zweiten Vorlage, zur Bevorratung, muß man auch sehr offen und ehrlich etwas sagen. Es sind ja Versuche unternommen und aufgezeigt worden. Man hat Verträge abgeschlossen, man hat die Bevorratung versucht, aber auch hier sind dann die Erkenntnisse gekommen im Stadium der Erprobung, daß es so nicht geht, auch aus finanziellen und organisatorischen Gründen. Auch hier haben wir nur eine Chance, wenn wir die Mentalität der Menschen etwas ändern. Hier muß man sehr offen sagen, daß wir in einer Wohlstandsgesellschaft leben, wo wir zu viel essen, und es ist vielleicht eine etwas idealistische Forderung, wenn wir in einer Zeit, wo wir den Kühlschrank plündern, weil uns vielleicht des Fernsehprogramm nicht anspricht, daß wir darüber nachdenken sollten, daß wir für eine Krise vorsorgen müssen, und wenn wir die Krisenvorsorge vor uns manchmal sehr rundlich vorausschieben, denken wir eher daran, weniger zu essen und nicht mehr. Hier muß man sehr ernsthaft dem Menschen sagen, daß ein Krisenfall doch und manchmal über Nacht eintreten kann, und das beweisen ja Vorfälle in anderen Ländern. Gott sei

Dank nicht bei uns. Wenn man hier versucht, neue Wege zu gehen, und wenn einige aufgezeigt werden, dann soll man von vornherein nicht pessimistisch sein und sagen, keiner dieser Wege sei gangbar. Wir müssen es versuchen, so wie wir es mit der Bevorratung vor Jahren versucht haben in der Steiermark. Vielleicht ist es ein Weg, daß wir die einzelnen Bewohner der Steiermark dazu bringen in vermehrtem Maße, es geschieht ja im bescheidenen Maße, doch mehr im eigenen Haushalt diese Krisenbevorratung zu betreiben, diese Eigenvorsorge, weil sie doch am einfachsten zu organisieren ist, und ich darf hier in dem Zusammenhang doch etwas sagen, was vielleicht heute etwas anders geklungen hat. Alle diese befaßten Stellen, vom Katastrophenschutzreferat angefangen über die Einsatzorganisationen, über den Zivilschutzverband, sie haben eine sehr undankbare Aufgabe. Man sollte es im Hohen Haus einmal sagen, man sollte dafür danken, daß sie es trotzdem versuchen, obwohl es nicht immer Lob einbringt und nicht immer die Erfolge erkennbar sind. Aber zwischen den erkannten Notwendigkeiten und, das habe ich ja eingangs gemeint, der Vorsorge und Vorbeugung und der Durchsetzung ist ein langer Weg mit Schwierigkeiten, mit Sackgassen. Aber wir sind bei dieser Arbeit sicher nicht in der Lage, große mediengerechte Lorbeeren zu ernten. Wir müssen einfach das Gefühl haben, daß es notwendig ist, auch manchmal undankbare Aufgaben mitzutragen, und weil wir der Meinung sind, daß es notwendig ist, Denkanstöße zu setzen und weitere Wege zu suchen, werden wir als sozialistische Landtagsfraktion den beiden Vorlagen die Zustimmung geben, eben als einen weiteren Denkanstoß, und wir erwarten uns einen doch ausführlicheren und besseren Bericht im Hohen Hause, vielleicht schon in einigen Jahren. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Schrammel.

Abg. Schrammel: Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Es ist erfreulich, daß grundsätzlich in diesen sehr wichtigen Dingen, die Sicherheit unseres Landes betreffend und die Bevorratung im Krisenfall, Übereinstimmung herrscht. Es ist aber auch bedauerlich, daß ein Ausdruck vom Kollegen Dipl.-Ing. Chibidziura gebraucht wurde, welcher das Feuerwehrwesen als freiwillige Katastropheneinrichtung so hingestellt hat, als würden die Feuerwehren ungebührende Förderungsmittel von Seiten des Landes bekommen. Es war jedenfalls so zu verstehen, vielleicht hat er es ungeschickt ausgedrückt. Ich bin der Meinung, daß diese Anträge nicht deshalb eingebracht wurden, weil wir glauben, daß eine unsichere weltpolitische Lage gegeben ist, sondern weil wir der Auffassung sind, daß die Sicherheit dann geplant und geordnet werden soll, wenn man sich noch sicher fühlen kann. Zur Bevorratung möchte ich nur mit einigen Sätzen Stellung nehmen:

Die Bevorratung für den Krisenfall ist wohl eine Selbstverständlichkeit. Jede Hausfrau und jeder weiß, daß natürlich auch für Notzeiten vorgesorgt werden muß. Da bin ich der Auffassung, daß das nicht primär eine Aufgabe des Landes oder der Gemeinden oder

der Haushalte sein kann oder auch irgendwelcher Firmen, sondern daß das eine primär nationale fundamentale Verpflichtung sein muß. Sie ist auch in der Verfassung verankert, und im Jahre 1975 bei der Beschlußfassung der Bundesverfassung zu einer umfassenden Landesverteidigung haben erklärlicherweise selbstverständlich alle drei im Nationalrat vertretenen Parteien dieser Bevorratung die Zustimmung gegeben. Ich begrüße es, daß von seiten des Landes allein über die Zivilschutzschule in Lebring ein Beispielsakt gesetzt wurde, der sich europaweit sehen lassen kann. Zu einer Zeit, wo vielleicht andere Bundesländer oder Staaten gar nicht daran gedacht haben, solche Einrichtungen zu schaffen. Es ist heute schon vom Kollegen Trampusch gesagt worden, daß etwa 8000 Männer und Frauen in Lebring solche Schulungen besuchen, die der Sicherheit dienen und als Unterstützung für die Katastropheneinrichtungen gedacht sind. Erfreulich ist, daß in letzter Zeit bei Schulungen ein völlig neuer Weg gegangen wurde. Hausfrauen wurden gemeindeweise eingeladen und besuchten erfolgreich Schulungen für die Krisenvorsorge im Katastrophenfall. Es ist begrüßenswert, daß in der sehr umfangreichen Vorlage der Landesregierung auch Beispiele gebracht wurden, wie Haushalte eine Bevorratungswirtschaft im kleinen betreiben können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich habe aus einer Information entnommen, daß sich in der Schweiz 86 Prozent anlässlich einer Volksbefragung für eine Krisenbevorratung ausgesprochen haben. Die Schweiz, wo es keinen Ersten und keinen Zweiten Weltkrieg gegeben hat, hat erkannt, daß es wichtig ist, in Zeiten, wo man die Sicherheit noch in Anspruch nehmen kann – und wir möchten es uns wünschen, sie für alle Zeiten in Anspruch zu nehmen –, auch für Krisenzeiten vorzusorgen. Krisenzeiten müssen nicht durch Kriege herbeigeführt werden, sondern können auch durch Naturkatastrophen jäh entstehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin aber der Meinung, daß die Krisenvorsorge mit Nahrungsmitteln primär Aufgabe des Staates, also eine nationale Aufgabe sein müßte und auch so betrachtet werden muß, und – ich habe es schon früher erwähnt – es ist auch in der Verfassung so verankert. Eine umfassende Krisenvorsorge ist ja auch nicht ein politisches Problem, sondern liegt im Interesse aller Österreicher. Im Sinne dieser auch in der Verfassung verankerten Verpflichtung sollte daher außer Streit gestellt werden, daß alles getan werden muß, um auch die Leistungsfähigkeit für die notwendige Produktionskraft der bäuerlichen Familienbetriebe zu erhalten, weil damit meiner Meinung nach am besten gesichert werden kann, daß Österreich auch in Krisenzeiten ausreichend, zumindest mit Nahrungsmitteln, versorgt werden kann.

Der Herr Kollege Dipl.-Ing. Schaller hat uns bei einer Landtagssitzung berichtet, daß beispielsweise im Zeitraum von 1971 bis 1979 die Berufstätigen in der Landwirtschaft nur in den vier oststeirischen Bezirken Hartberg, Fürstenfeld, Feldbach und Weiz um 14.000 zurückgegangen sind, von 37.000 auf 23.000. Das müßte uns doch ernsthaft zu denken geben, und daher möchte ich im Sinne einer ausreichenden Krisenbevorratung gerade die Notwendigkeit eines ausreichenden

Familieneinkommens der bäuerlichen Betriebe herausstellen.

Zum Zweiten müßte auch endlich auf nationaler Ebene eine gesetzliche Basis geschaffen werden, daß Krisenlager als Reserve für Grundnahrungsmittel und wichtigste Rohstoffe angelegt werden. Hier möchte ich, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch in Erinnerung bringen, daß wir gewisse Dinge schon fast mit einer Selbstverständlichkeit aus dem Ausland beziehen, und zwar auch beispielsweise Saatgut und andere Rohstoffe, die wir dringend notwendig brauchen.

Zum Dritten die Importabhängigkeit bei jenen Produkten abbauen, wie das durch eine Ausweitung der heimischen Produktion durchaus möglich wäre, etwa bei pflanzlichen Fetten und Ölen. Wir haben dazu schon des öfteren diskutiert, und hier könnte von seiten des Bundes einiges beispielgebend gesetzt werden. Wir vermissen es, daß die Initiativen von seiten der jetzigen Bundesregierung gesetzt werden, denn Sicherheit und Krisenvorsorge kann nur dann funktionieren, wenn sie bundesweit, national beispielgebend in allen Bereichen, die uns zur Verfügung stehen, ausgenutzt und benützt werden und eine Vorsorge getroffen wird, daß dann nicht die Länder und Gemeinden und die Haushalte genötigt sind, im kleinen das zu tun, was vielleicht der Staat vernachlässigt. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich schreite zur Abstimmung. Die Damen und Herren, die dem Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 559/4, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Pörtl, Grillitsch und Neuhold, betreffend eine geordnete Bevorratung mit Grundnahrungsmitteln für den Krisenfall, ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag wird mit zwei Gegenstimmen angenommen.

Ebenso bitte ich die Damen und Herren, die dem Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 731/2, zum Beschluß Nr. 440 des Steiermärkischen Landtages vom 7. Dezember 1984 über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Chibidziura, Ritzinger, Kollmann, Trampusch, Premberger, betreffend die Möglichkeiten des Ausbaues von Schutzräumen zum Schutze der Bevölkerung vor Katastrophen, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag wird mit zwei Gegenstimmen angenommen.

9. Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 690/5, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Ofner, Brandl, Hammer und Genossen, betreffend die Aufnahme von je 100 Millionen Schilling zusätzlich im Budget 1985 und 1986 für Wasserver- und Abwasserentsorgungsanlagen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Franz Trampusch. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Trampusch: Hohes Haus!

Die gegenständliche Vorlage beinhaltet den Antrag einiger Abgeordneter, die beantragt haben, die Landesregierung möge dafür Vorsorge tragen, daß für Bauvorhaben der Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung, mit deren Bau vor dem 1. Jänner 1981 begonnen wurde, die Landesförderung erhöht wird. Hier wurde dann im Voranschlag für das Jahr 1985 entsprechend vorgesorgt, und zwar wurden für Wasserversorgungsanlagen die Beiträge an Gemeinden um 12 Millionen Schilling aufgestockt, die Beiträge an Wasserverbände und Wassergenossenschaften um 25 Millionen Schilling und für die Abwasseranlagen die Beiträge an Gemeinden um 33 Millionen Schilling und die Beiträge an Wasserverbände und Wassergenossenschaften um 30 Millionen Schilling, zusammen eine Aufstockung um 100 Millionen Schilling. Hier wurde also dem Antrag der Abgeordneten voll Rechnung getragen, und ich darf namens des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses bitten, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ofner. Ich erteile es ihm.

Abg. Ofner: Sehr geehrte Frau Präsident, meine geschätzten Damen und Herren!

Die Abgeordneten Trampusch, Ofner, Brandl, Hammer haben im Oktober 1984 einen Antrag eingebracht, worin für die Jahre 1985 und 1986 zusätzlich zu den normalen Voranschlagssummen je 100 Millionen Schilling im Budget für die Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung vorgesehen werden sollten. Dieser Antrag wurde von uns aus der tiefen Sorge heraus eingebracht, weil die Rückstände, die das Land bei den Gemeinden und bei den Wasserverbänden hat, eine unzumutbare Grenze überschritten haben. Die Schulden haben eine Größenordnung erreicht, die für die Bauträger nicht mehr zumutbar und auch nicht mehr verkraftbar war. Es waren daher fast alle Gemeinden und Verbände gezwungen, wenn sie nicht überhaupt ihre Arbeit einstellen wollten, teure Zwischenkredite bei den Banken aufzunehmen, was sich natürlich für die Anschlußwerber in überhöhten Gebühren und Verteuerung ausgewirkt hat. Der Rückstand der Bauvorhaben der Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung, mit deren Bau vor dem 1. Jänner 1981 begonnen wurde, weist bei den Landesbeiträgen 265.634.000 Schilling und bei den Landesdarlehen 14.396.000 Schilling auf. Das sind zusammen beachtliche 280.030.000 Schilling, auf die die Bauträger beziehungsweise die Gemeinden und Verbände mit großer Sehnsucht und mit großer Ungeduld warten. Sicherlich sollte man aber dabei nicht verhehlen, daß die 30prozentige Förderung, die das Land bis zum 1. Jänner 1981 gegeben hat, eine sehr großzügige war. Beispielsweise konnten bis zum Zeitpunkt 31. Dezember 1984 für die Projekte Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung 1.000.174.410 Schilling in der Steiermark verbaut werden und für betriebliche Abwasseranlagen 1.000.927.000 Schilling. Sehr viele und sehr notwendige Projekte konnten wirklich bis zu diesem Zeitpunkt errichtet werden. Projekte, die heute einfach nicht mehr wegzudenken sind, die aber auch ein großer Beitrag für den Umweltschutz und im

besonderen Maße für die Gesundheit der Menschen waren. Gerade in den letzten Jahren hat es sich gezeigt, wie lebensnotwendig ein sauberes Trinkwasser ist und wie wichtig und gut funktionierende Kläranlagen eben sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Durch die Aufnahme der 100 Millionen Schilling im Budget 1985 und 1986 können die Schulden an die Gemeinden und an die Wasserverbände so ziemlich abgebaut werden. Dadurch wird es möglich sein, daß die angefangenen Projekte weitergebaut beziehungsweise neue begonnen werden können. In diesem Zusammenhang, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich ganz besonders unserem Ersten Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross, aber auch unserem Landesfinanzreferenten Landesrat Dr. Christoph Klauser für die Aufnahme dieser zusätzlichen Mittel sehr, sehr herzlich danken. Ohne den Einsatz von Landeshauptmannstellvertreter Gross und Landesrat Dr. Klauser wären diese 100 Millionen Schilling – davon bin ich tief überzeugt, meine Damen und Herren – nicht im Budget aufgenommen worden. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Ich bin überhaupt nicht davon überzeugt!“) Und auch diese 10 Prozent – diese Neuregelung, Herr Kollege, die 10 Prozent Neuregelung würde es auch nicht geben, wenn nicht beide Herren sich besonders eingesetzt hätten. Was dies für die Bauträger und für die Firmen geheißen hätte, das, glaube ich, brauche ich in diesem Kreis – meine Damen und Herren – wohl nicht zu sagen. Sie haben beide erkannt, daß es einfach ohne Aufnahme dieser Mittel nicht so weitergehen kann. Durch diese zusätzliche Finanzierung ist nicht nur der Bevölkerung ein großer Dienst erwiesen worden, sondern auch dem Umweltschutz und in besonderem Maße, das möchte ich hier betonen, der Bauwirtschaft, die ganz dringend diese Aufträge gebraucht hat und nach wie vor braucht. Damit können für das heurige Jahr, aber auch für das nächste Jahr viele Arbeitsplätze hier in der Steiermark gesichert werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In diesem Zusammenhang muß man auch auf die großen Leistungen, die der Bund im letzten Jahrzehnt vollbracht hat, hinweisen. Mit Milliardenaufwand wurden in den siebziger Jahren die österreichischen Seen saniert. Sie haben heute fast ausschließlich Trinkwasserqualität, und Anfang der siebziger Jahre waren die meisten Seen vor dem Umkippen bedroht. In den achtziger und neunziger Jahren werden österreichische Flüsse gerettet und sauber gemacht werden. Gerade die Mur muß und wird wohl eines der wichtigsten und vordringlichsten Projekte sein. Ein Projekt, das einfach rasch in Angriff genommen werden muß. Hier möchte ich sagen, daß gerade für die Mur, für die betrieblichen Abwasseranlagen, etwa 700 Millionen Schilling in nächster Zeit verbaut werden und zirka für 240 Millionen Schilling Projekte eingereicht worden sind. Dies alles wird eben der Reinhaltung der Mur zugute kommen.

Anfang 1984 beschloß die Bundesregierung ein 10-Jahres-Programm zur Sanierung unserer Fließgewässer. Mit der Aktion „Saubere Flüsse“ wird bis zum Jahre 1993 die Sanierung der schwer belasteten Gewässerabschnitte, Güteklassen 3 und 4, angestrebt werden. In diesem Zeitraum sollen für die Abwasser-

beseitigung etwa 70 Milliarden Schilling aufgewendet werden und für die Wasserversorgung zirka 20 Milliarden. Allein für 1985 werden vom Wasserwirtschaftsfonds mehr als 6 Milliarden Schilling für die Abwasserbeseitigung und für die Kanalisation sowie auch für den Bau von Kläranlagen ausbezahlt werden. Mit dem vom Wasserwirtschaftsfonds geförderten Bauvolumen können im Jahre 1985 etwa 18.000 Arbeitsplätze gesichert werden. Und zusammen mit der Zulieferungsindustrie werden es etwa 30.000 sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach einer Befragung der Länder durch den Wasserwirtschaftsfonds wurde ein Investitionsprogramm erarbeitet. Das gesamte Investitionsvorhaben beträgt für den Zeitraum bis 1993 für Wasserversorgungsanlagen 19,1 Milliarden Schilling, für Abwasserbeseitigungsanlagen 79,6 Milliarden Schilling und für betriebliche Abwasseranlagen 3,6 Milliarden Schilling, das sind insgesamt 102,3 Milliarden Schilling. Und das, glaube ich, meine Damen und Herren, ist einfach eine ganz großartige beachtliche Größenordnung, was hier an Mitteln eingesetzt und verbaut werden soll. Die Bundesregierung hat bisher für den Umweltschutz schon Enormes geleistet, und das beschlossene 10-Jahres-Programm wird ein weiterer großer Beitrag für eine schönere Umwelt sein. Dazu kommt noch, daß gerade in letzter Zeit sehr wesentliche Erleichterungen für Gemeinden und Abwasserverbände vom Wasserwirtschaftsfonds eingeführt wurden. Beispielsweise wurde die Novelle zum Wasserbautenförderungsgesetz, und zwar die Zwischenfinanzierung, möglich gemacht. Hier darf ich sagen, daß gerade die Steiermark diese in besonderem Maße beansprucht hat. Die Laufzeiten für die Rückzahlungen wurden um fast das Doppelte angehoben, für kommunale Anlagen von 40 auf 60 Halbjahresraten und bei betrieblichen Anlagen von 20 und 40 Halbjahresraten. Der Darlehenssatz wurde bei den Ortsnetzen von 55 auf 60 Prozent, bei den Sammel- und Verbindungsleitungen auf 70 Prozent und bei den überregionalen Kläranlagen auf 80 Prozent erhöht. Diese Maßnahmen sind ganz beachtliche Erleichterungen für die Gemeinden beziehungsweise letztendlich für die Bevölkerung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Abschließend kann man sagen, daß sowohl vom Bund, aber auch vom Land Steiermark auf dem Sektor der Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung ganz großartige Leistungen vollbracht worden sind. Es bedarf aber in nächster Zeit noch großer Anstrengungen, damit wir in Zukunft unseren Kindern wirklich saubere Flüsse und ein reines Trinkwasser geben können und damit eine lebenswerte Umwelt. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mit einem Spruch der alten Griechen enden, die gesagt haben: „Das erste aber ist das Wasser, besser als olympischer Sieg, besser als Gold. Wasser, und zwar reines Wasser, bedeutet Leben!“ Danke schön. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Der Herr Abgeordnete Stoppacher hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Stoppacher: Verehrte Frau Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich weiß, daß ich Ihnen eine Freude bereite, wenn Sie mich noch einmal da vorne am Rednerpult sehen, insbesondere den Damen. Das verstehe ich auch. Aber

lassen Sie mich nun zum eigentlichen Thema etwas sagen. Lieber Herr Kollege Ofner, wir haben scheinbar immer miteinander zu tun, wenn es um Wasser und Abwasser geht. Nicht anders war es in der 22. Sitzung des Steiermärkischen Landtages am 13. Juni 1984. Und in etwa ziemlich genau über dasselbe Thema, teilweise mit denselben Worten, vielfach mit denselben Zahlen, ist dort gefochten worden.

Vielleicht einleitend: Es steht überhaupt außer Frage, daß die Wasserversorgung und die Abwasserbeseitigung zwei der wichtigsten Probleme, vor allem die Abwasserbeseitigung, neben Müll und neben anderen Dingen der Kommunalpolitik im Umweltschutz sind. Die ganze Rederei über Umweltschutz ist für mich nicht sehr viel wert, wenn man nicht da bereit ist, wo es wirklich im konkreten um ein Element geht, das der Mensch und das Tier genauso und jede Pflanze zum Leben brauchen, daß hier etwas geschieht. Wenn ich mir die Debatte vom 13. Juni 1984 anschau, so war es genau so, daß man die Sorgen um die Abwasserbeseitigung gehabt hat. Lieber Herr Kollege Ofner, ich darf noch etwas sagen: Ich komme aus einem Bezirk, der neben dem Schwerpunkt Mur die Raab im Bezirk hat, und ich weiß, in welchem Zustand sich dieser Fluß befindet. Es steht außer Zweifel, daß alles getan werden muß, und Gott sei Dank haben wir die Überzeugung, daß alles getan wird, um hier eine Verbesserung herbeizuführen. Gerade der neue zuständige Landesrat Dipl.-Ing. Riegler mit allen anderen Stellen bemüht sich, daß es hier zu einer Lösung kommt. Wollen wir hoffen, daß beim sogenannten Raab-Gipfel, wir haben ja schon lauter Gipfel, etwas Brauchbaren herauskommt, daß doch in absehbarer Zeit das Wasser der Raab wieder jenen Zustand aufweist, den wir uns alle wünschen, insbesondere jene, die im Raabtal und an der Raab ihr Haus und ihre Heimat haben.

Zweitens: Ich habe noch das Vergnügen, daß ich an der Feistritz lebe, und hier weiß ich auch, was es heißt, daß wir gerade mit der Abwasserbeseitigung, mit dem Bau von Kläranlagen und dergleichen mehr dazuschauen. Ich freue mich ganz besonders, daß es beim Landesbudget 1985 gelungen ist, diese 100 Millionen dazuzulegen. Ich war einer, der auch natürlich der Förderung von 30 Prozent – na, nicht wird man es tun – nachtrauert. Das ist doch selbstverständlich! Ich muß auch sagen, man kann nicht ganz vergleichen. Wir wissen auch, daß die Förderung im Wasserwirtschaftsfonds durch die Verbilligung, durch die längere Laufzeit etwas günstiger geworden ist. Es wäre unseriös, wollte man leugnen, daß alles in allem für den Einzelfall die Förderung zurückgegangen ist. Aber bitte, meine Damen und Herren, doch nicht aus Boswilligkeit, um uns in einer wichtigen Aufgabe zu schädigen, zurückzuhalten, sondern einfach aus der Situation unserer Finanzen. Das ist die Realität. Und ganz deutlich kommt das für mich heraus, wenn ich an die Beantwortung damals am 13. Juni vorigen Jahres durch den zuständigen Referenten Landeshauptmann Dr. Krainer denke, der davon gesprochen hat, von den 300 Millionen Rückständen vor dem 1. Jänner 1981. Wissen Sie, was mich bedrückt, ist, daß eigentlich, wenn ich schaue, der Schuldenstand aus dieser Sache nur um 15 Millionen zurückgegangen ist, meine Damen und Herren. So schaut es aus. Es ist nicht so, obwohl hier wirklich viel getan worden ist. Ich möchte

auch hier sagen, das Hin- und Herspielen, Bund, Land, auch Gemeinden, ist ein recht interessantes Spiel, wie das Pingpong ja auch interessant ist. Das haben einmal die Chinesen und die Amerikaner probiert. Gar so viel ist auch nicht herausgekommen dabei. So würde ich auch hier sagen, selbstverständlich ist es die Pflicht jeder Gebietskörperschaft, vom Bund angefangen bis hinunter zur Gemeinde, all das zu tun, was irgendwie möglich ist. Die Ursache dieser Schulden kommt ja daraus hervor, daß mehr getan worden ist, als eigentlich finanzierbar war. Das ist die Realität. Daher möchte ich schon sagen, daß sich hier auch das Land sehr bemüht hat. Gerade in der Beantwortung steht auch drinnen, daß das Land Steiermark 1984 93,4 Millionen Schilling an den Wasserwirtschaftsfonds einzuzahlen hat. Das ist nicht so, daß dort nur Bundesmittel sind. Unsere Mittel sind auch drinnen, nur redet man nicht davon. Das sollte man ehrlicherweise auch sagen. Und schließlich, daß aus diesem Wasserwirtschaftsfonds damals 1984 740 Millionen Schilling aus dem Bundesbudget hereinkommen. Man könnte jetzt die Spielereien über Prozentsätze anfangen. Das bringt nichts.

Am Schluß ein Wort, und ich verstehe das ja, meine Damen und Herren, daß Herr Kollege Ofner natürlich seiner Seite und seiner Fraktion, den Regierungsangehörigen seiner Fraktion im besonderen dankt, nur, bitte schön, es ist zwar eine Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit. Das kann man spielen, wie man will. Tatsache ist, meine Herren, der Dank ist nett, sowohl an den Ersten Landeshauptmannstellvertreter Gross wie auch an den zuständigen Finanzreferenten Dr. Klauser, nur, bitte, ich nehme an, soweit ich informiert bin, ist das Landesbudget in der Regierung und im Landtag einstimmig beschlossen. Und, lieber Herr Kollege Ofner, wenn du dich bedankst, bitte auch bei der Mehrheit dieses Hauses, sonst wäre es nämlich gar nicht durchgegangen, wenn wir nicht mitgetan hätten. Möchtest es jetzt nachholen, ich nehme den Dank gerne zur Kenntnis. Ich freue mich darüber. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Ofner: „Sonst wäre es gar nicht aufgenommen worden!“)

Am Schluß möchte ich noch etwas sagen: Es ist ein Problem auf der Welt, das ist immer so, wissen Sie, ich bin auch schon so lange in der Politik tätig, man erlebt Höhen und Tiefen wie ein Wanderer. Man geht auf den Berg hinauf, sobald man oben ist, schaut man hinunter, wie schön es da unten ist, und auf einmal geht es bergab. Und so ist es im politischen Leben auch. Wir haben alle schon miterlebt, wir haben Siege gefeiert, wirkliche Siege, manchmal sind wir mit einem blauen Auge davongekommen, und manchmal haben wir auch Niederlagen erlitten. Was mich ganz besonders als Parteimann und Parteisekretär, der mit Wahlen öfter ein bißchen etwas zu tun hat, interessiert, das ist eigentlich der Artikel in der neuen „Kronen Zeitung“ vom Dienstag, dem 16. April, „Steirische SPÖ wittert Morgenluft“. Überhaupt keinen Einwand, wenn Sie Morgenluft wittern, wir freuen uns, daß ihr gesund seid, das ist das Wichtigste. Wenn man hier liest, es steht mir nicht zu, zu beurteilen, wie ihr das seht. Ich freue mich, daß ihr so weit gekommen seid, daß aus einem Schlag, den man erwisch hat, ein Sieg und eine Morgenluft konstruiert werden. Ich hoffe, daß der Wind recht stark und für euch auch spürbar wird.

Wenn man hier das sagt im Schlußsatz, Gemeinderatswahlen haben zwar ihre eigenen Spielregeln, doch der Vergleich mit der Landtagswahl 1981 ist durchaus zulässig. Wissen Sie, wir wissen das, nicht einmal gesamtsteirisch kann man wirklich objektiverweise sagen, das sind die Stimmen und das sind jene. Wir alle wissen, daß es Bürgerlisten und Namenslisten und alles gibt und eigentlich die Zuordnung oft äußerst schwierig ist, und daher meine ich, wer immer das herausgegeben hat und das der „Krone“ zur Veröffentlichung übergeben hat, der tut mir eigentlich leid, weil es der Ausdruck ist, daß man sich bemühen muß, daß man aus einem Schlag, den man erwisch hat, einen Sieg feiert. Solche Siege wünschen wir euch noch sehr viele. Danke! (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Das Wort erteile ich nun dem Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Riegler.

Landesrat Dipl.-Ing. Riegler: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Nur wenige Sätze. Es ist schon darauf hingewiesen worden, und der Ordnung halber sollte man es auch festhalten, daß diese Aufstockung um 100 Millionen Schilling durch den Landeshauptmann in dem von ihm zu verantwortenden Budgetbereich erfolgt ist. Wir sollten uns aber gemeinsam darüber freuen, und das ist auch zum Ausdruck gekommen, daß es möglich sein wird, in diesem und im nächsten Jahr diesen Rückstau abzutragen und damit das Bauprogramm A bis 1986 auszufinanzieren. Ich darf bei dieser Gelegenheit auch erwähnen, es ist Ihnen auch bekannt, daß in der Finanzierung gerade jener Bereiche, die durch verschiedene Fonds erfolgen, etwa auch Katastrophenfonds, der Bund über gewisse Steueranteile zur Mittelaufbringung verfügt, während das Land seine Beiträge direkt aus dem Budget aufzubringen hat. Ich möchte auch das Erfreuliche herausstellen und festhalten, daß es in den vergangenen Wochen gelungen ist und hoffentlich auch in den kommenden Wochen gelingen wird, daß die Steiermark in einer gemeinsamen Anstrengung die großen Projekte der weiteren Sanierung unserer Flüsse auch im Schwerpunktprogramm des Bundes entsprechend verankern kann. Und das ist sicher der wesentlichste Effekt des Mur-Gipfels genauso wie auch des Raab-Gipfels, nämlich einer sehr detaillierten und genauen Erfassung der notwendigen Vorhaben und der politischen Verankerung dieser steirischen Vorhaben für die Mittelbereitstellung durch den Bund.

Abschließend: Ich glaube, daß wir im Bereich unserer Fließgewässer zwei besondere Aufgaben künftig noch bewältigen müssen, nämlich einerseits im Bereich der Abwassertechnologie jene Aufgaben insbesondere im Bereich der Zelluloseindustrie, aber auch andere Industrieanlagen, die technisch bisher noch nicht vollständig bewältigt sind, und andererseits im Bereich der Abwasserreinigungsanlagen durch neue Entwicklungen, die insbesondere den dünn besiedelten Regionen eine Bewältigung dieser Aufgabe erleichtern. Es wird daher auch in allernächster Zeit im Rahmen der Fachabteilung IIIc eine neue Schwerpunkteinrichtung errichtet werden, die insbesondere auch den Gemeinden und Betrieben in der technologischen Weiterentwicklung mit Beratung und Hilfestellung zur Hand gehen soll. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Zdarsky: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Sollten Sie dem Antrag des Herrn Berichterstatters Ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

10. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 566/7, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Strenitz, Tschernitz und Freitag, betreffend die Überprüfung und Sanierung alter Mülldeponien.

Berichtersteller ist der Abgeordnete Karl Rainer, dem ich das Wort erteile.

Abg. Rainer: Frau Präsident! Hohes Haus!

Der Steiermärkische Landtag hat in seiner Sitzung am 13. Juni 1984 beschlossen, die Steiermärkische Landesregierung aufzufordern, alle aufgelassenen Mülldeponien in der Steiermark einer Überprüfung im Hinblick auf schädigende Einwirkungen auf das Grundwasser zu unterziehen und bei Beanstandungen die notwendigen Sanierungsmaßnahmen sofort einzuleiten. Hiezu ist festzustellen, daß das Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Fachabteilungsgruppe Landesbaudirektion, Fachabteilung Ia, Referat für Gewässeraufsicht und Gewässerschutz, bereits im Jahre 1974 mit einer Bestandsaufnahme und Kontrolle aller Müllsturzplätze in der Steiermark begonnen hat. Zu diesem Zweck wurden von Fachbeamten alle steirischen Gemeinden aufgesucht und über die Art ihrer Müllbeseitigung befragt. Über jeden Müllsturzplatz wurde und wird ein Überprüfungsbogen angelegt, in welchem die Lage der Deponie sowie in Stichworten das Ergebnis der Überprüfungen eingetragen wird. Darüber hinaus wurden alle Müllsturzplätze lagegemäß genau in Österreichkarten 1 zu 50.000 eingetragen. In dieser ersten Frage wurden Müllsturzplätze vorwiegend dahin gehend kontrolliert, ob für sie eine wasserrechtliche Bewilligung vorliegt und in welcher Hinsicht der Standort im Hinblick auf den Gewässerschutz zu bemängeln ist. In 545 Gemeinden der Steiermark wurden zirka 425 in Betrieb befindliche Deponien erhoben. Mit dem Erscheinen der Richtlinien über geordnete Mülldeponien im Interesse des Gewässerschutzes, herausgegeben vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft im Jahre 1977, wurden die Begriffe „Geordnete Deponie“ und „Ungeordnete“ genau definiert. Die laufende Überprüfung der Deponien wurde daher auch auf die in den Richtlinien enthaltenen Gesichtspunkte ausgedehnt. Im Jahre 1978 wurde damit begonnen, den jeweiligen Zustand der Deponien auch fotografisch festzuhalten und so die vorliegende Dokumentation zu ergänzen. Mit den Ausbau regionaler Müllbeseitigungsanlagen wurde den Gemeinden die Möglichkeit geboten, ihren Müll zu diesen Anlagen zu verbringen und die eigenen Sturzplätze aufzulassen. Durch ein Zusammenwirken aller befaßten Dienststellen, die werden dann aufgezählt, gelang es, die Anzahl dieser ungeordneten Müllsturzplätze von 425 im Jahre 1978 auf derzeit 35 einzuschränken. Auch jene Müllsturzplätze, die zwar über eine alte wasserrechtliche Bewilligung verfügten, aber nicht im Sinne der in den Richtlinien festgelegten Anforderungen geführt werden, wurden der Wasser-

rechtsbehörde gemeldet. In den Verfahren zur Auflassung der bestehenden alten Müllsturzplätze war es jeweils notwendig, jene Maßnahmen zu treffen, die unmittelbar geeignet erschienen, Auswirkungen auf die Umwelt auf ein Minimum zu beschränken, und das waren Verbot weiterer Ablagerungen, Entfernung vorhandener Autowracks, Autoreifen, Sperrmüll und so weiter vom Sturzplatzgelände, Abflachen der steilen Böschungen, Verdichtung des Mülls zumindest im Bereich der Böschung und an der Oberfläche die Abdeckung des Mülls mit möglichst bindigem Erdmaterial in einer Höhe von 50 Zentimeter, um so ein Einsickern der Niederschlagswässer zu verhindern, Gestaltung der Oberflächen, Rekultivierung des Sturzplatzgeländes. Die Durchführung dieser Maßnahmen wird von den Gewässeraufsichtsorganen laufend überprüft, um Mängel bei der Durchführung oder ein Unterlassen der Ausführungen dieser Maßnahmen der Wasserrechtsbehörde melden zu können. Es werden dann Beispiele des Auslandes dargestellt, wie bei der Schließung in der Schweiz vorgegangen wird, in der Bundesrepublik Deutschland. Es werden jene Probleme dargestellt, die sogenannte Altlasten darstellen können, die gelagert haben Hausmüll, Industrie- oder Gewerbemüll oder Sonderabfälle. Und vor allem jene Gebiete, die besonders gefährdet erscheinen, weil es Grundwassergebiete sind oder aber weil es sich um Gebiete handelt, wo Schotteruntergrund vorhanden ist. Besonders in jenen Bereichen ist eine besondere Beaufsichtigung notwendig. Es wird auch ein dramatisches, in der Steiermark sehr bekanntes Beispiel herausgestellt, und zwar ein sehr negatives, das ist die Deponie des Köglerweges in Graz. Es wird aber daneben verwiesen, daß auch andere Deponien keine so gravierenden Mängel beinhalten.

Der Ausschuß für Wirtschaft und Raumordnung hat diese Vorlage zur Kenntnis genommen. Ich beantrage daher die Kenntnisnahme der Vorlage.

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kröll. Ich erteile es ihm.

Abg. Kröll: Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus!

Über die Situation der Hausmülldeponien in Österreich wurden erst kürzlich in den letzten Tagen aktuelle letzte Zahlen veröffentlicht und sind zum Beispiel Überschrift wie „Deponien erhoben, Bomben auf Zeit“ und ähnliche große Überschriften in den letzten Tagen in den Tageszeitungen nachzulesen. Die Abfalluntersuchung, die das Bundesinstitut für Gesundheitswesen im Auftrag des Gesundheitsministeriums durchführte, ergab, daß der Hausmüll in Österreich zwischen 1979 und 1983 um weitere 4,5 Prozent auf nunmehr 1,6 Millionen Tonnen angestiegen ist und dies trotz erfolgreicher Bemühungen der Sondermüllabfuhraktionen parallel stattgefunden hat. Nach dieser Darstellung würden in Österreich nur 16 von 500 Mülldeponien der geringsten Sicherheitsforderung entsprechen. Wir alle wissen, daß auch wir in der Steiermark in den Gemeinden und Regionen mit der Müllproblematik zu kämpfen haben, denken wir etwa nur an Standort- und Technologiefragen. Tatsächlich aber ist in der Steiermark seit der Beschlußfassung des Abfallbeseitigungsgesetzes vom 25. Juni 1974 sehr viel

geschehen. Die Landesregierung hat seit 1975 ein Müllbeseitigungskonzept erstellt. Seither wurde von den zuständigen Behörden und von den Gemeinden einiges unternommen. Es gibt aber noch sehr viel zu tun. Diese nicht sehr populären Maßnahmen fanden und finden erfreulicherweise immer mehr die Zustimmung der betroffenen Bevölkerung. Denken wir nur, daß diese Dinge auch alle etwas kosten, und daß es nicht so lustig ist, daß man dafür, daß das etwas kostet, den Bürger um Verständnis bitten muß. Derzeit werden von den 544 steirischen Gemeinden 132 Gemeinden durch vier Müllklärschlammkompostieranlagen, 370 Gemeinden durch geordnete Deponien und elf Gemeinden auf Grund ihrer Randlage außerhalb des Bundeslandes Steiermark entsorgt. Keine geordnete Entsorgung weisen derzeit 31 Gemeinden, das sind 5,6 Prozent aller Gemeinden, auf. Besondere Schwierigkeiten bestehen im Bezirk Graz-Umgebung Süd sowie in den Bezirken Weiz und Deutschlandsberg. Die Lösung des Grazer Müllproblems ist außerdem besonders vordringlich. Das Land Steiermark hat den Gemeinden bei der Bewältigung dieser enorm schwierigen und so wichtigen Aufgabe durch Planungsberatung, durch Standortstudien, Förderungsmittel im Ausmaß von 57 Millionen Schilling an Landesbeiträgen und 15,7 Millionen Schilling an Landesdarlehen sehr entscheidend geholfen. Mit der Umsetzung dieses Müllkonzepts konnten gleichzeitig durch gezielte Maßnahmen der Wasserrechtsbehörde die technisch unzureichend und überholten Sturzplätze vergangener Jahre geschlossen und saniert werden. Von 1975 bis zum Jahreswechsel 1984/1985 waren es nicht weniger als 380 Sturzplätze, die diesen behördlichen Aktionen im Interesse einer sauberen Umwelt und einer gesunden Bevölkerung zum Opfer fielen. Dieser Weg ist weiter fortzusetzen, und es sind außerdem eine Reihe von flankierenden weiteren Maßnahmen erforderlich.

Derzeit fallen in der Steiermark zirka 220 Tonnen Müll jährlich an, das entspricht etwa einer Länge eines Eisenbahnzuges von 115 Kilometern. Auffallend ist zum Unterschied der Nachrichten der letzten Tage, daß wir zumindest auch für unsere Regionalanlagen, darf ich das für das Oberland sagen, erstmalig im Jahre 1984 einen stabilisierenden, wenn nicht sogar leicht rückgängigen Trend in der Müllanlieferung feststellen dürfen. Anscheinend ist hier doch die Beachtung wesentlicher Grundsätze erfolgt.

Diese drei wichtigen Prinzipien gilt es weiterhin voranzustellen. Zunächst das Versorgungsprinzip. Dieses heißt Müllvermeidung und Müllverminderung. Denken wir an die vielen Volumenprocente, die allein die Verpackung ausmacht. Zweitens das Verursacherprinzip, das heißt, daß Müllentsorgung in der eigenen Region sowie gestaffelte Mülltarife je nach Belastung erfolgen müssen, und jedermann muß wissen, daß er mit dem Mistkübel außer dem unliebsam gewordenen Abfall auch einen Teil seines Wirtschaftsgeldes vor die Haustür stellt. Drittens ist es das Kontrollprinzip, und auf das sind ja letztlich auch dieser Antrag und diese Begründung zur Annahme hinausgelaufen, daß hier ein ganz, ganz wichtiger Bereich der Kontrolle und der Aufsicht für bestehende und aufgelassene Mülldeponien besteht. Das Kontrollprinzip verlangt höchstmögliche Sicherheiten bei neuen Entsorgungseinrichtungen wir Mehrfachsicherungen sowie laufende Kontrollen neuer und auch bestehender Einrichtungen. Wer

sich dennoch gesetzwidrig verhält, der ist auch zu ahnden. Die Kooperation zwischen den Gemeinden und der Wirtschaft ist ein wesentlicher weiterer Aspekt, der zu vertiefen ist. Die immer wieder in der Öffentlichkeit aufgeworfene Technologiefrage ist sachlich abzuhandeln und darf nicht zum Spielball kurz-sichtiger Konkurrenzkämpfe, je nachdem, von welchem Standort aus man das betrachtet, gemacht werden. Wie gesagt, es ist noch viel zu tun, auch bei uns. Bei uns bekanntlich stinkt der Müll auch, aber es ist Beachtliches geschehen, und in der Steiermark hat zusätzlich auch mit großem Erfolg in der letzten Zeit die Sondermüllabfuhr einen ganz erheblichen Stellenwert zusätzlich erlangt. Die Beratung, die Planung und die Koordination sowie die Finanzierungen waren wesentliche Wegweiser bei dieser schwierigen Aufgabenbewältigung. Ich möchte der verstärkten Koordination durch Hofrat Dr. Rupprecht als Umweltkoordinator und seine gute Zusammenarbeit mit den befaßten Stellen in den Behörden, wie der Wasserrechtsabteilung mit dem zuständigen Hofrat Dr. Grancy, Hofrat Dipl.-Ing. Ertl und Hofrat Dipl.-Ing. Zwitter, auf der einen Seite, sowie der Gemeindeabteilung, Hofrat Dr. Weihs, auf der anderen Seite, eine ganz besondere Anerkennung zollen. Wie ich überhaupt glaube, daß wir auch durch die Klarstellung der politischen Hauptverantwortungskompetenz durch Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Riegler nicht nur einen sehr sachkundigen, sondern auch einen überaus engagierten politisch verantwortlichen Politiker seit kurzer Zeit in der Regierung haben, der sich mit großem Engagement und mit großer Verantwortung diesen so wichtigen Aufgaben stellt, ob es der Umweltbereich Müll oder Sondermüll ist oder ob es der Umweltbereich Wasser und Abwasser ist. Ich glaube, wir liegen hier um einiges besser, als die österreichweiten Zahlen heute Gültigkeit haben. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Riegler.

Landesrat Dipl.-Ing. Riegler: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Nachdem es sich bei dem hier angesprochenen Problem um eine der wichtigsten Aufgaben vor allem im Hinblick auf die Erhaltung des so wertvollen Wasserreservoirs, insbesondere die Erhaltung unserer Grundwasserreserven, handelt, gestatten Sie mir noch einige Sätze. Wie bereits ausgeführt wurde, sind ganz erhebliche Erfolge in der Ordnung und Überprüfung der Abfalldeponien und insbesondere auch der Altlasten erreicht worden. Es werden in diesem Jahr von der zuständigen Fachabteilung insbesondere die Überwachungen in den Zonen, die hinsichtlich der Wassergefährdung besonders aktuell sind, verstärkt fortgeführt. Es sind dies der Bereich südöstlich und südwestlich von Graz und der Bereich des Leibnitzer Feldes sowie die Schotter- und Sandböden der Mürz-Mur-Furche. Ich hoffe, daß es mit der gewählten Vorgangsweise, nämlich neben der Überprüfung vorhandener Brunnen auch Anbringung von Untersuchungs sonden, möglich ist, problematische Auswirkungen von vornherein festzuhalten und zu vermeiden. Ich darf bei der Gelegenheit, nachdem einer sehr stark gestiegenen Aufgabenstellung eine relativ bescheidenen personelle und finanzielle Ausstattung jener Abteilungen der

Landesregierung gegenübersteht, die diese Aufgaben zu bewältigen haben, den Mitarbeitern für die sehr, sehr große Einsatzbereitschaft auch einen besonderen Dank aussprechen.

Lassen Sie mich abschließend zwei besondere Anliegen in Stichworten erwähnen. Natürlich geht es in der Weiterentwicklung nicht nur um die Bewältigung der Entsorgungsaufgaben: Die Frage Grazer Müllproblem ist derzeit von ungeheurer Aktualität; es geht auch darum, die ersten Erfolge im Hinblick auf die Müllvermeidung und auf eine sinnvollere Müllverwertung konzentriert und gemeinsam weiterzuentwickeln. Daneben sind es zwei große Aufgabenbereiche, die noch einer Lösung zugeführt werden müssen, nämlich:

erstens die rasche Erstellung des Sonderabfallkonzeptes durch den Bund, denn mit dem Organisieren des Einsammelns allein ist es nicht getan, sondern es geht auch um den Ausbau der Entsorgungseinrichtungen, und es geht

zweitens darum, daß wir stärker als bisher bereits an der Wurzel beginnen, daß problematische Substanzen vermieden werden beziehungsweise die Produktion solcher Substanzen künftig unterbunden wird.

In diesem Zusammenhang kommt der raschen Verabschiedung des Chemikaliengesetzes im Nationalrat eine ganz besondere Dringlichkeit zu. Insgesamt gesehen glaube ich eben, daß wir neben der Müll- und Abfallentsorgung stärker den Grundsatz beachten müssen, gewisse Folgewirkungen bereits im Vorhinein zu bedenken, damit die Vermeidung von Problemen erreicht werden kann. Darüber hinaus ist immer wieder festzuhalten, daß die Verantwortung für die Umwelt nicht nur im Bereich der politischen Entscheidungsträger liegt, sondern auch im Bereich der wirtschaftlichen Verantwortungsträger und letztlich jedes einzelnen. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Da keine weitere Wortmeldung mehr vorliegt, lasse ich abstimmen und ersuche die Abgeordneten, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, eine Hand zu erheben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

11. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 721/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Ing. Stoisser, Dr. Pfohl, Harms, Neuhof und Kröll, betreffend die Errichtung einer höheren Lehranstalt für Fremdenverkehrsberufe in Bad Gleichenberg.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Leopold Johann Dorfer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Dorfer: Frau Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Es handelt sich hier um einen vorläufigen Bericht der Landesregierung über unseren Antrag, betreffend die Errichtung einer höheren Lehranstalt für Fremdenverkehrsberufe in Bad Gleichenberg. Ich darf zum Inhalt dieses Berichtes nur ausführen, daß das längerfristige Schulungsentwicklungsprogramm des Bundes, das hier angeführt ist und einen zusätzlichen Bedarf nicht prophezeit, wohl nicht recht haben kann, nachdem mit heutigem Tag über 80 Anmeldungen bereits für den ersten Lehrgang dieser höheren Lehranstalt für Fremdenverkehrsberufe in der Hotelfachschule Bad Gleichenberg vorliegen. Im übrigen kann man nur unterstützen, daß es sinnvoll und kostengünstig ist, diese in Bad Gleichenberg zu errichten, und bereits mit Herbst dieses Jahres wird der Schulbetrieb aufgenommen werden. Ich bitte die Damen und Herren, dieser Regierungsvorlage die Zustimmung zu erteilen.

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Freitag. Ich erteile es ihm.

Abg. Freitag: Frau Präsident! Hohes Haus!

Ich möchte zu diesem Antrag nur grundsätzlich sagen, daß wir die Errichtung einer höheren Lehranstalt für Fremdenverkehrsberufe selbstverständlich gutheißen, weil diese Einrichtung für die Steiermark dringend notwendig ist, nicht nur, weil schon einige Bundesländer diese Einrichtung haben und uns diesbezüglich voraus sind, sondern, weil wir Fremdenverkehr nicht nur mit Idealismus allein durchführen können, sondern natürlich auch genaue Sachkenntnis in der Geschäftsführung, im Service und natürlich auch Fremdsprachen notwendig sind. Diese Ausbildung kann naturgemäß nur von Fachkräften erfolgen. Ich möchte aber doch darauf hinweisen, daß sozialistische Abgeordnete am 21. Februar 1984 einen gleichlautenden beziehungsweise ähnlichen Antrag hier im Hause eingebracht und als Standort damals die Bezirksstadt Hartberg vorgeschlagen haben. Das heißt also, im Bezirk Hartberg gibt es keine einzige berufsbildende Schule, und dabei sind sehr viele Klassenräume noch leerstehend, und deswegen waren wir damals der Auffassung, wenn schon so eine Schule, dann sollte sie nach Möglichkeit nach Hartberg kommen. Ich sage also noch einmal, natürlich begrüße ich es als Abgeordneter des Bezirkes Feldbach, als einer, der auch aus der Region kommt, wo die Berufsschule Bad Gleichenberg beheimatet ist, daß es eine weitere höhere Schule geben soll, aber ich bitte nicht zu vergessen, auch weiterhin die Stadt beziehungsweise den Bezirk Hartberg im Auge zu behalten, daß dort in absehbarer Zeit auch eine berufsbildende Schule hinkommen soll. Danke! (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Dr. Heidinger. Ich erteile es ihm.

Landesrat Dr. Heidinger: Frau Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren!

Zur Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Freitag – (Abg. Freitag: „Freitag!“) Freitag, entschuldigen Sie, aber der Feiertag ist höher, Herr Abgeordneter, Sie wissen, es steht, man soll den Feiertag heiligen, von Freitag steht nichts drin.

Nach dieser nicht ernst gemeinten Einlage, meine sehr geehrten Damen und Herren: Hartberg ist deswegen nicht in Betracht gekommen, weil der Bund sich kategorisch geweigert hat, eine neue Schule zu installieren. Die jetzige Konstruktion wird es möglich machen – wobei der Träger ein privater Verein ist –, mit Hilfe lebender Subventionen des Bundes und Investitionszuschüssen, die allerdings noch nicht schriftlich zugesagt wurden, und mit Hilfe der Handelskammer und des Landes, wobei auch die Landesbeschlüsse noch zu fassen sind, die wiederum von den Verhandlungen mit dem Bund abhängen, die Schule zu führen, für die sich schon erfreulich viele Interessen-

ten angemeldet haben, so daß wir sehen, daß ein wirklicher Bedarf gegeben ist. Ich hoffe, daß diese formalen Dinge noch überwindbar sind, daher auch in der Vorlage die relativ vorsichtige Formulierung, Herr Abgeordneter. Aber Ihre Meinung, daß Feldbach eine berufsbildende Schule braucht (Abg. Freitag: „Hartberg hat keine! Wir sind Gott sei Dank gut ausgerüstet!“) – bitte um Entschuldigung, dann habe ich Sie falsch verstanden, ich wollte Sie nämlich an die HAK in Feldbach erinnern. Dann sind wir uns einig, und damit ist meine Wortmeldung erledigt. Danke!

Präsident Zdarsky: Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Da der 12. Tagesordnungspunkt schon abgestimmt wurde, kommen wir zum 13. Tagesordnungspunkt:

13. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 752/1, über die Vereinbarung gemäß Art. 15 a Bundesverfassungsgesetz, Krankenanstaltenfinanzierung und Dotierung des Wasserwirtschaftsfonds.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Günther Ofner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ofner: Sehr geehrte Frau Präsident! Meine geschätzten Damen und Herren!

Die gegenständliche Vorlage beinhaltet die Vereinbarung gemäß Artikel 15 a Bundesverfassungsgesetz, Krankenanstaltenfinanzierung und Dotierung des Wasserwirtschaftsfonds. Der Bund und die Bundesländer haben mit Wirkung vom 22. September 1978 eine Vereinbarung über die Krankenanstaltenfinanzierung und die Dotierung des Wasserwirtschaftsfonds beschlossen. Nach Auslaufen dieses Vertrages mit 31. Dezember 1982 wurde eine neue Vereinbarung mit einigen Ergänzungen abgeschlossen. Dieser Vertrag läuft nunmehr mit 31. Dezember 1984 aus. Es wurden daher neue Verhandlungen über eine Vereinbarung geführt, und zwar insbesondere mit dem Ziel, eine höhere Beitragsleistung des Bundes und der Sozialversicherung zu erwirken. Diese Verhandlungen wurden nunmehr erfolgreich zu Ende geführt, so daß der Steiermärkischen Landesregierung und dem Hohen Haus, dem Hohen Landtag, die Neuregelung zur Genehmigung vorgelegt werden kann. In dieser neuen Vereinbarung wurde die bisherige Regelung grundsätzlich beibehalten, jedoch folgende neue Bestimmungen ergänzt beziehungsweise abgeändert. Diese Vorlage ist sehr umfangreich, und ich möchte daher nur einige Punkte hier aufzählen: In dieser Vereinbarung wird versucht, ein Finanzierungssystem zu finden beziehungsweise erprobt, und ab Jänner 1988 sollte dieses in Kraft treten. In der Vereinbarung wird versucht, die Herabsetzung der Akutbetten, aber auch die Senkung der Pflage tage zu erwirken. Eine Garantieklausel soll ein besonderer Anreiz sein. Investitionszuschüsse werden nur bei Genehmigung von Neu-, Zu- und Umbauten durch den Krankenanstaltenträger genehmigt. Über den Zeitraum hinaus dürfen keine finanziellen Forderungen von den Ländern gestellt werden. Die Vereinbarung gilt für drei Jahre. Die Zweckzuschußzahlungen haben im Jänner 1986 zu

erfolgen. Der Bund leistet im Jänner 1986 640 Millionen an den KRAZAF, im Jahre 1987 250 Millionen. In diesem Zeitraum zahlen die Träger der Sozialversicherungen 3.040.000 Schilling. Ich bitte, dieser Vorlage zuzustimmen.

Präsident Zdarsky: Es liegt keine Wortmeldung vor. Ich bitte die Damen und Herren des Hohen Hauses um ein Zeichen mit der Hand, falls Sie diesem Antrag zustimmen.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

14. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 794/1, betreffend den Entwurf des Übereinkommens zwischen dem Land Steiermark und der Stadt Graz zur gemeinsamen Führung der Theaterbetriebe und des Grazer Philharmonischen Orchesters.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Pfohl, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dr. Pfohl: Frau Präsident, Hohes Haus!

Die vorliegende Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung betrifft eine Vereinbarung zwischen dem Land Steiermark und der Stadt Graz über die gemeinsame Führung der Vereinigten Bühnen und des Philharmonischen Orchesters. Die Vereinbarung tritt rückwirkend mit 1. Jänner 1985 in Kraft. Wesentlichster Punkt ist die Änderung des Schlüssels, das ist das Verhältnis der Abgangsdeckung zwischen Land Steiermark und Stadt Graz. Bisher haben Land und Stadt den Abgang zu gleichen Teilen getragen. Der Schlüssel hat also 50 zu 50 gelautet. Der neue Schlüssel beträgt 54 zu 46 zugunsten der Stadt Graz. Im übrigen ist die neue Vereinbarung eine Anpassung an die derzeitigen Verhältnisse, die insgesamt aber zu einer Verbesserung des Theaterbudgets geführt hat.

Ich bitte im Namen des Volksbildungs-Ausschusses, der Hohe Landtag möge den Antrag zum Gesetz erheben.

Präsident Zdarsky: Keine Wortmeldung. Ich bitte die Damen und Herren des Hohen Hauses um ein Zeichen mit der Hand, falls Sie diesem Antrag zustimmen.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zu den Tagesordnungspunkten 15 und 16. Da bei diesen Tagesordnungspunkten ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben ist, schlage ich im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen Parteien vor, diese beiden Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Zum Tagesordnungspunkt

15. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses, Einl.-Zahl 734/2, Beilage Nr. 84, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 734/1, Beilage Nr. 70, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Industrieförderungsgesetz abgeändert wird,

erteile ich dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Hermann Ritzinger, das Wort.

Abg. Ritzinger: Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus!

Das Industrieförderungsgesetz beziehungsweise die Novelle hiezu wurde Ihnen heute im Hause neu aufgelegt. Die Vorlage weist auch alle Änderungen, die in der heutigen Ausschusssitzung des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses beschlossen wurden, auf. Sowohl die Novelle zum Industrieförderungsgesetz als auch die dann noch zur Beratung gelangende Novelle zum Mittelstandsförderungsgesetz stellen eine zeitgemäße Anpassung an die wirtschaftlichen Erfordernisse des Landes Steiermark dar. Es nimmt Rücksicht auf die Beschäftigungspolitik, aber auch auf die Höhe und die neuen Formen der wirtschaftlichen Entwicklung.

Ich darf Sie namens des Ausschusses bitten, dieser Vorlage Ihre Zustimmung zu geben, und darf gleichzeitig anmerken, daß beabsichtigt ist, dieses Industrieförderungsgesetz nach Beschlußfassung neu zu verlautbaren.

Präsident Zdarsky: Zum Tagesordnungspunkt

16. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses, Einl.-Zahl 735/2, Beilage Nr. 85, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 735/1, Beilage Nr. 71, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Mittelstandsförderungsgesetz geändert wird,

erteile ich ebenfalls Herrn Abgeordneten Hermann Ritzinger das Wort als Berichterstatter.

Abg. Ritzinger: Hohes Haus!

Was ich zur Novelle des Industrieförderungsgesetzes gesagt habe, gilt sinngemäß für das Mittelstandsförderungsgesetz, und ich darf Sie namens des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses ersuchen, hiezu Ihre Zustimmung zu geben.

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Stoisser. Ich erteile es ihm.

Abg. Ing. Stoisser: Sehr geehrte Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Das Land Steiermark hat bei der Wirtschaftsförderung schon eine lange Tradition. Vor zwei Jahrzehnten hat man schon begonnen, die Wirtschaft, die – durch die Randlage in Österreich bedingt – etwas gegenüber den Zentralräumen zurückgeblieben ist, zu fördern. So gibt es eine allgemeine Wirtschaftsförderung, eine Kleingewerbeförderung, Fonds für gewerbliche Darlehen, Jungunternehmerförderung, Nahversorgungsaktion und ähnliches. Man hat vor acht Jahren bereits ein Mittelstandsförderungs- und ein Industrieförderungsgesetz beschlossen. Und wie es der Berichterstatter schon gesagt hat, wurde das nun den Gegebenheiten der heutigen Zeit angepaßt. Es wurde rund zwei Jahre zwischen den Parteien und Sozialpartnern verhandelt, und ich glaube, daß wir einen guten Kompromiß erreicht haben und daß die Wirtschaftsförderung des Landes Steiermark der steirischen Wirtschaft auch weiterhin gut dienen wird.

Vielleicht einige Zahlen: Es wurden in den letzten 18 Jahren über 4 Milliarden an Wirtschaftsförderung ausgegeben. Das ist eine schöne Summe, wenn man dabei auch noch bedenkt, daß das Land Steiermark mit

seinem Budget ja nur 5 Prozent des Bundesbudgets hat. Es kann diese Landesförderung für die Wirtschaft auch immer nur als ein Teil der Wirtschaftsförderung verstanden werden. Als wir damals vor acht Jahren dieses Gesetz beschlossen hatten, waren wir nach dem Ölschock. Die Wirtschaft hatte damals große Probleme, und heute haben sich diese Probleme weiterhin verschärft, wenn wir auch heute sagen können, daß wir aus dieser Flaute, die seit dem achtziger Jahr war, doch etwas draußen sind.

Zur heutigen Wirtschaftslage ganz allgemein möchte ich auch einige ernste Anmerkungen bringen und möchte als Grundlage dafür den OECD-Bericht bringen, der uns zum Nachdenken anregen sollte. Wie wir alle wissen, sind wir eigentlich als österreichische Wirtschaft bei der Arbeitslosigkeit, bei der Inflationsrate und so weiter in der guten Spitze. Das sollte uns aber nicht der Sorge über andere Umstände entheben, die sich nun zeigen. Demgemäß haben auch die Experten aus Paris begonnen, den Finger, ohne zu zögern, auf die strukturellen Schwächen dieses Landes zu legen und die Schatten auf einer noch befriedigenden konjunkturellen Situation zu zeigen. Die OECD schreibt, daß dieses Land schon bessere Zeiten gesehen hat. Denn eine stark steigende öffentliche Verschuldung und ein wachsender Schuldendienst geben dem Land doch große Probleme. Auch die zunehmende Jugend- und Langzeitarbeitslosigkeit sollte zu denken geben. Am stärksten, und das scheint mir der Schwerpunkt zu sein, aber belasten die strukturellen Anpassungsschwierigkeiten der Industrie dieses Land. Das ist alles aus dem OECD-Bericht. Rückstand gegenüber Deutschland. Wir sind mit unserer Wirtschaft, mit unserem Export sehr stark an die Bundesrepublik gebunden und orientiert. Wir hatten dort schon vor über zwei Jahrzehnten immer wieder bei der Produktivität etwa zwei Drittel der Bundesrepublik Deutschland. Dieser Abstand hat sich auch bei Berücksichtigung aller Indikatoren bis heute nicht relevant verringert. Es ist unter anderem darauf zurückzuführen – und das möchte ich hier auch anmerken, wir haben gerade über eine Schule gesprochen –, daß die geringere Qualität der Kapitalsausstattung und schließlich das niedrigere Qualifikationsniveau der Erwerbsbevölkerung hierfür mit ausschlaggebend sind. Wir sind eigentlich sehr stolz auf unsere Bildungspolitik. Wir sind sehr stolz, daß wir in jeder Bezirksstadt eine höhere bildende Schule haben, daß wir so viele Studenten haben, aber scheinbar – ich gebrauche hier das Wort absichtlich – produzieren wir am eigentlichen Bedarf der Wirtschaft, vor allen Dingen bei der höheren Bildung, vorbei. Wir haben heute so viele Berufe, die wir sicherlich überall brauchen können, Politologen, Soziologen, Philosophen, die sicherlich notwendig sind, wir haben aber viel zuwenig Techniker und auch viel zuwenig gut und richtig ausgebildete Wirtschaftswissenschaftler.

Ein weiterer Schwerpunkt ist in diesem OECD-Bericht der Kapitalsausstattung zugewendet, der dort als Schwachpunkt dargestellt wird. Die Folgen dieser Kapitalsausstattung sind hier eine Exportstruktur, die zu denken gibt, weil wir einen zu hohen Anteil von Grundstoffen und Zwischenfabrikaten haben und auf Produktgruppen ausgerichtet sind, in denen das Land gegenüber aufstrebenden Entwicklungsländern bald an Boden verlieren könnte. Der Anteil an Spitzentech-

nologien am Export ist dementsprechend gering und beträgt derzeit – 1982 – 8,7 Prozent gegenüber 16 Prozent in der Bundesrepublik und gegenüber 22,2 Prozent der Schweiz. Meine Damen und Herren, hier scheint mir wirklich eine große Gefahr zu sein, wenn wir als mitteleuropäisches hochzivilisiertes Industrieland solche Rückstände gegenüber unseren Nachbarn, mit denen wir in Handelsbeziehung sind, haben. Und hier, glaube ich, muß in nächster Zeit einiges geschehen. Es ist auch bemerkenswert, daß diese 8,7 Prozent Hochtechnologie am Export im Jahr 1982 schon 1970 7,6 Prozent betragen hat. Das heißt, wir können sagen, es hat sich hier überhaupt faktisch nichts geändert. Entsprechend sind jetzt auch die Folgen. Die Eigenkapitalsausstattung ist gering, der Cash-flow hat im Jahre 1973 9 Prozent betragen und ist im Jahre 1982 auf magere 3,5 Prozent gesunken. Die Eigenkapitalsquoten laut OECD-Bericht sind von 26 auf 16 Prozent in diesem Zeitraum von 1973 bis 1982 gesunken, wobei die heute registrierten Werte vor allen Dingen schon wesentlich niedriger liegen, in der Baubranche zum Beispiel nur mehr bei 5 Prozent.

Es wird hier auch vermerkt, daß die Milliarden für Verlustbetriebe falsch angelegt sind. Die verstaatlichte Industrie, das wissen wir alle, bekommt jährlich Milliarden, hat trotzdem Personalarückgang und ist in der Produktivität um 35 Prozentpunkte gegenüber den anderen Industrien gesunken. Die OECD-Experten halten dabei dem Argument der Regierung, daß diese Kosten gegen jene erhöhter Arbeitslosigkeit abzuwägen seien, entgegen, daß durch diese Subventionen in jedem Fall Ressourcen gebunden würden, die anderswo produktiver gestaltet werden könnten. Und sie geben uns den Rat, daß wir die gegenwärtige Konjunkturbelebung nach Möglichkeit nutzen sollten, die staatliche Förderung, wo es angebracht ist, zu kürzen. Denn wenn lückenlos alle unternehmerischen Aktivitäten in den Genuß von Subventionen kommen, dann erreicht man ja nicht den angestrebten Zweck, bestimmte Bereiche gegenüber anderen zu begünstigen und damit Strukturen zu verändern, sondern man erreicht eigentlich nur, daß überflüssig eingenommene Steuern durch einen sehr komplizierten und aufwendigen Apparat wiederum gleichmäßig verteilt werden. Meine Damen und Herren, das zu dem OECD-Bericht.

Gestern war die Eröffnung einer Geschäftsstelle der Schweizer Handelskammer in der Steiermark, und da hat ein Dr. Rogge vom Schweizer Bankverein einen sehr interessanten Vortrag gehalten. Er hat unter anderem auch darüber gesprochen, daß psychologische Grundlagen für die Wirtschaft notwendig sind. Ich glaube, das wissen wir alle. Er hat von einem Europapessimismus gesprochen. Ich möchte hier dieses Wort „Europapessimismus“ auch auf Österreich hin verwenden und von einem Austropessimismus sprechen, wenn man daran denkt, wie entmutigt die unternehmerisch tätigen Menschen in diesem Lande sind. Das ist eben darauf zurückzuführen, daß man in den letzten eineinhalb Jahrzehnten eine Wirtschaftspolitik betrieben hat, die systematisch die Kapitalsaushöhung und die Verwendungsmöglichkeiten und Verfügungsmöglichkeiten im eigenen Betrieb vermindert hat. Das muß man meiner Meinung nach der Sozialistischen Partei, der sozialistischen Regierung zum Vor-

wurf halten, daß man hier eine bestimmte Unternehmerlücke geschaffen hat, zu dem dieser Austropessimismus ganz stark beiträgt. Sehr bedauerlich finde ich es auch, daß bei dieser Wirtschaftspolitik in den letzten zwei Jahren auch die Freiheitliche Partei eifrigst mitgewirkt hat (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Ich habe dir gesagt, du sollst nicht schimpfen, das tut dir nicht gut!“), wo wir immer wieder meinen oder geglaubt haben, daß sie bei der Wirtschaftspolitik eine bürgerliche Partei ist. Nun unterstützen Sie hier die sozialistische Regierung, ich weiß, das ist im Koalitions пакт, aber ich bedaure es persönlich sehr. (Abg. Dr. Dorfer: „Ministersessel sind sehr viel wert!“) Bei einer großen Koalition bin ich überzeugt davon, daß der unternehmerischen Komponente in der Wirtschaftspolitik sehr wohl mehr Vorrang zu geben wäre. (Beifall bei der ÖVP.)

Es ist daher notwendig, zur Sicherung der unternehmerischen Freiheit eine Verbesserung des Wirtschaftsklimas zu bekommen. Es ist notwendig, die ständige Verunsicherung durch einen Sozialminister Dallinger wegzubringen. Der Entscheidungsspielraum in unseren mittelständischen Betrieben darf nicht noch weiter eingengt werden, wie es hier der Sozialminister Dallinger verlangt, gegen das in der Arbeitsverfassungsgesetznovelle vorgesehene Hineinregieren der Gewerkschaften in die Kleinbetriebe gegen eine überstürzte und generelle Arbeitszeitverkürzung auf 35 Stunden und gegen eine weitere Erhöhung der Lohnnebenkosten. Wir freuen uns, wenn unsere Mitarbeiter mehr verdienen. Wenn man aber in einem Betrieb um 90, 92, 95 Prozent mehr ausgeben muß, als der Arbeiter bekommt, wird es für beide Teile uninteressant. (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Die ÖVP hat mitgestimmt!“) Wir sind auch gegen die Einführung einer Wertschöpfungssteuer. Es liegt meiner Meinung nach an der Regierung, durch geeignete Randbedingungen die Kräfte des Aufschwunges, der jetzt vom Exportmarkt her gegeben ist, für den Mittelstand in Österreich zum Wohle dieses Landes zu nutzen. Die Arbeitsplätze in den Klein- und Mittelbetrieben haben sich in den letzten Jahrzehnten ganz ausgezeichnet entwickelt, und von 1973 bis 1983 haben die Klein- und Mittelbetriebe 167.000 neue Arbeitsplätze, das sind rund 10 Prozent mehr, geschaffen. Den stärksten Zuwachs, und das ist von Interesse, hatten die Betriebe mit weniger als 20 Beschäftigten. Hier ist sogar ein Plus von mehr als 22 Prozent gegeben. Und als Gegensatz dazu haben die großen Betriebe um 25.500 Arbeitsplätze weniger, das ist ein Minus von nahezu 3 Prozent. Trotz dieser beschäftigungspolitischen Erfolgsbilanz der Klein- und Mittelbetriebe fließen die Förderungsmittel auf Bundesebene vor allen Dingen in die verstaatlichte Industrie. 1984, voriges Jahr, und heuer fließen 20 Milliarden wieder dorthin an Direktsubventionen für die Verlustabdeckung. Aufkommen muß für diese Kosten die mittelständische Wirtschaft. (Abg. Halper: „Die Steuerzahler!“) Jawohl, die Steuerzahler. Wenn Sie die Steuern hernehmen, und wenn Sie die Förderungen abziehen, werden 100 Prozent von der mittelständischen Wirtschaft mit ihren Mitarbeitern für diese Betriebe aufgebracht.

Wir brauchen unbedingt eine Stärkung des Eigenkapitals. Wir brauchen eine Anhebung des Investitionsfreibetrages von 20 auf 30 Prozent, Möglichkeiten, den Investitionsfreibetrag auch für Forschungsauf-

wand und für Forschungsrücklagen zu verwenden. Wenn wir an den OECD-Bericht denken, ist die Forschung eines der wichtigsten Anliegen, nachdem auch der OECD-Bericht festgestellt hat, daß bei Ausgaben für Forschung Österreich in der Skala im letzten Drittel liegt.

Ein erster Schritt und eine Vorstufe einer generellen Steuerentlastung wären eine 20prozentige Steuersenkung für die Klein- und Mittelbetriebe. Das ist der größte Teil der Betriebe, und es könnte damit den Betrieben wirklich geholfen werden. Ich möchte auch, wenn man vom Eigenkapitalschwund spricht, auf einen Umstand hinweisen, der viel zuwenig Beachtung findet, das ist die sogenannte Scheingewinnbesteuerung. Wenn man ein Investitionsgut vor zehn Jahren angeschafft hat und es hat damals eine Million Schilling gekostet, konnte man in den letzten zehn Jahren diese Million von der Steuer absetzen, man mußte dafür keine Steuer bezahlen. Wenn dieses Investitionsgut heute neu angeschafft wird, so ist dafür wahrscheinlich der doppelte Aufwand, also rund 2 Millionen, notwendig. Eine Million muß aus dem versteuerten Gewinn kommen. Das ist vereinfacht dargestellt. Diese Scheingewinnbesteuerung ist eines der größten Probleme und trägt ganz wesentlich zur Minderung der Eigenkapitalien bei.

Auch einige Maßnahmen zur Erleichterung von Unternehmensgründungen und -übernahmen sind notwendig. Hier sind wir für das Einführen eines Unternehmensgründungssparens, analog dem Bausparen, für Eigenkapitalhilfen durch Kapitalbeteiligungsgesellschaften, wie wir in der Steiermark ja schon eine haben, eine Förderung der begleitenden Gründungsberatung mit 40 Prozent der Beratungskosten. Auch das scheint mir ein wichtiger Punkt, daß man mehr von der direkten Förderung zu indirekten Förderungen übergeht und Beratung und Schulung einen ganz wesentlichen Teil dieser indirekten Wirtschaftsförderung darstellen. (Abg. Halper: „Das ist Aufgabe der Handelskammer, die wie die Arbeiterkammer den Arbeitnehmer berät!“) Das tun wir auch! Die Schulung für die Arbeitnehmer und Unternehmer führt das Wirtschaftsförderungsinstitut zur vollsten Zufriedenheit aus, Sie können bei Puch fragen, Sie können die VOEST-Alpine fragen, und für die Beratung werden auch dort große Mittel ausgegeben. Aber bitte schön, auch wir sind mit unseren Mitteln beschränkt, und ich meine, Gelder, die für direkte Verlustabdeckungen getätigt werden, wären hier weit besser am Platz und rationeller ausgenützt. Wir sind für eine Verkürzung der Erledigungsfristen bei Konzessionerteilungen. Man sollte hier eine Frist von drei Monaten setzen, dann manchmal dauert es bei solchen Ansuchen wesentlich länger, und es wird damit oft einem Jungunternehmer schon von Anfang an der Nerv gezogen.

Maßnahmen zur Betriebsfestigung! Wir sind durchaus dafür, daß an und für sich gesunde Betriebe, wenn sie in Schwierigkeiten kommen – auch durch eine Wirtschaftspolitik –, eben zuwenig Eigenkapital haben, unterstützt werden sollten durch Festigungsbürgschaften. Was immer wieder passieren kann, ist, daß jemand Probleme bekommt, zum Beispiel durch Insolvenz eines anderen Unternehmens oder wenn eine Ablösung eines Gesellschafters notwendig ist oder bei Betriebsübergabe und nach größeren Investitionen.

Wirtschaftsimpulse für den Mittelstand durch Erhöhung der vorzeitigen Abschreibungssätze für Bauinvestitionen. Man sollte bedenken, daß man diese von 25 auf 40 Prozent anhebt, dann würde die Bauwirtschaft, die ohnedies einen argen Auftragsschwund hat – Kollege Loidl –, hier auch sehr profitieren. Es sind schon viele Betriebsanlagen in Österreich überaltert, und es könnte hier sowohl für die einen als auch für die anderen ein Vorteil entstehen. Als wesentlicher Punkt erscheint mir auch die stärkere Berücksichtigung bei der Vergabe von Mitteln aus dem Umweltfonds für Kleinbetriebe. Ich habe hier schon einmal auf das Ungleichgewicht hingewiesen und möchte das nur anreißern. Wichtig ist auch, daß der Abbau der Eigenregiearbeiten der öffentlichen Hand zugunsten der privaten Wirtschaft durchgeführt werden sollte. Ein altes Lied von uns: Bekämpfung des professionellen Pfuscherwesens. Hier gehen dem Staat unheimlich viel Steuern und soziale Abgaben verloren, und dies ist eine Schmutzkonzurrenz gegenüber denjenigen Betrieben mit ihren Mitarbeitern, die dort brav und fleißig arbeiten und dort auch ihre Steuern und Abgaben abführen. (Abg. Dr. Dorfer: „Tausende Arbeitsplätze gehen verloren!“)

Dann scheint mir auch ein wichtiger Punkt die Vergabepolitik der öffentlichen Hand für den Mittelstand zu sein. Öffentliche Aufträge spielen immer mehr eine große Rolle in der Wirtschaft. In gewerblichen Mittelbetrieben mit mehr als 50 Beschäftigten liegt hier der Auftragsstand durch die öffentliche Hand bei über einem Drittel, nämlich bei 36 Prozent, und bei den kleineren Betrieben etwa bei einem Fünftel, also rund 20 Prozent. Beim Bau ist der Anteil der öffentlichen Hand an den Aufträgen nahezu zwei Drittel. Und hier sollte man Voraussetzungen schaffen, daß man den kleinen und mittleren Betrieben mehr Aufträge zukommen läßt, indem man Aufträge teilt, indem man sie zeitgerecht vergibt, daß nicht so kurze Lieferfristen sind, und alles das, was ein kleiner Betrieb nicht schafft. Noch etwas ist dazu zu sagen. Wenn die öffentliche Hand nach dieser Marktmacht, die sie hat, auch noch eine schlechte Zahlungsmoral hat, dann wird es ganz arg. Hier würde ich gerne das amerikanische Beispiel sehen, wo Präsident Reagan ein Gesetz geschaffen hat, das zwingend vorschreibt, daß innerhalb von 45 Tagen die Rechnungen bezahlt werden müssen. Es ist interessant zu wissen: Seit es dieses Gesetz gibt, wird pünktlichst bezahlt, während früher rund 40 Prozent der Rechnungen zu spät bezahlt wurden. Ich könnte mir eine solche heilsame Wirkung auch bei uns im Staate Österreich vorstellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das waren einige Forderungen im Detail, die die Wirtschaft an die Bundesregierung und auch an die Landesregierung und auch an die Gemeinden hat. Generell ist zu sagen, daß mehr Wirtschafts- und Unternehmerfreundlichkeit nötig ist, um nicht eine sich abzeichnende Unternehmerlücke aufkommen zu lassen, und zwar eine Unternehmerlücke qualitativer und quantitativer Art. Es gibt hier Untersuchungen, daß solche Unternehmerlücken der Volkswirtschaft großen Schaden zufügen könnten.

Ich möchte zum Schluß noch einmal darauf aufmerksam machen, daß die neuen Technologien uns zum vollen Einsatz zwingen. Uns alle, die Wissenschaftler, die Techniker, die Mitarbeiter in unseren Betrieben

und auch die initiativen Unternehmer. Wir müssen als traditionelles Industrieland im Spitzenfeld bleiben, wenn wir unserer Bevölkerung den Lebensstandard, den sie gewohnt ist, erhalten wollen. Wir geben aus diesem Grunde auch heute gerne den Änderungen der beiden Wirtschaftsgesetze unsere Zustimmung, weil wir glauben, daß damit, aus steirischer Sicht gesehen, die Hilfe zur Selbsthilfe für die steirische Wirtschaft gegeben ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Präsident Ileschitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Ileschitz: Frau Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Wir haben heute das Mittelstands- und Industrieförderungsgesetz in Form einer Novellierung vor uns liegen, ein Gesetz, das, von unserer Seite aus gesehen, ein sehr bedeutendes und sehr wichtiges ist. Schon 1969 haben wir einen ersten Entwurf zu einem Steiermärkischen Wirtschaftsförderungsgesetz eingebracht, der zuerst diskutiert und dann wieder in die Versenkung verschwunden ist. Erst nachdem es durch Jahre hindurch nicht möglich war, ein solches Gesetz, das für unsere gesamte Wirtschaft, sowohl für den Unternehmer als auch für uns als Arbeitnehmer, von ganz besonderer Bedeutung ist, zu bekommen, galt es doch, die Mittel, die das Land für Förderungen zur Verfügung stellt, so aufzuteilen, daß es den höchsten wirtschaftlichen Effekt hat, und als sich damals Jahre hindurch nichts mehr rührte, hat die sozialistische Landtagsfraktion im Jahre 1969 zum ersten Mal und zum zweiten Mal im Jahre 1977 von sich aus einen Gesetzesentwurf eingebracht, um die Wirtschaftsförderung in geregelte Bahnen zu bringen. Es war ein langer Kampf. Es hat harte Auseinandersetzungen gegeben. Und warum wohl? Wir Arbeitnehmer des Landes haben entscheidend dabei mitreden wollen, vor allen Dingen, wenn es um die Vergabe der Mittel geht, daß sie zielgerecht und bestmöglich eingesetzt werden. Wir haben in diesem Hause nette Unterhaltungen gehabt, so möchte ich das umschreiben. Es hat Kämpfe hüben und drüben gegeben. Es waren lustige Auseinandersetzungen mit dem Vorgänger unseres heutigen für die Wirtschaftsförderung zuständigen Landesrates. Aber immerhin mit dem Ergebnis, daß wir statt zu einem steiermärkischen Wirtschaftsförderungsgesetz zu einem Mittelstands- und Industrieförderungsgesetz gekommen sind. Beides Gesetze, die in ihrem Text einigermaßen das gleiche beinhaltet haben, wie der Entwurf, der von uns eingebracht wurde. Und die jahrelangen Auseinandersetzungen haben sich als gut herausgestellt, es dauert immer lange bei uns, was gut sein soll. Ich möchte da an die Raumordnungsgesetze erinnern, da haben wir zehn Jahre in diesem Hause gebraucht, bis es zu diesen gekommen ist, und heute stellt sich das als Segen heraus. Ähnlich bei den Wirtschaftsförderungsgesetzen, es sind acht Jahre vergangen, bevor es uns gelungen war, dieses Gesetz zu bekommen, und jetzt wieder, seit 1977 bis zum heutigen Tage, wir zählen 1985, neuerliche acht Jahre, bis es zu einer Novellierung gekommen ist. (Abg. Dr. Dorfer: „Herr Präsident, ich kann mich erinnern, daß die SPÖ immer hier gebremst hat und nie initiativ war. Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, wäre das heute

auch nicht beschlossen worden. Sie waren immer nur Bremser! Das ist doch ein grauer Schein von vorgestern!“) Lieber Herr Abgeordneter Dr. Dorfer! Darf ich Ihnen jetzt etwas sagen: Ich könnte chronologisch anführen, wie es vor sich gegangen ist, daß Sie geglaubt haben, Sie können die Arbeitnehmerinteressenvertretung einfach ausschließen. Und um das ist es gegangen. Wir wollen hier mitreden und mitbestimmen, denn Hunderttausende Arbeiter und Angestellte sind Steuerträger in diesem Lande. (Beifall bei der SPÖ.) Mir geht es nicht darum zu streiten, aber mir geht es um sachliche Feststellungen. Und wenn Sie heute sprechen, Herr Kammeramtsdirektor, dann möchte ich sagen, Sie üben heute noch immer ein bißchen die Funktion aus, die Sie früher, bevor Sie Kammeramtsdirektor geworden sind, ausgeübt haben. (Abg. Dr. Dorfer: „Sie werden mir meine Gesinnung nicht vorschreiben – ich Ihnen Ihre auch nicht! Das lasse ich mir von Ihnen nicht vorschreiben!“) Daher also, Herr Kammeramtsdirektor, wenn wir uns unter vier Augen zusammengesetzt hätten oder dann und wann haben, dann haben wir vernünftig reden können. Aber wie Sie die Runde um sich haben, da hat es nur einen Parteistandpunkt gegeben, und damit kann man nicht weiterkommen. (Abg. Dr. Dorfer: „Sie meinen, ich soll schön mit den Händen auf der Bank Ihnen zuhören!“) Zusammenarbeit gibt es nur dann, wenn man bereit ist, in einer Demokratie sich auseinanderzusetzen und sich irgendwo in der Mitte zu treffen. (Abg. Dr. Dorfer: „Aber ungefähr bei der Wahrheit bleiben!“) Moment – und dazu waren Sie, Herr Kammeramtsdirektor, nicht bereit, solange Sie der Wirtschaftsbandirektor waren. So haben sich die Verhältnisse eben geändert. Das war die lange Auseinandersetzung. Wir haben nie etwas verlangt, nie ein Primat, wir haben – (Abg. Dr. Dorfer: „Immer wurde gebremst bei diesem Gesetz – heute schon wieder!“) – Schauen Sie, wir haben den Entwurf eingebracht, denn Sie hätten ja 16 Jahre vorher schon die Möglichkeit gehabt, ein Wirtschaftsförderungsgesetz in diesen Ausmaßen, wie wir es heute kennen, einzubringen. Niemand hat Sie gehindert daran. Aber schon gar niemand! (Abg. Kollmann: „Herr Präsident, der Entwurf ist doch von uns! Fällt Ihnen das nicht mehr ein!“) Lieber Freund, da waren Sie noch gar nicht im Landtag, haben wir den Entwurf schon eingebracht. So schaut die Realität aus! (Beifall bei der SPÖ.) Ich kann es Ihnen beweisen. Ich habe die Unterlagen mitgenommen, falls einer so eine Behauptung aufstellt wie Sie, damit ich ihm gleich beweisen kann, wie die Wirklichkeit abgelaufen ist. Also, ein bißchen ruhig sein, zuhören ist viel gescheiter, wenn man damals noch nicht dabei war. (Abg. Dr. Dorfer: „Die Bremsungen sind nicht alle gelungen – mißglückte Bremsmanöver!“) Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte nicht mehr lange über Urheber, über den schweren Weg, den wir gegangen sind, bis wir uns geeinigt haben, reden, sondern nur eines sagen: Wir haben jetzt einen Entwurf noch vorliegen, der heute Gesetz oder novelliert werden soll, der einigermaßen den Vorstellungen der steirischen Arbeitnehmer und der Unternehmer entspricht. Und wenn der Herr Kammeramtsdirektor vorhin sagte, ich sei derjenige gewesen, der verhindert hätte (Abg. Dr. Dorfer: „Ihre ganze Fraktion!“), daß heute das beschlossen wird in diesem Hause, dann, lieber Herr Kammeramtsdirektor – wir haben mit dem

Herrn Landesrat miteinander den Entwurf fertig gehabt. Aber durch Einsprüche von Ihrer Seite her sollte wieder einiges geändert werden. Und daher hat es heute ausgesehen, wir kämen nicht mehr dazu, das zu beschließen. (Abg. Dr. Dorfer: „Die Änderungswünsche kamen von Ihnen!“) Nein, nein, wir haben bereits bei den Vorverhandlungen geändert. Es hat ein fixes Konzept gegeben. Aber von Ihrer Seite sind einige sehr entscheidende Änderungswünsche gekommen nach dem Motto: „Sie können nichts mehr machen, es ist Landtagssitzung, es muß im Schnellsiedeverfahren durchgehen. Die werden schon ja sagen!“ Sehen Sie, so kann man nicht arbeiten. Wir müssen korrekt bleiben, wir müssen uns an bestehende Vereinbarungen halten, dann geht es in Ordnung. (Abg. Ing. Stoisser: „Zwei Jahre sind keine Schnellsiederei!“ – Abg. Dr. Maitz: „Wer hat heute die Änderungen auf den Tisch gelegt?“) Und nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, es hat gar keinen Sinn, lang darüber zu streiten. Wir haben viele Unterlagen hier, uns geht es um die Realität. Uns geht es um die Realität, Gesetze zu haben, die sich handhaben lassen, die den Menschen draußen Hilfe bringen nach jeder Richtung hin, denn wir wissen auch, wenn es florierende Betriebe gibt, dann gibt es auch Arbeitsplätze und nicht Arbeitslose.

Jetzt darf ich vielleicht ganz kurz noch einige Worte sagen über die Ausführungen des Herrn Präsidenten Ing. Stoisser im Hinblick auf die wirtschaftliche Situation in Österreich. Es ist eigenartig. Wenn man bei Institutionen ist, wie ich es war vergangene Woche am 10. April beim Österreichischen Wirtschaftsforschungsinstitut bei der Generalversammlung, und man hört dort vom zuständigen Referenten unter dem Vorsitz des Bundeskammerpräsidenten Dr. Sallinger und eines großen Teiles der Vertreter der österreichischen Wirtschaft, daß unsere Wirtschaft optimistisch schauen kann in das Jahr 1985 und auch darüber hinaus, und dort festgestellt wird, daß Österreich wirtschaftliche Werte erzielt hat im internationalen Maßstab, die sich sehen lassen können, und gute Beispiele. Und das sind die Beispiele deshalb, weil wir eine verantwortungsvolle Wirtschaftspolitik in Österreich betrieben haben. Nur will man das nicht anerkennen aus politischen Gründen. Man will nicht anerkennen, daß Österreich zu den besten Ländern in der Welt zählt im Hinblick auf eine harte Währung, im Hinblick auf die Inflationsrate, im Hinblick auf die Arbeitslosenrate, die zu den niedrigsten der Welt zählt. Also Erfolge und auch im Export steigende Raten. Das ist nicht allein nur die Wirtschaft, sondern das ist die von Ihnen angeprangerte, so schlechte Regierungspolitik. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Herr Präsident, Sie sind zu oft in Wien, Sie müssen mehr in der Steiermark bleiben!“)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte nur eines sagen: Man soll nicht immer nur Vergleiche anstellen, die nicht in Ordnung sind. Den Bund anklagen von der Steiermark aus, ununterbrochen anklagen. Die Interventionen, damit die unsere Betriebe erhalten werden, das überlassen wir ruhig den Arbeitnehmervertretern, die sollen rennen. Wir haben dann doppelte Schallmauern zu durchbrechen. Erstens einmal die Haltung der Steiermark gegenüber dem Bund, nehmen Sie sich ein Beispiel an Wallnöfer von Tirol oder Ratzenböck und so weiter, die

auch Leistungen des Bundes anerkennen. Sie schimpfen schon auch auf den Bund, aber sie anerkennen auch, was alles gut gemacht wird. Hier aus der Steiermark hören wir nur Unkenrufe, hier wird nur angeklagt, hier wird nur geschimpft. (Abg. Dr. Maitz: „Das ist überhaupt nicht wahr!“) Hier wird alles in Grund und Boden verdammt. Aber wenn es um das Intervenieren geht, meine Herrschaften, dann rennt der Gross, dann rennen wir, daß wir Milliardenbeträge wieder zusätzlich ins Land bekommen, daß wir Betriebe erhalten. Ein bißchen mehr Verantwortungsbewußtsein, meine Herrschaften, von Ihrer Seite, das wäre angebracht, und das wäre einmal notwendig. Es geht nur um Korrektheit und um nicht mehr. (Beifall bei der SPÖ.) Und wenn das sein wird, dann wird es uns auch leichter sein zu intervenieren. Wenn es vielleicht einmal eine schwarze Regierung gibt, dann werden Sie vielleicht mehr erreichen, aber heute bringen wir das ins Land. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Pfohl das Wort.

Abg. Dr. Pfohl: Frau Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Die Industrie begrüßt die Novellierung des Steiermärkischen Industrieförderungsgesetzes, zeigt es doch in einigen Bereichen richtungsweisende Tendenzen, wie beispielsweise die Intensivierung der Forschung und die Förderung des so wichtigen Exportes. Zu Förderungsmaßnahmen ganz allgemein muß immer wieder mit aller Deutlichkeit aufgezeigt werden, daß sie zu den umstrittensten und sensibelsten Maßnahmen im Bereich der Wirtschaftspolitik zählen. Es ist daher erforderlich, mit diesem Instrumentarium sehr ausgewogen umzugehen und es nur in Fällen anzuwenden, in denen es ohne Förderung zu krassen nachteiligen Verschiebungen des ganzen Gefüges in einer ganzen Region kommen würde. Keinesfalls dürfen Förderungen starke Wettbewerbsverzerrungen bewirken und lebensfähige Konkurrenzbetriebe, die durch viele Jahre aktiv bilanziert und so das Ihre für den allgemeinen Steuertopf beigetragen haben, in Gefahr bringen. Jede direkte Förderung bedeutet eine Wettbewerbsverzerrung und wäre daher zurückzudrängen. Nicht zuletzt auf Grund der internationalen Verhältnisse wird es aber kaum möglich sein, Förderungen a limine abzulehnen. Es muß daher darum gehen, daß die Mittel wettbewerbsneutral aufgewendet und allen Mitbewerbern im gleichen Maße zugänglich werden. Wesentlich ist es, daß strukturverbessernd, nicht aber verlustabdeckend gefördert wird. Von Insolvenz bedrohte Firmen sollen grundsätzlich nur in Ausnahmefällen und nur dann, wenn durch kurzfristige Hilfsmaßnahmen der Bestand solcher Unternehmen auf Dauer gesichert wird, Förderungen erhalten. Eine solche Ausnahme wäre beispielsweise ein gesunder Betrieb, der durch insolvent gewordene Geschäftspartner in Schwierigkeiten geraten ist. Strukturkonservierende Förderungen behindern in der Regel die dringend notwendige Erneuerung. Bei übersetzten Branchen, die in der Praxis sicherlich schwer zu definieren sind, weil es in erster Linie auf den Unternehmer und nicht so sehr auf die Branche ankommt, sollten Innovations- und Umstrukturierungsmaßnahmen zum Abbau solcher Überbesetzungen führen. Die

Industrie ist grundsätzlich der Meinung, daß die Wirtschaftspolitik primär auf die Rechte und auf industrie-adäquate Rahmenbedingungen gerichtet sein sollte, damit die notwendigen Gewinne gemacht werden können, denn Gewinne von heute sind die Investitionen von morgen und die Arbeitsplätze von übermorgen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Klasnic: Als nächsten Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Rainer das Wort.

Abg. Rainer: Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich darf einmal damit beginnen, daß wir noch einmal feststellen dürfen, daß zu Recht heute noch diese Sitzung stattgefunden hat und daß der Herr Präsident der steirischen Arbeiterkammer richtigerweise dargestellt hat, daß im letzten Moment die Beispiele neuerlich verändert wurden, und daß offensichtlich das Bedürfnis bei Ihnen bestanden hat, dennoch diese Stücke auf die heutige Tagesordnung zu bringen. Uns ist auch verständlich, warum. Wenn man an den 21. und 22. April denkt und wenn man die Rede des designierten Präsidenten bereits gehört hat, weiß man, warum dieses Stück hinauf mußte. Aber dennoch dürfen wir sagen, daß wir letztlich übereinstimmend eine Regelung finden konnten, zu der wir uns bekennen. (Abg. Dr. Dorfer: „Jetzt ist es auch verständlich, warum Sie wieder verschieben wollten!“) Wir wollten nichts verschieben! Wir wollten in den grundlegenden Fragen, zum Beispiel herausgegriffen bei dem Terminus-Projekt, der Förderung einfach sicherstellen, daß nicht Förderungsakte unterteilt werden in Miniprojekte und dabei herauskommt, daß wir bei der Förderung ausgeschaltet werden. Das könnte tatsächlich nicht im Interesse der Arbeitnehmervertretungen sein. Das war auch der Grund, warum wir diese Textänderung durchsetzen mußten und warum wir also auch letztendlich für Ihr Verständnis dankbar sind. Das darf man ganz offen sagen. Es waren keine formalen Gags, sondern es war ein offensichtliches, notwendiges, dringendes Erfordernis. Und das Zweite, bitte schön, es ist ja tatsächlich nicht einzusehen, daß womöglich ein Siebzigjähriger, der übergibt in einer Gesellschaft, und womöglich mit drinnen bleibt, dann die Jungunternehmerförderung beanspruchen kann. Auch hier mußte sichergestellt werden, daß die Grundsätze einer Jungunternehmerförderung auch tatsächlich beachtet und berücksichtigt werden. Das waren die Hauptänderungswünsche, das war auch der Grund, warum wir gesagt haben, das muß zuerst bereinigt werden, was letztlich auch bereinigt werden konnte. Wenn der Herr Präsident nunmehr in seiner Wahlrede hier den OECD-Bericht falsch interpretiert hat, dann möge er auch in den Medien nachlesen, da war da und dort festzustellen, warum hier ein Gesinnungswandel innerhalb der OECD eingetreten ist, weil man sich mehr jener Politik des amerikanischen Präsidenten auch dort besinnt und daher auch Grundsätze der Beurteilung der österreichischen Wirtschaft heute anders einsetzt und daher zu anderen Schlüssen gekommen ist. Aber wenn man die Daten dazu nimmt, ist eindeutig festzustellen, daß wir uns hervorragend behaupten konnten. (Abg. Dr. Dorfer: „Den OECD-Bericht, den verstehen Sie nicht!“) Ich bitte, Herr Kollege Dorfer, wenn es geht, geben Sie mir einmal Nachhilfeunterricht, ich komme

gerne ein paar Stunden zu Ihnen. (Abg. Dr. Dorfer: „Gerne, ich lade Sie ein!“) Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür! Wirtschaftspartnerschaft ist ja so zu verstehen, daß wir gemeinsam dasselbe wollen, und ich werde schon schauen, daß ich das verstehe, was Sie wollen. Es wird zwar sehr, sehr schwierig sein.

Das nächste Problem: Natürlich gehört eine Wahlrede für die Unternehmer heute hier in dieses Hohe Haus, daß man die Politik der Regierung ablehnt und erst recht Maßnahmen und Überlegungen, die der Sozialminister hat, hier öffentlich diskreditiert. Tatsache ist, daß sehr interessant war, und dieser Entwurf ist erst gekommen, daß selbst im Zuge Ihres Zukunftsmanifestes, weil Sie ja offensichtlich auch beginnen, darüber nachzudenken, ob Sie noch Zukunft haben, festgestellt wurde, daß der Herr Dr. Ratzenböck meint, daß auch Dallinger mitunter gute Ideen habe und daß die ÖVP gut beraten wäre, wenn sie wenigstens darüber nachdenken und diskutieren würde. Wenn Sie sich schon mit zukünftigen Fragen beschäftigen, dann sollten Sie die Überlegung Ihres Parteimitgliedes auch aufgreifen. Wir wollen Ihnen ja die Wertschöpfungsabgabe zum Beispiel, die hier in Rede gestellt wurde, nicht aufdrängen, aber wir wollen sie wenigstens mit Ihnen zu diskutieren beginnen. Weil, wenn das richtig ist, was heute zum Beispiel der Herr Kollege Schrammel hier angesprochen hat und andere bei einem anderen Tagesordnungspunkt, daß wir Wünsche, Probleme bei der Finanzierung unserer sozialen Einrichtungen unserer Systeme haben, dann wissen wir gemeinsam, daß es diese Probleme in Zukunft erst recht geben wird. Und wenn wir die strukturellen Veränderungen, die auch angesprochen wurden, berücksichtigen, dann müssen wir zumindest beginnen nachzudenken, wie wir in den nächsten zwei Jahrzehnten ohne rein private Vorsorgemodelle auch unsere Pensionen sichern werden können, und zwar aller Bereiche, Bauern, Selbständige genauso wie für Arbeitnehmer, und uns dabei auch etwas überlegen sollten. Da darf es dann auch angebracht sein, Überlegungen einer Arbeitszeitverkürzung mitanzustellen. Daß sie jetzt abgelehnt wird, ist verständlich. Aber wir stehen mitten in Verhandlungen, und da verstehe ich eines nicht, daß unser Wirtschaftspartner zum Beispiel öffentlich die Meinung vertritt, daß das, was jetzt allenfalls aus dieser Richtung denkbar wäre, eine reine Alternativstrategie, eine Verschlechterung der Bedingungen der Arbeiter und Angestellten wäre, und nach dieser Richtung werden unsere Bestrebungen und unsere Bemühungen sicher nicht gehen, sondern wir wollen ernsthaft einen Einstieg in diese Arbeitszeitverkürzungsfrage ohne negative Beispiele, ohne Verluste für die Arbeitnehmer und ohne diese Alternativstrategien, die immer wieder von Ihrer Seite in die Öffentlichkeit gebracht werden.

Nun zum heikelsten Thema, wenn man in der Handelskammerzeitung nachliest, offensichtlich das Thema an sich, die Veränderung der Arbeitsverfassung. Auch hier, bitte schön, auch vor dem Wahltag, sei eines festgestellt: Wir glauben, daß nach einer mehr als zehnjährigen, im Juli sind es elf Jahre, elfjährigen Praxis der Arbeitsverfassung wir mit Recht verlangen und erwarten, daß es zu einer Novelle kommen wird. Es war immer Praxis, daß zwischen den Wirtschafts- und Sozialpartnern entsprechende Gespräche und

Vereinbarungen getroffen werden, nur die Ouvertüre diesmal zu einem Einstieg derartiger Verhandlungen ist nicht sehr angenehm und läßt Böses erwarten, weil, wenn das nur möglich wäre, was angekündigt wurde, dann können wir uns jede Novelle ersparen. Dann werden auch die Unternehmungen Nachteile dabei haben, weil wir hätten in sehr vielen Beispielen heute darstellen können, oder vielleicht greifen wir eines heraus am Grazer Boden, wo bei einer stärkeren Mitwirkung der Arbeitnehmer bei einem rechtzeitigen Eingreifen sehr wohl die Möglichkeit bestanden hätte, unter Umständen diese Flops in Milliardenhöhe allenfalls zu vermeiden. (Abg. Dr. Dorfer: „Es wird sich weisen, ob der Herr Steger zustimmt, das wird man sehen!“)

Nun vielleicht noch zu Herrn Dr. Pfohl: Es ist sicher ganz eindeutig richtig, wenn der Herr Vizepräsident darauf hinweist, daß die Förderung so angelegt sein soll, wie auch wir als Arbeitnehmervertreter meinen, daß diese sogenannten Mitnahmeeffekte ausgeschaltet werden, die ja gerade mittlere und kleinere Unternehmen betreffen und keineswegs eine notwendige Förderung darstellen, und es ist sicher auch so, daß Förderungen strukturverbessernd sein sollten. Bitte, klassisch ist ja das, was im Bereich der verstaatlichten Industrie passiert ist, und vielleicht darf man dazu sagen, weil es Einwände geben wird: Industriefriedhöfe, regionale, und in der Steiermark gibt es Beispiele, wenn Sie an den Raum Wies-Steierregg oder an das Tal in Neuberg an der Mürz denken oder andere Täler in der Steiermark, diese Industriefriedhöfe waren nie mehr sanierbar. Also war es zeitgerecht tatsächlich richtig, daß die Bundesregierung 16,6 Milliarden für den Bereich der Verstaatlichten zur Verfügung gestellt hat. Wir haben uns immer dazu bekannt. Sie waren anderer Meinung, wir bedauern dies. Aber auch das war eine sinnvolle und richtige Maßnahme, und daneben glauben wir – (Abg. Dr. Dorfer: „Waren das Mehrheitsbeschlüsse?“) habt Ihr dafür gestimmt, ich kann mich nicht erinnern. Im Gegenteil, der Herr Nationalratsabgeordnete Burgstaller hat den anderen im Haus etwas anderes zugestellt, daß sie zwar nicht dagegen sind, aber nicht zustimmen werden, aber eine Arbeitsplatzgarantie fordern, die sie letzten Endes nicht abgeben konnten oder wollten. (Abg. Dr. Maitz: „Sie halten eine Wahlrede! Das ist Klassenkampf, was Sie hier treiben!“) Wir halten keine Wahlrede, sondern ich stelle Fakten hier fest, wie Sie sich verhalten haben. (Abg. Dr. Maitz: „Das ist eine bewußte Unterstellung, und jetzt sagen Sie noch einmal, daß Ing. Stoisser eine Wahlrede gehalten hat!“) So war es tatsächlich. (Abg. Dr. Maitz: „Die Demagogie, die Sie hier treiben, ist nicht mehr auszuhalten!“) Darf er das nicht? Herr Dr. Maitz, regen Sie sich nicht so auf, der Präsident darf ja auch eine Wahlrede hier im Hohen Haus halten. Seine Mitglieder erwarten das ja von ihm. Ich bin überzeugt davon, daß das die morgigen Zeitungen auch so abdrucken werden.

Nun noch zu einigen Beispielen: Konkrete Daten, damit das ins richtige Lot gestellt wird. Jetzt zur Darstellung des Herrn Präsidenten zurück. Wir in Österreich haben hervorragende Wirtschaftsdaten. Wir werden heuer noch besser bei der Arbeitslosenrate abschneiden als im Vorjahr mit 4,4 Prozent. Wenn man jetzt Vergleiche anstellt, haben die Vereinigten Staa-

ten 7,5 Prozent zu erwarten, haben die Mitgliedsstaaten der OECD-Europa 11,5 Prozent zu erwarten und haben dort, wo sie bereits regieren – in Österreich wird das noch lange nicht der Fall sein –, in der Bundesrepublik eine Arbeitslosenrate von 9 Prozent. So schlecht kann es also nicht gewesen sein, wie das dargestellt wird, oder wenn Sie das insgesamt in absoluten Ziffern nehmen, gibt es 21 Millionen Arbeitslose in Europa und 34 Millionen in den OECD-Mitgliedsstaaten. Wir haben uns hervorragend behauptet dank der Politik der Koalitionsregierung, und wir werden auch hoffentlich weiterhin recht, recht lange regieren, auch wenn Sie glauben, daß Sie mit Ihren zukünftigen Überlegungen Chancen haben. Sie sehen ja, daß das nur Hoffnungen sind, die sich nie erfüllen. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Wegart: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Kollmann.

Abg. Kollmann: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Nach dieser Antihandelskammerwahlrede des Kollegen Rainer werde ich mich bemühen, etwas genauer zu sein. Ich bitte aber um Entschuldigung, wenn mir auf Grund dieser Äußerungen, die man hier gehört hat, auch hin und wieder etwas auskommen wird. Ich möchte es Ihnen fast versprechen.

Meine Damen und Herren, vor mir liegt der Stenographische Bericht der 30. Sitzung des Steiermärkischen Landtages vom 27. April 1977. Auf Seite 1614 ist die Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Präsident Ileschitz vermerkt. Ich zitiere wörtlich und darf vielleicht vorausschicken, am 27. April wurde das Mittelstandsförderungsgesetz beschlossen. Wörtlich: „Wenn man nach der Zahl der Betriebe rechnet, sind es in der Steiermark über 90 Prozent aller Betriebe, die den Kleinbetrieben zuzuordnen sind und zugeordnet werden müßten und die zusammen rund 40 Prozent aller Arbeitnehmer beschäftigen, allerdings beträgt der Prozentsatz der Arbeitnehmer, welche in größeren Betrieben tätig sind, 42 Prozent der Gesamtbeschäftigten.“ Und jetzt kommt Ileschitz zum Schluß: „Wir Sozialisten sind der Auffassung, daß es heute für uns ein folgenschwerer Fehler wäre, den Veränderungen in der Wirtschaft ausweichen zu wollen, und lehnen es ab, wenn versucht wird, nicht mehr der Zeit entsprechende Strukturen zu konservieren.“ Stehen Sie nach wie vor dazu, Herr Präsident Ileschitz? (Abg. Ileschitz: „Hat sich da etwas geändert?“) Darf ich nun Ihre Sätze interpretieren und Sie bitten, mich sofort zu korrigieren, wenn etwas nicht stimmt. (Abg. Ileschitz: „Das braucht man nicht zu interpretieren, das ist klar!“) Diese Sätze heißen für mich nichts anderes, als daß Sie etwas für die mittelständische Wirtschaft tun wollen, aber die Großen sind die Tüchtigen, und die kleinen Strukturen sind nicht der Zeit entsprechend. So heißt es hier bitte wirklich wörtlich im Protokoll vom 27. April 1977.

Herr Präsident Ileschitz, was haben wir heute, zwölf Jahre nach der von Ihnen so heftig akklamierten Fusion von VOEST-Alpine zum Beispiel. Wo sind die hoffnungsvollen Strukturen? Ich zitiere einige Sätze aus einem Bericht der Abteilung für Wirtschaftsförderung: „Stark zugenommen haben in der Steiermark im Jahre 1984 wieder die Insolvenzen. Nachdem es im

Jahre 1983 zu einer beträchtlichen Verminderung gekommen war, stiegen 1984 die Insolvenzen um fast 20 Prozent an, so daß auch 1984 der Sanierung insolvent gewordener beziehungsweise von Insolvenz bedrohter Unternehmen eine zentrale Bedeutung zukam. Für diese Zwecke mußte 1984 rund ein Drittel des gesamten Förderungsmiteinsatzes von 323,6 Millionen Schilling aufgewendet werden. 1983 waren es fast 40 Prozent." Es steht dann weiterhin vermerkt, daß diese Sanierungshilfe überwiegend größere Betriebe mit mehr als 100 Beschäftigten betraf, und deren Anteil am gesamten Förderungsmiteinsatz des Jahres 1984 liegt mit knapp zwei Dritteln deutlich über dem langjährigen Durchschnittswert von 45 Prozent. Es ist also deutlich, daß das, was Sie hier im Jahr 1977 vorausgesetzt haben, nicht gehalten hat. Herr Präsident, allein in Donawitz – und Sie wissen das ganz gut, besser als ich – haben wir in dieser Zeit, seit Ihrer Aussage, 3000 Arbeitsplätze verloren.

Wer hat in der Zwischenzeit viele Arbeitsplätze geschaffen und viele Leute eingestellt, die dort ihren Arbeitsplatz verloren haben? Die Betriebe, von denen Sie behaupten, daß sie in Strukturen wären, die nicht mehr der Zeit entsprechen. Wer hat die Abgänge dieser großen verstaatlichten Betriebe bezahlt? Die Lohn- und Gehaltsempfänger in ganz Österreich und nicht zuletzt die kleinen und mittelständischen Unternehmer aus den nicht mehr der Zeit entsprechenden Strukturen, von denen Sie gesprochen haben. Man sieht, meine Damen und Herren, wie leicht sich ein so prominenter Kammerfunktionär wie der Präsident Ileschitz irren kann, wenn er der Linie und den Programmen seiner Partei erliegt. Einer Partei, die wirklich – das können wir nach diesen Ergebnissen vor allem in der verstaatlichten und indirekt verstaatlichten Wirtschaft sagen – bewiesen hat, daß sie nicht wirtschaften kann.

Herr Präsident, ich will hier nur beweisen, wo die gesünderen Strukturen sind, und Sie haben es falsch vorausgesagt. Wir haben es richtig vorausgesagt und haben auch danach gehandelt, denn das Mittelstandsförderungsgesetz und Industrieförderungsgesetz, beide sind von uns initiiert worden, und einer der Väter sitzt da drüben, der Herr Dr. Dorfer.

Brauchen Sie weitere Beispiele? Nehmen Sie die VEW, das sind die konservierten Strukturen, Ihre konservierten Strukturen. (Abg. Ileschitz: „Jetzt brauche ich nur zu kommen und zu sagen, wer war verantwortlich für die VEW seit Jahrzehnten!“) Wir haben versucht, den Klein- und Mittelstand zu konservieren, weil es gut ist und gut war, wie bewiesen.

Meine Herren, die Sie sich da drüben so aufregen, darf ich Ihnen jetzt ein anderes Beispiel bringen, weil ich gerade jetzt gehört habe, das hat mit dem großen Eisen- und Stahlmarkt zu tun. Wie schaut es aus mit der Austria-Draht Ferlach? (Abg. Ileschitz: „Ferlach gehört nicht zur VEW!“) Vor wenigen Jahren wurden rund 350 Millionen Schilling investiert, um in Ferlach die Austria-Draht ins Leben zu rufen, und inzwischen schon fast eine Milliarde Abgang! Pleite! Falsche Planung, Konzeptlosigkeit! Und was ist in Amerika drüben? Über eine Milliarde Schilling in den Sand gepulvert! Und wer hat das betrieben, meine Herren? Die sozialistische Bundesregierung! (Abg. Ileschitz: „Lieber Herr Abgeordneter, wer beschließt da mit?

Ihre Direktoren? Gemeinsame Beschlüsse in den Vorständen!“) Herr Präsident, um in Ihrer Sprache zu sprechen, in diesem Sinn sind wirklich seitens des Bundes Steuermittel zur Oberlichte in Massen hinausgeschmissen worden.

Aber, meine Damen und Herren, ich lasse Ihnen eine kleine Pause. Der Herr Präsident Ileschitz hat auch einige sehr richtungweisende, wahre Worte gesagt. (Landesrat Gruber: „Sie waren lange Aufsichtsrat in den VEW. Haben Sie gegen Ferlach gestimmt?“) Jawohl, und ich war der einzige, der dagegen gestimmt hat, Sie wissen es, gegen den Investitionsplan 1974, da ist es nämlich um die Linzer Investitionen gegangen. Ich war bis zum Jahre 1974 im Aufsichtsrat, länger nicht. Und nun zu den wahren Worte des Herrn Präsidenten Ileschitz. Der Herr Präsident Ileschitz hat unter anderem behauptet, wie schon in anderen Ländern wird auch in Österreich verstärkt versucht werden müssen, für die Bewältigung der unternehmerischen Aufgaben geeignete Formen der Zusammenarbeit im Rahmen der Arbeitsteilung zwischen den Unternehmen der gewerblichen und mittelständischen Bereiche zu entwickeln. Eine ganz wichtige Rolle fällt dabei den Interessensorganisationen der Selbständigen zu, und für die Steiermark müssen wir erkennen, daß hier von den Zuständigen, also von den Handelskammerfunktionären, nehme ich an, schon sehr viel getan wurde und daß sie sich dieser wichtigen Aufgabe voll bewußt sind. Herr Präsident, stimmt, hundertprozentig! Herr Präsident, wahre Worte haben auch heute noch Geltung, und wir freuen uns auch heute noch über dieses wirklich (Abg. Ileschitz: „Ich habe Dr. Dorfer Zusammenarbeit angeboten!“ – Abg. Dr. Dorfer: „Grundsätzliche Meinungsdivergenzen kann man trotzdem nicht beseitigen!“) gute Zeugnis, das Sie der Handelskammer und uns Handelskammerfunktionären damals ausgestellt haben, und wir dürfen Ihnen versichern, Sie wissen es ohnedies, daß wir unsere Anstrengungen in diesen Jahren noch verstärkt haben und weiterhin verstärken werden im Interesse der Wirtschaft in ihrer Gesamtheit. Ich meine damit im Interesse der Unternehmer wie im Interesse der Arbeitnehmer. Denn einer ohne der anderen, das geht nicht. Ich darf Sie erinnern an Einrichtungen wie Wirtschaftsförderungsinstitut, Technova, Verein für praktische Betriebsberatung und dergleichen mehr und mehr und mehr. Es war, glaube ich, Herr Präsident Ileschitz, wirklich unsererseits eine Leistung, und zwar eine gemeinsame Leistung, die wir hier für die steirischen Betriebe erbracht haben. Gott sei Dank muß ich sagen, haben doch die Herrschaften der ÖVP im Land Steiermark etwas mehr zu reden als die Herren der Sozialistischen Partei. Denn es wäre ansonsten möglich gewesen, daß noch viel mehr Gelder zuungunsten der krisenfesten kleinen und mittleren Wirtschaftstreibenden in Richtung verstaatlichte Industrie geflossen wären. Ich hoffe, daß Sie das heute anerkennen. Heute in einer Zeit, wo jeder, sogar der Freie Wirtschaftsverband, den gewerblichen Mittelstand anerkennt. Wir werden uns sicherlich nicht davon abbringen lassen.

Wir werden auch die Nadelstiche Ihrer Untergrundorganisation des Freien Wirtschaftsverbandes verdauen, eines Verbandes, der bei Ihnen so gut wie nichts zu reden hat, der nicht einmal einen Sitz in Ihrer Landesparteivertretung hat, der nicht einen Sitz im

Grazer Gemeinderat, glaube ich, hat, der nicht einen Sitz hat im Steiermärkischen Landtag, den Sie nicht und nicht aufkommen lassen, weil Sie eben unternehmerisches Gedankengut nicht wollen und nicht brauchen können. Aber, meine Damen und Herren, es ist ja kein Zufall, ich sage es Ihnen, ich zeige es Ihnen, es will ja auch der Freie Wirtschaftsverband nicht unbedingt sehr viel von Ihnen und von den Spitzenfunktionären wissen, denn hier in diesen Broschüren, die jetzt veröffentlicht werden, ob nun von steirischer Seite der Herr Stross oder von österreichischer Seite direkt vom Herrn Mühlbacher, ist das Wort SPÖ bitte kein einziges Mal erwähnt. Man kann durchlesen von oben nach unten, von vorn nach hinten, die SPÖ kommt überhaupt nicht vor. Das ist, Herr Präsident Ileschitz, eine Untergrundorganisation, und die paar Prozent werden uns nicht weh tun. Es gibt natürlich Leute (Abg. Ileschitz: „Das ist eine Beleidigung!“) – das macht mir nichts, Sie können mich jederzeit klagen, ich werde die Aufhebung der Immunität persönlich beantragen. Herr Präsident, es gibt natürlich auch Leute, die glauben, es muß mit aller Gewalt besser werden für diese Ihre Miniorganisation. Und diese Leute kommen dann zu kuriosen Ideen, wie sie zu Unterstützungserklärungen kommen können oder vielleicht sogar Leute bewegen, auf die Kandidatenliste des Freien Wirtschaftsverbandes zu gehen. Da gibt es Leute, die ein bißchen abhängig geworden sind und plötzlich herumlaufen und um Unterstützungserklärungen werben. In Wirklichkeit entpuppen sich diese dann als Einverständniserklärungen zur Kandidatur, obwohl das nie gemeint und vom Angesprochenen ausdrücklich gesagt wurde. Und dann gibt es sogar Zustimmungserklärungen, wo die Unterschrift gefälscht ist. Und das ist kein Einzelfall bitte. Und das ist kein Einzelfall bitte. Und ich behaupte, Herr Präsident Ileschitz, wenn man einmal so weit geht, daß man als kleine Organisation das Mittel der Unterschriftenfälschung nehmen muß, nur um Kandidaten auf eine Liste zu bringen, dann ist es schon sehr weit. (Abg. Ileschitz: „Wo gibt es die gefälschten Unterschriften?“) Ich kann Ihnen persönlich den Namen und den Ort sagen, zumindest eines Mannes, der mir erlaubt hat, das zu tun. Ich werde es allerdings nicht hier im Haus sagen. Ich kann es Ihnen sagen. Jetzt vor der Handelskammerwahl. Er hat sich bei mir fürchterlich darüber beschwert, daß er in der Handelskammerzeitung auf der Wahlkundmachung als Kandidat des Sozialistischen Freien Wirtschaftsverbandes aufscheint. Und er hat gesagt, er hat einen ganzen Tag schon Anrufe von Bekannten bekommen, wie er denn so etwas machen kann. Er hat es nicht gemacht, bitte. Seine Unterschrift unter der Einverständniserklärung ist gefälscht!

Meine Damen und Herren, wir werden uns von diesen Dingen nicht beirren lassen. Ich muß darauf reagieren, wenn der Herr Kollege Rainer schon so anfängt, nachdem der Herr Präsident Ileschitz auch schon die durchaus sachliche Rede unseres Vizepräsidenten und Spitzenkandidaten Ing. Stoisser als Wahlrede bezeichnet hat. Meine Damen und Herren, die Kleingewerbeförderung und die Jungunternehmerförderung, auf die ich besonderes Augenmerk lege, sind in den letzten Jahren immer wieder zum Schlüsselpunkt für wirtschaftliche Prosperität für Investitionen von kleinen und jungen Unternehmen geworden. Und ich darf feststellen, daß die Kleingewerbeförderung

auch im vorigen Jahr wunderbar funktioniert hat und im Jahr 1984 3100 Arbeitnehmer in zirka 900 steirischen Betrieben gefördert werden konnten. Daß im Jahre 1984 durch den Fonds für gewerbliche Darlehen mit einem Mitteleinsatz von 36 Millionen Schilling 676 steirische Betriebe gefördert wurden und daß letztlich die Jungunternehmerförderung – es ist nicht sehr viel, was die jungen Leute hier bekommen, aber in manchen Fällen sehr wirksam – immerhin mit einem Mitteleinsatz von 8,5 Millionen im Vorjahr rechnen konnten und 229 Jungunternehmer, die in den meisten Fällen damit Arbeitsplätze geschaffen haben. 571 Arbeitsplätze sind von dieser Förderung positiv betroffen worden. Ich glaube daher, daß wir trotz aller Bedenken gegen die monetäre Förderung diese monetäre Förderung noch nicht aufgeben können; das Wort „noch“ vielleicht unterstrichen und mit Fragezeichen versehen. Daß wir aber selbstverständlich achten müssen, daß die Beratungsfunktion, die die Wirtschaftsförderung in erster Linie herausbringen soll und wie sie auch von unserem Landesrat Dr. Heidinger propagiert wird, immer mehr und mehr Oberhand gewinnt. Daß wir vielleicht auch in ferner Zukunft so weit sein können, die wettbewerbsverzerrende monetäre Wirtschaftsförderung beiseite zu legen, und wir werden ausschließlich Beratungsaktionen fördern. Vielleicht wird es dann sein, wenn im Bund auch die Einsicht einkehrt. Ich fürchte, daß dies vor der nächsten Nationalratswahl nicht der Fall sein wird, daß man Leistungen der Unternehmer belohnen und nicht bestrafen wird. Dann werden die Leute auch wieder mehr Risiko zu tragen bereit sein. Wenn die Steuergesetzgebung etwas lockerer wird, und das muß sie in nächster Zeit werden, sonst geht vieles schief, nicht nur bei den Großen, auch dann bei den Kleinen, vielleicht wird man dann auch wieder mehr Eigenkapital bilden können, um die Investitionen zu finanzieren, die nicht zuletzt für die Sicherung der Arbeitsplätze wichtig sind. Nicht nur Unselbständige sind Arbeitnehmer, sondern Arbeitsplätze werden auch durch Selbständige besetzt. Was die Steiermark betrifft, die als erstes Bundesland ein Mittelstandsförderungsgesetz beschlossen und daher eine Pioniertat für ganz Österreich gesetzt hat, den Bund miteingeschlossen, können wir guten Mutes sein. Danke! (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Halper.

Abg. Halper: Herr Präsident! Hohes. Haus! Geschätzte Damen und Herren!

Ich glaube, daß die Diskussion, die bisher und heute geführt wurde, all jenen ungezählten Pionieren nicht ins Konzept passen würde, die so wie wir als Sozialisten und auch Sie, meine Herren und Damen von der Österreichischen Volkspartei, in diesen Tagen das 40jährige Jubiläum der Republik Österreich feiern. Vor 40 Jahren haben sich besonnene Menschen, beseelt vom Gedanken der Zusammenarbeit, in diesem Lande zusammengesetzt und gemeint, daß wir eine gemeinsame Wirtschaft schaffen müßten, in der eine Gemeinschaft Platz hat und eine private Wirtschaft. Und die Absicht dieser Männer, dieser Pioniere, die wir heute ehren, loben und anerkennen, war, diese Gemeinschaft aus den Händen des ausländischen Großkapitals dem Österreicher zur Verfügung zu stel-

len, der Wirtschaft, Kollege Pörtl, und hören Sie zu, der Wirtschaft billige Rohstoffe in der Aufbauphase zur Verfügung zu stellen, Grundlagen zu schaffen, um dieses Land wieder aufzubauen. Und das hat dazu geführt, daß wir zwei Formen haben, eine Gemeinwirtschaft und eine private Wirtschaft. Aber es gibt nur eine steirische, eine österreichische Wirtschaft. Ich meine, wenn ich hier nur einen Ausdruck wiederhole. Herr Kollege Dr. Dorfer kann sich entsinnen, wie wichtig hier die Aufbauarbeit der Bergarbeiter, der Hüttenarbeiter war und daß diese Preisgestaltung damals nicht dem Verkaufswert und dem Marktpreis entsprochen hat, sondern daß sie geholfen hat, diesem Land wieder einen Atem zu geben, es aufzubauen. Und wir alle anerkennen diese Arbeit, und wir wissen im gleichen Zusammenhang, ohne es verfälschen zu wollen, daß wir lange Zeit diesen Unternehmen Gewinne, Investitionen vorenthalten haben, um den Anschluß an das Jahr 2000 zu finden. Es mußte geschehen, eben aus regionaler, aus volkswirtschaftlicher Sicht. Und deshalb bekennen wir uns als Sozialisten zur Förderung der privaten Industrie, aber auch zur gleichrangigen Förderung der öffentlichen, der verstaatlichten Industrie.

Geschätzte Damen und Herren, die heutige beschlossene Novellierung muß auch unter einem zweiten Aspekt gesehen werden. Und ich glaube, daß Sachlichkeit guttut. Wir brauchen die Industrie, und wir brauchen sie in ihrer Funktion als Multiplikatoreffekt zur Schaffung von mehreren Arbeitsplätzen. Und wir brauchen das Kleingewerbe und die Mittelbetriebe in ihrem Versorgungseffekt. So glaube ich, daß eine Anpassung an die Erfahrungen der Vergangenheit in der vorgegebenen Novellierung notwendig ist, die Strukturprobleme zu erkennen, die Regionalprobleme zu erkennen und Starthilfen zu sichern, um einerseits Arbeitsplätze zu sichern, der Jugend Chancen zu geben, unserer Jugend Chancen zu geben, ohne – wie es gesagt worden ist – die Marktmechanismen zu verzerren. Deshalb bekennen wir uns zu diesen Novellen, weil wir glauben, daß derzeit regionale und strukturelle Probleme ohne öffentliche Hilfe nicht mehr lösbar sind. Nun, geschätzte Damen und Herren, Wirtschaftsförderung kann nicht nur als eine monetäre Förderung betrachtet werden, sondern auch, wie es von den Vorrednern gesagt wurde, Beratung, Schulung, Abbau regionaler Ungleichheiten, wie wir in unserem Land mit all seinen Strukturen viele regionale Nachteile zu Ballungsräumen vorfinden. Auch diese müssen wir in den Griff bekommen. Wirtschaft ist nicht nur monetärer Bereich, sondern auch ein Wirtschaftsklima, das wir brauchen. Und so meine ich, wenn ich das aus der Sicht der Arbeitnehmerschaft beurteile, daß sich auch das Klima verbessert hat, wenn wir in Österreich feststellen können, daß wir im Jahre 1984 summa summarum nur zwei Streiks gehabt haben, wo es wirklich um Existenzprobleme der Menschen gegangen ist, weil wir alle anderen Probleme in einem großen Sinne gemeinsamen Handelns lösen können. Wirtschaft sind auch Straßenverbindungen, gute Straßenverbindungen, Verkehrsverbindungen, aber auch billige Energien.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch von der Österreichischen Volkspartei, bei den Energien, wenn ich an Strom denke, sind wir in der Steiermark

nicht in der besten Situation. Es würde an Ihnen liegen, vor allem durch ein progressives Programm in der STEWEAG dafür zu sorgen, aber auch mit einem Bekenntnis zu Zwentendorf, daß dieses Land, diese Steiermark, billigere Energien erhält und nicht in der Energiestatistik an der ersten Stelle mit den höchsten Tarifen steht und damit jedem Unternehmen Nachteile bringt. Und ich meine, hier könnten wir auch im eigenen Hause sehr viel für die Wirtschaftsgesinnung tun. Ich denke auch, daß diese österreichische Wirtschaft sehr viele gute Werte hat und sich international sehen lassen kann. So meine ich, wenn der Herr Präsident Ing. Stoisser von einem Europessimismus gesprochen hat, zu einem Austropessimismus überwechselt, einen Landespessimismus aufzeigt, dann ist es tatsächlich ein Handelskammerpessimismus. Geschätzte Damen und Herren, wir sollten uns doch ehrlich bemühen, die wirtschaftlichen Probleme unseres Landes mit Mut zu lösen und mit Zuversicht etwas zu unternehmen. Dafür hat die Bundesregierung gute Voraussetzungen geschaffen, auch in der Steuerpolitik. Ich könnte hier einen langen Katalog von Maßnahmen erwähnen, daß seit 1970 die Steuerpolitik moderner und gerechter gestaltet wurde, trotz gewaltiger Wirtschaftsförderungen, Strukturverbesserungen konnte eine Senkung der Steuerbelastung von 42,1 auf 41 Prozent erreicht werden. Und damit sind wir im internationalen Gleichklang im unteren Drittel der Belastungen. Besonders konnte für Klein- und Mittelbetriebe eine große Summe von steuerlichen Verbesserungen erreicht werden durch die Einführung der Mehrwertsteuer, gerechtere Wettbewerbsbedingungen, Reform des Einkommensteuerrechtes, Abschaffung der Haushaltsbesteuerung, Steuerfreibeträge wurden in Absetzbeträge umgewandelt, das Dienstverhältnis der Ehegattin im Betrieb wurde anerkannt, der Gewerbesteuerfreibetrag wurde seit 1970 vier Mal angehoben, eine kräftige Erhöhung des Freibetrages für gewerbesteuerliche Dauerschuldenzinsen, steuerliche Entlastung der Kleinbetriebe, Steuervereinfachung für Kleinbetriebe durch Pauschalierung, steuerliche Verbesserungen bei Betriebsveräußerungen, Entschärfung des Finanzstrafrechtes, Erweiterung der Begünstigung des nicht entnommenen Gewinnes, Förderung der Eigenkapitalbildung, Erweiterung und Verlängerung des Strukturverbesserungsgesetzes und und und. Auch im sozialen Bereich konnte für Unternehmer viel getan werden. (Abg. Dr. Dorfer: „Wie erklären Sie sich, daß die Eigenkapitalbasis der Betriebe von 36 Prozent auf 14 Prozent gesunken ist?“) Ich gebe Ihnen gerne eine Antwort. Ich muß es im Bewußtsein sagen, weil Herr Landesrat Dr. Heidinger uns in diesen Bemühungen sehr geholfen hat. Wir haben Betriebe, sehr geehrter Herr Abgeordneter, die beginnen nur mit Krediten. Da ist kein Schilling Eigenkapital sichtbar. Und wir beide, und ich muß es sehr fair sagen, sind bemüht, daß solche Rucksackbetriebe, die nur spekulieren mit unseren öffentlichen Mitteln, mit in diese Statistik eingebunden werden und nie ein Schilling Eigenkapital diesen Betrieb erreicht hat. Schauen Sie (Abg. Dr. Dorfer: „Das sind die Ausnahmen! Die hat es immer gegeben. Aber das ist doch nicht die Ursache, daß das Eigenkapital so gesunken ist!“), Herr Kollege, das könnte man so bezeichnen, daß diese Betriebe einen fabelhaften Start haben und dann fabelhaft in Einzelhaft sitzen, so endet das in der

Regel. Aber ich meine im besonderen, wir müssen sehr genau unterscheiden, und daß gerade interessanterweise, der Herr Landesrat könnte es bezeugen, wir heute in der Weststeiermark um einen Betrieb zittern müssen mit 100 Beschäftigten, eine wunderschöne Bilanz, aber das Versprochene, auch dem Lande gegenüber versprochene Eigenkapital ist nie eingelangt, ist nie dorthin gelangt, wo die Menschen waren. Und schauen Sie, all diese Insolvenzen haben auch einen zweiten Beteiligten, einen Geschädigten, der sein Hab und Gut verliert, die Arbeiter dieses Betriebes. Ich weiß, wie wichtig das Insolvenzentgeltsicherungsgesetz ist, weil wir Hunderten von Arbeitnehmern damit wirklich noch eine Lebensexistenz gesichert haben. Wir müssen uns beide dazu bekennen, daß es auch im Bereich der Unternehmen Seriöse, Anständige, Mutige, Zuversichtliche gibt und daß es solche gibt, Außenseiter. Es kann gerade nicht sein, daß die alle genau in der Weststeiermark sich ansiedeln, aber die wirklich von vornherein zum Scheitern verurteilt sind und alle Möglichkeiten, die wir an Förderungsinstrumentarien haben, ausnützen, und auf einmal sind die Mittel weg. Ich denke nur an die Firma Junior, daß auf einmal 80 Millionen Schilling in Amerika gelandet sind. Wir haben sie im guten Glauben zur Sicherung unserer Arbeitsplätze gegeben. Und ein Zweites, daß es interessant ist, daß bei den Insolvenzen zwei Problemkreise auftauchen, Betriebe, die nach 1971, 1972, 1973 gegründet worden sind, und solche, die vor dem Jahre 1937/1938 gegründet worden sind. In jenen Betrieben sind die Insolvenzen durch die Nichtanpassung an die neuen Strukturen entstanden. Ich könnte Beispiele erzählen und auch Namen nennen, wo man den Zug der Zeit nicht erkennen wollte, und im zweiten Fall haben wir jene, die wirklich nicht im Sinne unserer Intentionen sein können, die das tatsächlich, was wir als Schützenhilfe, Starthilfe, Strukturhilfe gewähren, für die eigene Tasche brauchen.

So lassen Sie mich zum Abschluß eines sagen. Wir bekennen uns zur Novelle der Wirtschaftsförderung, meinen aber, daß diese Maßnahme nur ein Mosaiksteinchen sein kann, daß auch das Wirtschaftsklima, daß dieses Wort gemeinsam, tatsächlich gemeinsam eine steirische Wirtschaft der Arbeiter, der Arbeitnehmer, der Unternehmer darstellt und daß wir Wirtschaft, in die Zukunft betrachtet, nicht mit Pessimismus, sondern nur mit dem Willen, dem Mut und dem Optimismus, die Strukturprobleme unserer Heimat zu lösen, Arbeitsplätze zu sichern, der Jugend Chancen zu geben, nur mit dieser Gesinnung, geschätzte Damen und Herren, werden wir den Anschluß an die Zukunft gewinnen. In dieser Gesinnung Glück auf! (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Mag. Rader.

Abg. Mag. Rader: Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Ich tu mir ein bißchen schwer jetzt, weil wenn der Kollege Halper auf staatstragend macht, dann ist das so beeindruckend, daß nach ihm zu reden wahrscheinlich sehr schwer sein wird, aber lassen Sie mich nunmehr trotz der schon stark nachlassenden Aufmerksamkeit, was die Zuschauer betrifft, kurz vorweg

eigentlich zu dem etwas sagen, wozu wir eigentlich diskutieren, nämlich zur Novellierung des Mittelförderungsgesetzes und des Industrieförderungsgesetzes. Die Frau Präsident hat in ihrer Einbegleitung, in der sie festgestellt hat, daß beide Gesetze gleichzeitig diskutiert werden sollen, gesagt, daß es sich um einen inneren Zusammenhang handelt. Ich würde sogar sagen, noch viel mehr in Wahrheit, und darauf würde ich dann später noch zurückkommen, hätten wir die Novellierung beider Gesetze uns überhaupt sparen können, so wie wir uns überhaupt hätten seinerzeit sparen können, zwei Gesetze zu beschließen, deren Abgrenzung ja schon so willkürlich ist, nämlich nur mit den Arbeitnehmern, daß der Unterschied zwischen Mittelstand und Industrie von der Struktur überhaupt und in keiner Weise berücksichtigt ist, die textlich fast ident sind, wo es wirklich nur einige unterschiedliche Formulierungen gibt und die überhaupt nicht berücksichtigen, daß es in der Steiermark eigentlich eine Wirtschaft und nicht verschiedene Bereiche gibt. Aber ich weiß, ich war lange genug in der Werbung, um zu wissen, daß es sich natürlich sehr gut macht, wenn man sagt, wir in der Steiermark haben ja für den Mittelstand noch viel mehr übrig als alle anderen, weil wir haben ein eigenes Mittelförderungsgesetz, auch wenn dasselbe drinnen steht wie bei allen anderen, oder wir in der Steiermark haben ja viel, viel mehr über für die Industrie, weil wir haben ein eigenes Industrieförderungsgesetz, wenn gleich es genau dasselbe ist wie überall woanders auch. Das, meine Damen und Herren, sind sogenannte Plakatgesetze, weil sie in Wahrheit nur dazu da sind, daß sie in Wahlkämpfen nur auf Plakate geschrieben werden. Und warum wir heute gerade diese Fragen diskutieren, ist in der vergangenen Diskussion ausreichend beleuchtet worden. Das hat nicht nur einen inhaltlichen Grund, nämlich daß man endlich versucht, das Gesetz jener Realität anzupassen, wie es ohnehin gehandhabt wurde und wie der Landesrechnungshof ja schon in einem Bericht vom 22. Jänner 1983 festgestellt hat, daß eigentlich von der Durchführung der Wirtschaftsförderungsgesetze in der Steiermark vieles anders läuft als bisher in den Gesetzen formuliert war und nun zum Großteil das Gesetz der Realität angepaßt wird. Spitzfindige würden sich fragen, ob man nicht zuerst das Gesetz ändert und dann die Durchführung, weil üblicherweise die Verwaltung ja auf Grund von Gesetzen, und zwar genau in dieser Form, erfolgen soll. Aber wie auch immer, der viel wesentlichere Punkt und politische Punkt ist ja wohl jener Blick auf den Sonntag und Montag, warum wir hier diskutieren, und es hat ja schon einen sehr breiten Bereich Wahlkampf hier herinnen gegeben. Meine verehrten Damen und Herren, ich weiß schon, es ist natürlich verlockend, wenn zum ersten Mal nach Jahrzehnten im Bereiche der Handelskammer wirklich gewählt wird. Und wenn der Wirtschaftsbund von sich aus, ich habe gerade die alten Zeitungsartikel der letzten Wochen nachgelesen, eine Schlagzeile lautet: „Der Wirtschaftsbund will es wissen und hat daher sämtliche Kooperationen, die es bislang gegeben hat, aufgekündigt“. Wir haben nichts dagegen. Ich möchte nur sagen, daß die Aussage, die der Herr Vizepräsident Ing. Stoisser angedeutet hat heute wieder, nämlich, eigentlich hat sich der Wirtschaftsbund vom RFW trennen müssen, weil letzterer plötzlich – manchmal

heißt es auch gegen die eigene Überzeugung – diese böse sozialistische Wirtschaftspolitik unterstützt, und das kann ganz einfach nicht gutgehen, nichts anderes ist als schlichte Schimäre. Meine Damen und Herren, zu einem Zeitpunkt, wo die Sozialistische Partei allein die Regierungspolitik bestimmt hat und wirtschaftsfreundliche Aspekte viel weniger Eingang finden konnten, haben Sie selbstverständlich mit den sozialistischen Wirtschaftstreibern gemeinsam auf einer Liste zusammengearbeitet. Es ist reine Schimäre, daß das nunmehr nicht mehr geht. (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist eine Schimäre, was Sie erzählen, denn vor fünf Jahren hat es keine echte Wahl gegeben. Wir wählen alle zehn Jahre automatisch!“) Das ist reine Schimäre. Ja eben, das sage ich ja, dann hätten wir ja wählen können, verehrter Herr Kollege. Dann hätten wir ja wählen können. Warum haben wir dann nicht gewählt? Das ist reine Schimäre, Sie haben es ganz einfach in Ihr Oppositionskonzept hineingebracht, weil Sie nicht zuschauen wollten, daß eine andere Partei innerhalb der Bundesregierung die Wirtschaftsfunktion wahrnimmt. Und sie nimmt sie wahr zu Ihrem Leidwesen, und daher haben Sie sich von uns trennen müssen, meine Damen und Herren! (Abg. Dr. Dorfer: „Das glaubt Ihnen niemand!“) Aber ich weiß schon, und auch der Herr Präsident Ing. Stoissner hat ein eher negatives Bild gezeichnet, wie es aus dem Bericht des OECD angeblich hervorgeht. Ich weiß schon, daß das von Ihnen präsentierte und propagierte All-Astrian-Gouvernement, also die besten Köpfe der Nation, wie es Ihr Landeshauptmann formuliert, anders gemacht hätten. Die Problematik ist nur, ich bin nicht so ganz sicher, meine verehrten Damen und Herren, daß es nicht eine steigende Zahl von Steirern und Österreichern gibt, die Angst davor haben, daß ihr Landeshauptmann aussucht, wer die besten Köpfe der Nation sind. Das ist nämlich das große Problem, meine Damen und Herren. Aber, wie auch immer, ich will in diese Auseinandersetzung, hier ist die beste Entwicklung, und hier ist die schlechteste Entwicklung einer Wirtschaftspolitik, nicht so sehr einsteigen. Sondern, meine Damen und Herren, ich will ganz nüchtern ein paar Ziffern ein bißchen gegenüberstellen im Vergleich Schweden, Schweiz und Österreich. Sehen Sie, meine Damen und Herren, die durchschnittlichen jährlichen Veränderungen: Beim Wirtschaftswachstum real war Schweden plus 1,4, Schweiz plus 0,5, Österreich plus 2,4. Industrieproduktion real Schweden plus 1,1, Schweiz minus 0,1, Österreich plus 2,3. Verbraucherpreise Schweden plus 10,0, Schweiz plus 3,5, Österreich plus 5,9. Arbeitslosenrate in Prozent Schweden 2,4, Schweiz 0,4, Österreich 2,5. Netto-Budgetsaldo in Prozent des Bruttoinlandsproduktes Schweden minus 6,1, Schweiz minus 0,6, Österreich minus 3,6. Leistungsbilanz in Prozent des Bruttoinlandsproduktes Schweden minus 2,0, Schweiz plus 3,3, Österreich minus 1,3. Das sind jedenfalls Ziffern, die beweisen, daß es so tragisch nicht sein kann, wie man tut. Das ist die Realität. Das ist das einzige, was ich dazu sagen möchte, und ich möchte Ihnen überhaupt nicht aufzählen, weil ich es ganz einfach leid bin, und weil Sie es ohnehin ganz genau wissen, welche Einflüsse es waren, die wir in dieser Bundesregierung für die Wirtschaft durchgesetzt haben. Ich weiß, daß es Ihnen von der ÖVP weh tut, daß eine andere Partei als die Ihre in dieser Regierung die Wirtschaftsfunktion wahr-

nimmt. Ich verstehe es auch, daß es Ihnen weh tut. Aber bitte, tun wir doch nicht so, als wären die einen nur die totalen Böslinge und die anderen die absoluten Besten.

Meine verehrten Damen und Herren, aber weil wir schon vom Sonntag und vom Montag reden, und selbstverständlich wird hier diskutiert über die Handelskammerwahl, möchte ich mich bei dieser Gelegenheit mit der Funktion beschäftigen, die der Wirtschaftsbund als Vertretung der Wirtschaft im Bereiche der ÖVP und in jenen Bereichen, wo die ÖVP die Mehrheit hat, wirklich ausübt. Und zwar zum Ersten: an Hand eines Interviews, das heute in der „Südost-Tagespost“ erschienen ist hier unter dem Titel „Weniger Direktförderung und mehr Leistungsgesinnung, Handelskammer legt umfangreichen Forderungskatalog vor“, wird eine Pressekonferenz wiedergegeben, die vom Noch-Präsidenten Franz Kaufmann und anscheinend anderen Vertretern der Handelskammer gestern gegeben wurde. Und da lese ich nämlich nur drei Punkte heraus:

Erstens: So sollte ein einziges Wirtschaftsförderungsgesetz geschaffen werden, da derzeit zwei weitgehend inhaltsgleiche Gesetze, nämlich das Mittelstands- und das Industrieförderungsgesetz, bestehen. Das will der Wirtschaftsbund, und Sie beschließen heute ganz etwas anderes, nämlich genau was anderes als der Wirtschaftsbund will. Nämlich wiederum zwei Gesetze, ein Mittelstandsförderungsgesetz und ein Industrieförderungsgesetz. (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist ein langfristiges Programm der Handelskammer!“) Lieber Herr Kollege Dr. Dorfer, zu einem Zeitpunkt, wo diese beiden Gesetze beschlossen wurden, erstmals es daher die Möglichkeit gegeben hat, sowieso ein einziges zu machen, haben Sie auch die Mehrheit gehabt. Das ist die Realität, das können Sie doch nicht wegdiskutieren. Sie hätten es von vornherein tun können. Reden Sie doch nicht von langfristigen Programmen, bei Dingen, die Sie in der Hand gehabt haben. (Abg. Dr. Dorfer: „Aber sachlich sind doch zwei Gesetze um nichts schlechter, das ist eine reine Praxisfrage. Warum so etwas dramatisieren?“) Dann hätte es die Handelskammer ja nicht anders zu fordern brauchen, weil es so gut ist.

Zweitens: Mein Gott, da gibt es die Geschichte mit der Jungunternehmerförderung. Die Handelskammer verlangt, daß die Altersgrenze von 40 auf 45 Jahre angehoben wird. Was beschließen wir heute mit Ihren Stimmen? 40 Jahre und nicht 45! Ja warum denn, um Himmels willen! (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist doch ein langfristiges Programm. Dann schieben wir die Novelle wieder zwei Jahre hinaus, bis wir uns einig sind!“) Sie können es ja kurzfristig beschließen, Sie haben ja die Mehrheit. Sie brauchen ja kein langfristiges Programm.

Oder drittens, Herr Kollege Dr. Dorfer, das ist etwas, was wir in diesem Hause mehrfach und vehement immer wieder gefordert haben in den letzten Jahren: Es ist dringend notwendig, daß ein steirisches Fremdenverkehrsgesetz beschlossen wird. Verdammt noch einmal, auch das haben Sie ja in der Hand. Sie haben nicht nur die Mehrheit in diesem Hause, Sie stellen den Referenten. Sie haben alles in der Hand, was Sie wollen. Warum tun Sie es denn nicht? (Abg. Dr. Dorfer: „Wir bemühen uns immer um einstimmige

Beschlüsse!") Das merkt man vor allem in den letzten Wochen. Aber ich schließe daraus eines, was immer Sie öffentlich als Programm verkünden, dort, wo Sie es realisieren können, tun Sie es nicht, das ist die Realität, und das muß man den Wirtschaftstreibenden in diesen Tagen sagen, daß es überhaupt nichts nützt, Sie zu stärken, denn dort, wo Sie eh können, tun Sie es nicht.

Oder, und das ist das zweite Beispiel, das ich herausgreife, weil es wirklich eine der lustigsten Situationen ist, die ich in den letzten Jahren erlebt habe, das ist die Frage, wir haben es ja diskutiert in einer der vergangenen Sitzungen und bei vielen Gelegenheiten, die Frage des Mittelstandes, der kleinen Kaufleute im Zusammenhang mit jenen Großmärkten, die im Süden von Graz geplant sind. Meine verehrten Damen und Herren, ich habe mir erlaubt, in der letzten oder vorletzten Sitzung des Landtages hier den Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Riegler mit dieser Frage in einer Anfrage zu kontaktieren. Tatsache ist, und das können Sie nicht wegdiskutieren, und da können Sie mir antworten, was immer Sie wollen, da gibt es in anderen Bundesländern alle möglichen Verfassungsgerichtshofkenntnisse und was immer, Tatsache, daß nach der jetzigen derzeitigen Rechtslage Sie mit einem Federstrich in Seiersberg unten den Großmarkt hätten verhindern können, indem Sie ganz einfach, wenn schon der sozialistische Bürgermeister eine eigene Verordnung macht, ganz einfach nicht genehmigt hätten in der Landesregierung. Ihr Landesparteiobmann und Landeshauptmann Dr. Krainer höchstpersönlich hat in der Landesregierung beantragt, daß dieser Markt unten in Seiersberg nach dem Raumordnungsgesetz genehmigt wird. Das ist die Realität, und das können Sie ganz einfach nicht wegdiskutieren. Höchstpersönlich hat er es beantragt, und Sie reden jetzt den kleinen Kaufleuten ein, daß Sie um ihre Rechte kämpfen, was immer Sie wollen, die Regierung muß alles tun und das zurücknehmen, und was auch immer. Sie haben alles getan, daß dieser Markt unten genehmigt wird, und jetzt spielen Sie auf Zeit. Das ist die Realität. Jetzt spielen Sie auf Zeit. (Abg. Dr. Maitz: „Das ist eine Unwahrheit!“) Der Ausdruck Unwahrheit ist sicher einer, der diesem Haus nicht würdig ist. Nach dem Raumordnungsgesetz haben Sie es in der Hand gehabt. Sie haben es in der Hand gehabt, meine Damen und Herren, und jetzt tun Sie so, als ob irgend jemand irgendwo das regeln könnte. Ihr Nationalratsabgeordneter Lussmann hat gestern gesagt, da muß doch endlich der Handelsminister die Gewerbeordnung novellieren. Schauen Sie, Sie sind ja wirklich gut informiert, und daher wissen Sie, daß es zum Beispiel zur Handelskammernovelle 360 Vorschläge gibt. Sie wissen auch ganz genau, daß die Verhandlungen zur Reform der Gewerbeordnung mindestens noch ein Jahr dauern werden. (Abg. Dr. Dorfer: „Es geht um einen Paragraphen!“) Das wissen Sie ganz genau. Auf die Idee, lieber Herr Kollege Dr. Dorfer, auf die wir in der Zwischenzeit gekommen sind, und was wir auch tun werden, sofern Ihre Leute zustimmen, das ist eine Novelle zum Nahversorgungsgesetz, sind sie nicht gekommen. Hier werden wir etwas machen können, und hier werden wir eine weitere Bremse gegen die Großmärkte errichten. Aber das nützt ja alles nichts, bitte, wenn hier in der mittelbaren Bundesverwaltung in der Landesregierung Leute sitzen, die nicht auf die Bremse steigen, sondern aufs Gas. Ich kann Ihnen zehn

Bremsen anbieten, wenn Sie Gas wollen, dann werden Sie das tun, da nützen die Gesetze nichts! (Abg. Dr. Dorfer: „Wir haben schon eine Menge Großmärkte verhindert, auch in Graz. Erzählen Sie nicht solche Märchen!“) Es geht um die Durchführung, verehrter Herr Kollege. Ja selbstverständlich, weil hier in erster Instanz jemand sitzt, der zufällig, Gott sei Dank, diese Dinge ernster nimmt als das in diesem Fall genommen worden ist. Und weil Sie mich schon hier attackieren in Zwischenrufen in der Zusammenarbeit mit unserer Bundesregierung. In den letzten Tagen bin ich immer wieder und von allen möglichen Leuten gefragt worden, wie hält es der Mann jetzt mit dieser Bundesregierung? Schauen Sie, wenn man in einer Koalition ist und wenn man daher als Landespolitiker über auch parteiinterne Kontakte zu Bundesregierungsmitgliedern verfügen kann, dann ist es die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit eines eigenständigen Landespolitikers, daß er all diese Beziehungen nützt, um das Beste für das Land herauszuholen. Das werden wir tun. Und was Ihnen weh tut, und das ist die Kritik, die ich immer höre, daß Sie ganz einfach keine Beziehungen zur Bundesregierung haben, weil Sie in der nicht sind. Ich werde mich von niemandem hindern lassen, das Beste für das Land Steiermark durch diese Bundesregierung, durch die Kontakte, die wir haben, herauszuholen, auch in der Wirtschaftspolitik. (Beifall bei der FPÖ und SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Purr.

Abg. Purr: Herr Präsident! Hohes Haus!

Wegen der bevorstehenden Handelskammerwahlen scheinbar wirklich entdecken alle möglichen Leute Statistiken, die günstig sind, manipulierbar sind, man richtet es sich, wie man es brauchen kann, und plötzlich wird auch hier ganz offen und frei ein Riesenkenntnis abgelegt für die kleinen Kaufleute, einmal am Vormittag im Zusammenhang mit der Krisenvorsorge, Nachmittag im Zusammenhang mit dem Mittelstandsförderungsgesetz. Und leider, meine sehr geehrten Damen und Herren, liegen auch seitens des Handels im Rahmen der mittelständischen Betriebe sehr viele und wirklich große Wünsche vor, und der Wunsch nach Betriebsmitteln, und das ist die Tatsache, kann nicht abgedeckt werden, da es keinen ausreichenden finanziellen Plafond dafür gibt. Viel viel vom Handel geredet, und nur die wenigsten sind es, die in verantwortlichen Positionen tatsächlich die Aufgabe der mittelständischen Betriebe wahrnehmen und sie auch erkennen. Die Nahversorgung spielt wirklich eine ganz große Rolle und, meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht nur vor den Handelskammerwahlen und auch nicht nur im Krisenfall. Ohne heute und hier Namen und Orte von Verantwortlichen zu nennen, wird oft nach folgenden Gedanken gehandelt: Wozu auf die örtliche Kaufmannschaft Rücksicht nehmen, die ohnehin jeden Schilling und jeden Groschen im Ort ausgibt, damit der Gemeinde auch Steuern bringt, Arbeitsplätze bringt und nicht zuletzt Lebensqualität schafft und auch verbessert? Da ich aus dem Handel komme, fällt mir ganz deutlich auf, daß häufig beim Errichten von Großfilialisten und neuen Märkten leidenschaftlich von Arbeitsplatzsicherung und von Arbeitsplatzschaffung gesprochen wird, ohne Rück-

sichtnahme darauf, daß in kurzer Zeit danach ringsum in Nord und Süd und Ost und West davon Arbeitsplätze verlorengehen. Unser Motto, meine sehr geehrten Damen und Herren, müßte wirklich lauten: Kaufkraft im Ort erhalten, Lebensqualität erhalten. Und darum geht es. Und ich bin ganz überrascht, wenn ich hier Wortmeldungen höre, dort und da von Leuten, wenn man plötzlich weiß, daß die eigentlich nicht einmal dort, wo sie Beispiel geben könnten, tatsächlich bereit sind, Beispiel zu sein. Die Handelskammern sind bemüht, Vertreter des Interessenausgleiches zu sein und Strukturpolitik zu machen. Es stellt sich wirklich die Frage, wer ist der Nutznießer einer sinnlos gesteuerten oder ungesteuerten Konzentration im Handel? Und damit bitte spiele ich aber nicht auf das Auslandskapital an. Es wäre eine gesonderte Frage.

Der Herr Präsident Ileschitz hat heute gesagt, Realität, das war das Stichwort für mich, Realität ist leider, daß von seiner Seite, von seinen Freunden im Laufe der letzten Jahre und des letzten Jahrzehnts nach meinem Wissen und auch nach einem persönlichen Spüren kaum Maßnahmen für den Mittelstand gekommen sind und für die mittelständische Wirtschaft, sondern eher dagegen. Wenn er sagt, er möchte natürlich schon vorher mitreden in den Ausschüssen bei den Mittelstandsgesetzen, ja sicher, und so war es auch gemeint, denn er sagt, Arbeitnehmer sind ja auch Steuerzahler, und mir zwingt sich die Frage auf, na bitte, hoffentlich sind wir alle Steuerzahler, hoffentlich gibt es niemanden, der Einkommen hat und nicht ordentlich auch dafür seine Steuern bezahlt. Wenn der Herr Abgeordnete Halper sagt und spricht von den Vorteilen der Gesetzesänderung, daß die Ehegattinnen der Dienstnehmer plötzlich auch sozialversichert sind, ja bitte, sie leisten ja auch Arbeit, und sie zahlen ja auch Sozialversicherung. Bitte, warum sollten sie nicht der Sozialversicherung eingegliedert werden? Das ist eben die Gegenfrage, die sich mir zwangsweise aufdrängt. Es hat auch, glaube ich, hier der Abgeordnete Halper von Industriefriedhöfen gesprochen im Raum Wies und im Raum Steyeregg, gemeint damit möglicherweise die Glasindustrie, gemeint damit möglicherweise der Kohlenbergbau. Diese Antwort brauche ich Ihnen hier nicht zu geben und läßt sich überall nachlesen. Die Strukturen haben sich verändert. Sollte er aber dennoch das gleiche meinen, dann müßte er mit derselben Meinung auch der Bezirksstadt Deutschberg gegenüberstehen. Denn auch dort haben sich die Strukturen geändert. Gott sei Dank! Man könnte wirklich nicht sagen, daß es dort heute noch Industriefriedhöfe gibt. Auch im Grenzland gibt es keine Industriefriedhöfe. Wir haben auch dort erfreulicherweise durch die Grenzlandförderung einerseits und durch das Mittelstandsförderungsgesetz andererseits in den letzten Jahren sehr viele kleine und mittlere Betriebe bekommen. Natürlich leider nicht die große Industrie, von welcher der eine oder andere träumt. Wobei immer dann die Frage auftaucht: Wem dient sie wirklich, und was bringt sie wirklich, und läßt sich dieser Gedanke auch im Grenzland entsprechend realisieren? Wenn es heute so ist, daß ich hier vom Handel rede, so muß ich auch wirklich hervorheben, welche Aufgaben der Handel immer wahrgenommen hat und auch weiterhin wahrnimmt. Nämlich in erster Linie Sicherung und Hebung der Lebensqualität. Und auf steirische Verhältnisse zugeschnitten darf ich auch

hervorheben, daß es rund 2200 Betriebe sind, wo Lehrlinge ausgebildet werden. Fast 6000 Lehrlinge, und im steirischen Handel sind es rund 38.500 Mitarbeiter, Beschäftigte, davon 10.000 Handelsarbeiter, etwa 28.000 Handelsangestellte. Und es ist kein Novum, wenn ich hier feststelle, daß nur ein funktionierender Einzelhandel auch in Krisenzeiten in der Lage ist, die Nahversorgung zu gewährleisten. Nie wird davon gesprochen, es gibt sehr viele Lippenbekanntnisse; es gibt sehr viele Sympathiekundgebungen immer, wenn sich gerade die Gelegenheit bietet, aber der Handel ist auch ein maßgeblicher Investor bei der Adaptierung der Geschäfte, bei der Vornahme von Umbauten und nicht zuletzt auch bei der Erhaltung von erhaltenswerter Baustruktur. Was ich hier einmal hervorheben möchte: der Handel trägt auch ein ganz wesentliches Risiko und erteilt auch seine Aufträge rechtzeitig der Industrie. Die Industrie hat wiederum die Möglichkeiten auch, ihre Renditen anders zu erhoffen unter der Voraussetzung, daß es nicht nur Große gibt, die Preise diktieren und die Renditen der Industrie zusammenschmelzen lassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was der mittelständische Handel wirklich braucht, ist nicht nur Förderung, sondern sind wirtschaftsfreundliche Rahmenbedingungen und, um noch deutlicher zu sein, es ist eine Form der Wirtschaftsförderung im Bereich des Finanzministeriums, also somit eigentlich eine reine Bundessache. Investieren muß wieder Freude machen, damit verbessern wir die Lebensqualität, damit schaffen wir Vertrauen in die Wirtschaft und schaffen aber auch neue Arbeitsplätze und sichern vorhandene. Danke! (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Tschernitz.

Abg. Tschernitz: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses!

Es wäre fast der Eindruck entstanden, als wenn wir Sozialisten dem Gewerbe, dem Handel eigentlich nicht gut gesinnt wären, obwohl, glaube ich, in vielen Ausführungen und vielen Diskussionen schon vor Jahren immer wieder gerade auf die Notwendigkeit der Novellierung des Mittelstandsförderungs- und Industrieförderungsgesetzes gerade hier in diesem Hohen Haus gesprochen wurde. (Abg. Dr. Dorfer: „Aber Sie wollen eine Novellierung in der Dallinger-Form!“) In der Budgetdebatte wurde immer wieder auf dieses Mittelstands- und Industrieförderungsgesetz hingewiesen. Und ich glaube, Herr Abgeordneter Dr. Dorfer, Sie werden es ja sicherlich bestätigen, daß es eine sehr vernünftige und positive Parteienverhandlung für diese Gesetze gegeben hat bis zu den letzten zwei Punkten, die eigentlich so überraschend in den letzten Tagen dem Herrn Präsidenten als Verhandlungsführer, Herrn Präsidenten Ileschitz, vorgelegt wurden. Es war eben für uns unverständlich, daß es dann wiederum trotz Einigung Veränderungen gegeben hat, obwohl wir immer der Meinung waren, daß es unbedingt notwendig ist. Ich glaube, daß wir den Wert dieser Gesetze auch dementsprechend würdigen und erkennen. Und gerade, wenn man aus einer Region kommt, wo man weiß, welche Schwierigkeiten es in diesem Bereich gibt, und wenn es auch dort Initiativen gibt oder Bürgermeisterinitiativen, die vielleicht gerade in

dieser Situation oft als Wahlschlager bezeichnet wurden, trotzdem glaube ich, daß es aus der Sorge, aus der Entwicklung heraus zu dieser Initiative gekommen ist, und man hat als Vertreter dieser einen oder anderen Partei verschiedene Ansichten zu diesen oder jenen Punkten. Es gibt also hier immer wieder die verschiedensten Meinungen. Wenn der Herr Abgeordnete Stoppacher vorher gemeint hat, es sei ein Ping-Pong-Spiel bei einem anderen Tagesordnungspunkt und man möge den Dank der Landesregierung zum Ausdruck bringen, so glaube ich, könnten auch Sie, meine Damen und Herren, sehr wohl auch bei diesem Punkt auch der Bundesregierung für die großen Leistungen für den Handel und das Gewerbe den Dank zum Ausdruck bringen. (Beifall bei der SPÖ.)

Es ist nicht nur eine Kapitalsauhöhlung des Gewerbes und der Industrie. Ich bin sehr froh, daß ich als Betriebsfunktionär sehr viel mit diesen Problemen immer wieder konfrontiert werde, weil ich weiß, daß gerade von dieser Bundesregierung Millionen, Milliarden in die Entwicklung, in die Forschung auch für finanziell sehr gute Betriebe – wir begrüßen das – gegeben werden, daß es viele Mittel aus den Topkrediten gibt und vieles mehr. Man könnte unzählige Beispiele hier aufzählen. Ich persönlich habe schon erlebt in unserem Bereich, wie schwierig es auf der anderen Seite oft ist, für einen Jungunternehmer eine Konzessionsgründung zu erhalten, welche Schwierigkeiten es auch über die Handelskammer gibt. Ich bin persönlich damit konfrontiert gewesen. (Abg. Dr. Dorfer: „Wenn er etwas kann, wird er sicher durchkommen, wenn er nichts kann, kann man ihm nicht helfen!“) Ich hoffe das! Die Aussage war zwar trotz sehr positivem Erkenntnis eine andere. Und wenn Sie hier gesagt haben, die Insolvenzen haben zugenommen, und gerade das habe ich bei der Budgetdebatte damals bereits im Jahre 1984 gesagt, daß man auch die Ursachen der Investitionen betrachten muß, und daß eine Analyse Ende 1984 herausgekommen ist, wo sehr genau drinnen steht, daß es auch oft ungenügende Kenntnisnahme überhaupt der Wirtschaftsprobleme sind, daß es das Fehlen einer gesonderten Betriebs- und Rechnungsprüfung ist. Es gibt auch solche Ursachen einer Insolvenz. Ich glaube, das ist sicher auch mit Aufgabe der Handelskammer, als Interessensvertretung natürlicherweise Schulungen hier für ihre Mitglieder zu leisten. Wir Sozialisten bekennen uns sicherlich zu dieser Sozialpartnerschaft, weil wir wissen, daß wir diese so schwierigen Probleme eben nur gemeinsam lösen werden können. Und wir sehen auf der anderen Seite, daß – wie es heute hier schon aufgezeigt wurde – angesehene Wirtschaftszeitungen des In- und Auslandes Österreich gerade hier an die dritte Stelle einer Weltrangliste gestellt haben. Es wurde hier schon gesagt, es ist ja nicht von ungefähr, daß natürlich auch die Sparfreudigkeit der Österreicher ihren Grund hat, nämlich im Sinne der Sicherheit einer guten Wirtschaft. Sonst wäre es nicht möglich, daß 1984 der Zuwachs der Spareinlagen 54,9 Milliarden Schilling betragen hat, auf eine Höhe von 776,9 Milliarden Schilling. Ich glaube, das ist ein Beweis dafür, daß es hier eine positive Wirtschaftspolitik gibt und daß wir gerade jetzt mit dieser Novellierung dieser beiden Gesetze eine große Aufgabe vor uns haben. Dies ist ja schon darin zu sehen, daß in einer Arbeitsmarktprognose der Österreichischen Raumordnungskonferenz,

die Sie in Ihrem Heft abgedruckt haben, für das Jahr 1986 gerade für das Bundesland Steiermark ein Arbeitsplatzdefizit von fast 50.000 Arbeitsplätzen festgelegt wurde, das sind 10,4 Prozent der Beschäftigten. Das ist der höchste Wert aller Bundesländerregionen im gesamten Bundesgebiet. Dann glaube ich, daß neben verstärkten Förderungen für Betriebsansiedlungen alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden müssen, weil ich auch persönlich gerade im Bereich des Paltenales erlebt habe, wo es um Betriebsansiedlungen gegangen ist, daß die Förderung der Steiermark noch zu gering war, weil darüber hinaus bereits das Bundesland Niederösterreich mehr geboten hat und dadurch eine Abwanderung dieser Betriebe vorhanden war. Wir haben diese Schwierigkeiten, wenn man sich vorstellt, daß ein Großkonzern, wie zum Beispiel ein Privatunternehmen, die Bauknechtwerke, einfach nicht mehr imstande war zu einer ordnungsgemäßen Betriebsführung und daß eigentlich Bund und Land über 80 Millionen Schilling aufwenden mußten, um eine Region nicht zum Absterben zu bringen, und hier dementsprechende Mittel eingesetzt wurden in Teilung zwei Drittel Bund und ein Drittel Land. Und der Bund hat sehr wohl gerade diese Schwierigkeiten in der obersteirischen Region erkannt, hat auch hier einen Regionalbeauftragten eingesetzt, der die Förderungsmöglichkeiten dem Gewerbe, dem Fremdenverkehr, der Industrie näherbringen soll und vor allen Dingen auch auf die Möglichkeiten der Jugendbeschäftigung, des Jugendbeschäftigungsprogrammes, hinweisen soll, wo immerhin über 200 Millionen Schilling in die Steiermark geflossen sind, und daß es 7000 junge Menschen waren, die dadurch Arbeit erhalten haben. Es sind Millionen des Bundes in den Fremdenverkehr geflossen, und auch hier glaube ich, ist es unbedingt eine Notwendigkeit, und es wäre sicherlich auch nicht möglich gewesen, eine Infrastruktur so zu verbessern, auch für die Weltmeisterschaft in der Dachstein-Tauern-Region, wenn nicht Millionenbeträge des Bundes hier aufgewendet worden wären. Vor allen Dingen glaube ich, daß eine der Voraussetzungen, das sage ich immer und möchte ich immer wieder betonen, es ja ist, die Infrastruktur zu verbessern. Wenn man bedenkt, daß man gerade für die Wirtschaft, und es kommt nur der Wirtschaft zugute, eigentlich über 33 Milliarden Schilling für den Straßenbau in der Steiermark bereitgestellt hat und das Land einen Anteil von 3,4 Prozent auch geleistet hat. Ich wundere mich nur, wenn man dann oft große Wirtschaftszeitungen, so wie die Presse, verfolgt, daß so eine bedeutende Verkehrsader wie die Pyhrnautobahn eigentlich dann, wenn alle Autobahnen in Österreich aufgezählt werden, dort nicht einmal eine Erwähnung gefunden hat. Wir müssen eines feststellen, wir befinden uns eben in einer technischen Revolution durch Rationalisierung, durch Technisierung, wir müssen alle Mittel einsetzen, um weiterhin dieser Entwicklung auch im Sinne des Arbeitsmarktgedankens und damit natürlich dem Gewerbe und der Industrie gerecht zu werden. Darum glaube ich, daß wir nur alle gemeinsam, durch Anstrengungen des Bundes, des Landes, die gesamtwirtschaftlichen Probleme überhaupt bewältigen werden können. Ich persönlich hoffe, daß es uns gelingt, mit der Verbesserung und der Novellierung dieser beiden Gesetze auch jenen Beitrag zu leisten, um auch hier wiederum für das Gewerbe, für

die Industrie auch eine dementsprechende Förderung in der Zukunft zu garantieren. (Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)

Präsident: Das Schlußwort erteile ich Herrn Landesrat Dr. Helmut Heidinger.

Landesrat Dr. Heidinger: Herr Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Länge der Debatte und der Rahmen, der von den Herren Abgeordneten abgesteckt wurde, zeigt, wie wichtig es war, daß nach zweijährigen Beratungen diese Novellen nun beschlossen wurden. Ich möchte hier gleich noch einmal eine Antwort geben, die ich dem Herrn Abgeordneten Mag. Rader unter vier Augen gegeben habe, was ich auch im Ausschuß gesagt habe: Wir haben uns das sehr gut überlegt, warum wir auch dem Wunsch der Handelskammer nicht entsprochen haben, ein einziges Gesetz aus den Wirtschaftsförderungsgesetzen zu machen. Wir haben nämlich vom Verfassungsdienst den Ratschlag bekommen in dieser verfassungsmäßig manchmal nicht eindeutig geregelten Situation, lieber zwei bestehende Gesetze, die ja auch die Verfassungshürden nun schon durch sieben Jahre übersprungen haben, zu novellieren, als ein neues Gesetz zu machen, das wie ein neues Gesetz behandelt wird. Ich glaube, die Beratungen waren lange, sie waren konstruktiv, und ich darf mich bei allen, die dabei mitgewirkt haben, den Interessensvertretungen, den begutachtenden Stellen, den Beamten und den Abgeordneten im Ausschuß, im Unterausschuß, im Hohen Haus, dafür bedanken. Die Bedeutung wird, glaube ich, deutlich, wenn ich einige Zahlen nenne. Auch der Fremdenverkehrsinvestitionsfonds, der seit 1964 auf gesetzlicher Basis besteht, ist im Gesetz eingebunden und hat allein in dieser Zeit rund 600 Millionen Schilling ausgeschüttet bei etwa 5000 Fällen, so daß mit den 13.000 Fällen im Bereich der übrigen gewerblichen Wirtschaft 18.000 Fälle in der Wirtschaftsförderung mit rund 4,7 Milliarden Schilling von 1964 an im Fremdenverkehrsbereich, von 1967 weg im sonstigen Wirtschaftsbereich behandelt wurden. Ich möchte unterstreichen, was in der Debatte vielleicht zu akzentuiert gesehen wurde, und das ist überhaupt keine Frage, daß alle Fraktionen sich dazu bekennen, daß es eine einzige Wirtschaft gibt und wir haben es daher auch sehr bedauert, daß bei der Umorganisation in der Bundesregierung nunmehr ein eigenes Ministerium für öffentliche Wirtschaft geschaffen wurde, weil damit genau der Eindruck entsteht, den fast alle Fraktionen durch irgend einen der Sprecher kritisiert haben. (Abg. Dr. Dorfer: „Da hat der Steger zugestimmt!“) Für uns gibt es nur eine Wirtschaft, und ich möchte auch noch einen weiteren Aspekt erwähnen. Die Abgrenzung des Mittelstandes oder der mittelständischen Wirtschaft oder im internationalen Jargon angloamerikanisch „small business“ ist von Land zu Land sehr verschieden, und hätten wir nach dem amerikanischen small business-act vorzugehen, dann hätten wir fast keine Industrieförderung, weil nur die allergrößten Betriebe, wie die VOEST-Alpine und die VEW, die Steyr-Daimler-Puch vielleicht, herausfallen.

Ich möchte ein weiteres unterstreichen. Es wurde nicht direkt in Zweifel gezogen, daß wir selbstverständlich, und von der Budgetgröße her kann es gar

nicht anders sein, auch von der verfassungsmäßigen Lage nicht auf eine gute Kooperation mit dem Bund Wert legen. Dort, wo sachliche Argumente und sachliche Entscheidungen getroffen werden, haben wir auch nie mit den Bundesstellen, gleichgültig wer der Beamte, wer der Minister war, Schwierigkeiten gehabt. Das möchte ich ausdrücklich unterstreichen. Interessant ist, daß keiner der Herren Abgeordneten eigentlich die wesentlichen Punkte der gesetzlichen Änderungen erwähnt hat. Ich darf es in aller Kürze und punktuell tun. Die Erweiterung des Förderungsinstrumentariums, wie es sich bei einer lebendigen Wirtschaft ergeben hat, sollte die gesetzliche Ordnung herstellen, daß die Verwaltung im Rahmen der Gesetze erfolgt. Die einzelne Punkte finden Sie im Paragraph 3.

Verwaltungsvereinfachung: Wir haben einen Beirat gestrichen, wir haben das, was wir schon auch nicht ganz gesetzeskonform getan haben, einen einzigen Wirtschaftsbericht vorgesehen und nicht einen getrennten Industrieförderungs- und Mittelstandsförderungsbericht. Wir haben schließlich die Beiratsgrenzen geändert. Ob das zu einer großen Verwaltungsvereinfachung führen wird, ist allerdings offen. Wir haben schließlich die Förderungsgrenzen der Geldentwertung angepaßt. Von 1977 bis 1985 hat sich eine Geldentwertung um 45 Prozent ergeben, wir haben die Betragsgrenzen von 300.000 auf 500.000 Schilling bei der Kleingewerbeförderung angehoben. Es ist etwas mehr als diese Indexsteigerung, aber wir wollen ja nicht wieder gleich novellieren. Wir haben schließlich die Förderung von Beratungsleistungen neu eingeführt. Ich glaube, eine ganz wichtige Sache. Und da kann ich Sie beruhigen, Herr Abgeordneter Mag. Rader, bisher haben wir noch nicht gefördert. Wir bewegen uns also sehr wohl im Rahmen des Gesetzes, wenn es nun beschlossen wird. Wir haben schließlich eine klare Abgrenzung zwischen Fremdenverkehrsinvestitionsfonds und gewerblichen Darlehen getroffen, und bei der Jungunternehmerförderung gab es ja die Diskussion wegen der Einbeziehung der Ges. m. b. H. Wir haben hier einen – glaube ich – tragbaren Kompromiß im Ausschuß gefunden. Das zu dem wesentlichen Inhalt der Novelle.

Lassen Sie mich ganz kurz auch zur Frage des Erfolges und der Effizienz von Förderungen Stellung nehmen. Die Herren des Bundesrechnungshofes wollen sich mit dieser Frage auseinandersetzen. Ich bin neugierig, in welcher Form sie das tun werden. Sie werden dann in einiger Zeit im Hohen Haus deren Meinung lesen. Aber für mich ist der Strukturwandel in der Industrie so gewaltig, und wir haben ihn alle erlebt und eigentlich gar nicht richtig bemerkt, so daß ich hier einige markante Zahlen nennen muß. Wir haben 1970 rund 106.000 Arbeitnehmer in der Industrie gehabt, und wir hatten 1984 rund 93.000. Es ist also eine Verminderung um rund 13 Prozent. Aber im Gesamtanteil war die Fachgruppe Bergwerke und Eisenerzeugung mit über einem Drittel mit fast 35 Prozent 1970 vertreten. Sie ist 1984 – und der Herr Abgeordnete Kollmann hat das Jahr am Beispiel Donawitz erwähnt – auf 18.500 gesunken, also auf die Hälfte. Ein weiterer Bereich, wo es noch gravierende Reduktionen bedauerlicherweise in der Weststeiermark, in Voitsberg, gegeben hat, die Glasindustrie, von 2500 Arbeitnehmern auf 933, also fast nur mehr ein Drittel. Die

Papierindustrie auf 60 Prozent, die Gießereiindustrie auf 52 Prozent, um die schrumpfenden Bereiche zu nennen. Umgekehrt und durchaus erfreulich, papier- und pappeverarbeitende Industrie, also die Weiterverarbeitung: Steigerung auf 113 Prozent, Sägeindustrie auf 67 Prozent gesunken, aber holzverarbeitende Industrie auf 120 Prozent gestiegen, Gießereiindustrie sagte ich schon, aber Maschinen- und Stahlbauindustrie auf 133 Prozent von 11.000 auf 15.000 Arbeitsplätze gestiegen. Und ganz wichtig die Elektroindustrie, wo die Elektronik mit dabei ist, von 7000 auf 11.000 oder um 56 Prozent. Und genau auf diesen Punkt möchte ich hinweisen. Wir haben wirklich bewußt versucht, die Elektronik stark zu forcieren. Ich darf die Beispiele Siemens, Deutschlandsberg, aber auch Graz, Philips in Lebring, Schrack in Kindberg, AMI in Unterpremstätten, das Elektronikwerk Fehring erwähnen, und wir haben derzeit drei Projekte, ein großes, ein mittelgroßes und ein kleineres in diesem Bereich, in aussichtsreicher Diskussion. Weil kritisiert wurde, daß jede kritische Äußerung falsch verstanden würde, so darf ich noch eine positive Zahl oder einige positive Zahlen nennen, und zwar ist es die Inanspruchnahme der Bürgeraktion. Es war für mich schon lange ein unbefriedigender Zustand, daß die Steiermark im allgemeinen nur mit 10 Prozent der Fälle aufgeschienen ist, wogegen wir fast 16 Prozent der Bevölkerung haben. Es ist erfreulich, daß von 1983 auf 1984 bei der Existenzgründungsaktion, also bei der Jungunternehmerförderung, durch Bürges unser Anteil von 7,7 auf 10,8 Prozent gestiegen ist und daß im Fremdenverkehrsbereich die Fremdenverkehrsaktion von 8,1 auf 11,1 Prozent, die Prämienaktion Komfortzimmer von 15 Prozent auf 17 Prozent und „Jederzeit warme Küche“ von 13,6 auf 24 Prozent gestiegen sind. Ich glaube, daß diese Zahlen auch ein wenig unsere Bemühungen im Fremdenverkehr zum Ausdruck bringen, auch als Umstrukturierungsmaßnahme in manchen Gebieten. Und wenn da das Gesetz wieder einmal moniert worden ist, so muß ich ergänzen, daß die Handelskammer – mir ist dieser Forderungskatalog sehr wohl bekannt – darunter geschrieben hat „unter Berücksichtigung aller divergierenden Interessen.“ Und Sie haben etwa erwähnt, daß im Gewerbebereich, Herr Abgeordneter Mag. Rader, bei der Novellierung das mindestens ein Jahr dauert. Wenn es dort ein Jahr dauern darf, darf es bei uns auch etwas dauern.

Und nun zu den markantesten Meinungen der Herren Abgeordneten. Ich bin durchaus mit Präsident Ing. Stoisser einer Meinung, daß die Direktförderung die zweitbeste Lösung ist. Aber ich möchte in Abwandlung eines Churchill-Wortes sagen, im Moment weiß ich leider keine bessere. Ein weiteres, Herr Präsident Ileschitz, es ist leicht, wenn man eine Kritik, die sehr maßvoll von der OECD angebracht wird, dann damit zu paralisieren versucht, daß man sagt, der Schiedsrichter OECD, der paßt mir nicht. (Abg. Ileschitz: „Ich habe kein Wort davon gesagt!“) Einer deiner Fraktionskollegen hat das gesagt, (Abg. Premberger: „Ileschitz hat es nicht gesagt!“) Ich darf bitte, weil ich glaube, daß das zur dokumentarischen Festhaltung sehr nützlich ist, wörtlich zitieren, bitte der OECD-Bericht ist vom Bundeskanzleramt herausgegeben, man kann mir wirklich nicht vorwerfen, daß das vielleicht eine Stelle ist, die der Bundesregierung nicht

untersteht, es heißt hier unter anderem: „Es gibt hier doch Bereiche,“ – und das ist das entscheidende – „wo mittelfristige Trends die Beachtung der zuständigen Stellen in Österreich erfordern. Abgesehen von den Strukturproblemen in der Industrie sind dies bestimmte Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt, die Inflationsrate und Finanzprobleme der öffentlichen Hand. Durch die Priorität, die dem hohen Beschäftigungsniveau beigemessen wurde, ist es gelungen, die Arbeitslosenrate relativ niedrig zu halten, obwohl man die Frage aufwerfen kann, ob nicht die Politik der Erhaltung der Arbeitsplätze den Anpassungsprozeß vielleicht in die Länge zieht. Jedenfalls wird dem Anstieg der Langzeitarbeitslosigkeit und den Problemen junger Leute, die Schulen oder berufliche Ausbildungen abgeschlossen haben, mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden müssen. Außerdem wird es notwendig sein, die Inflationsrate zu drücken und den Strukturwandel zu beschleunigen, damit die Entwicklung der Lohnstückkosten nicht die außenwirtschaftliche Position gefährdet. Schließlich aber wäre es angesichts des mittelfristigen Trends der öffentlichen Verschuldung bedauerlich, wenn die durch die Konjunkturbelebungsgebotene Möglichkeit für weitere und größere Schritte zur Korrektur des budgetären Ungleichgewichtes nicht genutzt würde.“ (Abg. Ileschitz: „Herr Landesrat, eine kurze Unterbrechung: Das war der negative Teil des OECD-Berichtes. Und der positive? Es gibt auch einen positiven Bericht. Die Ratschläge, die gegeben wurden, werden wir sicherlich beachten!“) Ich freue mich, daß du, lieber Freund, diese Meinung teilst. Ob die Bundesregierung dieser Meinung ist, werden wir sehen. Wir sind nämlich auch der Meinung, daß diese Kurskorrekturen vorgenommen werden sollen. Deswegen habe ich mir auch erlaubt, den OECD-Bericht als doch relativ unbestrittener Schiedsrichter zu zitieren.

Herr Abgeordneter Rainer, bezüglich der Verstaatlichungsförderung. Ich möchte nicht polemisieren, aber ich möchte Sie an die 200 Millionen Landesförderung an die VEW erinnern, und es soll vorkommen, daß eine Landespartei nicht unbedingt die Meinung der Bundespartei oder Bundesregierung teilt. Zum Beispiel bei der Stationierung der Draken, wo ich hoffe, daß wir zu einer steirischen und nicht zu einer parteipolitischen Stellungnahme in verschiedener Hinsicht kommen. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Abgeordneter Halper, ich weiß nicht, woher Sie die Vergleiche der Stromtarife mit den besonders schlechten STEWEAG-Tarifen haben. Ich bin gerne bereit, Ihnen Vergleichstabellen zur Verfügung zu stellen. Es ist sicher so, und das liegt daran, daß Tirol die Wasserkraft sehr früh und mit fremdem Kapital ausgebaut hat, daß sie dort abgeschriebene Wasserkraftwerke haben, und daher haben Tirol und Vorarlberg günstigerer Tarife, wobei es ja Bestrebungen gibt, diese an die österreichischen sozusagen anzugleichen, wogegen sich klarerweise Westösterreich wendet. Ich bin aber, obwohl ich grundsätzlich bezüglich der friedlichen Nutzung der Atomenergie positiv eingestellt bin, nicht der Meinung, daß man es so machen kann, Herr Abgeordneter Halper, wie es die Elektrizitätswirtschaft jetzt tut. Die hatten uns nämlich in der STEWEAG eine Rechnung vorgelegt, daß der Atomstrom so billig ist. Nur waren sie der Meinung, daß die Kosten der Errichtung des Kraftwerkes in die Kalku-

lation nicht mehr eingehen müssen, weil wenn das Kraftwerk jetzt sozusagen doch in Betrieb gehen darf, dann ist es ein Geschenk des Himmels, und ich brauche die Errichtungskosten nicht zu kalkulieren. Bitte, da komme ich als Betriebswirt nicht mit, das heißt, es muß erst bewiesen werden, daß es billigeren Strom gibt, wenn man die Sicherheits- und die Recyclingfrage und alles das in die Kalkulation einbezieht. Ich würde da mit Stromtarifen etwas vorsichtig sein; daß billige Energie sehr nützlich wäre, ist keine Frage.

Der Herr Abgeordnete Mag. Rader hat auch die mittelbare Bundesverwaltung angezogen. Herr Magister, ich lade Sie ein, ich habe im Bereich der Gewerbeordnung diese zu vollziehen, wenn Sie mir hier bitte sozusagen nachweisen, daß irgendwer begeistert was täte, was nicht rechtens ist, so habe ich Sie verstanden, dann bin ich Ihnen dankbar. Wir haben sehr oft contre coeur Dinge zu vollziehen, weil wir eben nur die Briefträger sind, zum Beispiel bei der Verteilung der immer wieder zu Diskussionen Anlaß gebenden Auslandsfahrkarten bei den Frächtern. Es ist nicht angenehm, mittelbare Bundesverwaltung zu spielen, weil alles Negative dem Land angelastet wird oder dem Landespolitiker, obwohl er gar nichts dafür kann.

Herr Abgeordneter Tschernitz, über die Bürgermeisterinitiative reden wir lieber nicht, da war auch Ihr Landesparteiobmann etwas sauer, weil so kann man es wirklich nicht machen, das ist Fehlinformation der Bürger. Man kann sagen, wir haben soviel bekommen, und wir sind trotzdem nicht zufrieden. Das steht jedem zu. Aber zu sagen, das hat es überhaupt nicht gegeben, und dabei sind Hunderte von Millionen in die Region geflossen, das kann man wirklich nur mehr als Wahlkampfmunition abqualifizieren. Ich will jetzt nicht behaupten, daß das Wählervotum ein Gottesurteil war. Immerhin eine von den Gemeinden hat keinen sozialistischen Bürgermeister mehr. (Abg. Tschernitz: „Ich habe nie gesagt, daß die Förderungen nicht anerkannt worden sind!“) In einem, und damit bin ich fast schon am Schlusse, bin ich durchaus Ihrer Meinung, daß es leider in Wien, Herr Abgeordneter Tschernitz, Leute gibt, die die Pyhrnautobahn nicht wollen, aus verschiedenen Gründen. (Abg. Ileschitz: „In Oberösterreich auch!“) Natürlich! Genauso wie zwar der Herr Abgeordnete Kohlhammer für eine gute Verbindung zur Autobahn geredet hat, aber ich möchte mir anschauen, was Sie dann tun, Herr Abgeordneter, wenn wir da eine schnellstraßenähnliche Straße entlang der Laßnitz zu projektieren versuchen. (Abg. Kohlhammer: „Aus lauter Angst trauen wir uns nicht mehr nachzudenken!“) Ich darf Sie aber einladen, Herr Abgeordneter Tschernitz, bei Ihrem neuen Bautenminister vorzusprechen, der ja leider den Sparstift schon deutlich angesetzt hat und einmal gleich 200 Millionen für die

Steiermark gestrichen hat, er möge hoffentlich nicht bei der Pyhrnautobahn den Sparstift anwenden. Denn für die Steiermark ist es ganz entscheidend, daß wir die Pyhrn- und Südautobahn möglichst bald als voll ausgebaute Verkehrsträger haben, meine Damen und Herren. (Allgemeiner Beifall.)

Wir haben das als steirische Position, glaube ich, seit den siebziger Jahren Gott sei Dank immer wieder betont, und wir können nichts dafür, daß die Minister ausgewechselt werden, der Herr Bautenminister Sekanina war Gott sei Dank da sehr einsichtig und hat für die Steiermark viel getan, was wir immer anerkannt haben. Wir hoffen, daß der Herr Minister Übleis auch ein Herz für die Steiermark hat. (Abg. Ileschitz: „Herr Landesrat, darf ich etwas sagen? Landeshauptmannstellvertreter Gross hat Minister Übleis, als er noch nicht Minister war, schon gesagt, was wir brauchen!“) Das hoffen wir!

Damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Stunde schließen. Ich glaube, es ist auch das Wesentliche gesagt. Ich darf mich nochmals bei allen, die für die steirische Wirtschaftsförderung tätig sind, das sind die Mitglieder des Hohen Hauses, aber natürlich auch die Mitarbeiter in den Abteilungen, besonders bei Hofrat Dr. Kandler, der wirklich mit großem Engagement, mit weit über die Beamtenpflicht hinaus gehendem Einsatz diese Abteilung führt, herzlich bedanken, und ich darf um Annahme der beiden Novellen bitten. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Die Damen und Herren, die dem Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses, Einl.-Zahl 734/2, Beilage Nr. 84, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 734/1, Beilage Nr. 70, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Industrieförderungsgesetz abgeändert wird, ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ebenso bitte ich die Damen und Herren, die dem Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses, Einl.-Zahl 735/2, Beilage Nr. 85, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 735/1, Beilage Nr. 71, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Mittelstandsförderungsgesetz geändert wird, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Danke, ich stelle auch hier die einstimmige Annahme fest.

Damit ist die heutige Tagesordnung erschöpft. Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Weg einberufen werden.

Die Sitzung ist geschlossen. (16.50 Uhr).